

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich Reichsmark 1.10 Einzelnummer 15 Reichspfennig

Redaktion: Johannisstraße 46  
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Sammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreigespalt. Millimeterzeile 35 Reichspfennig

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46  
Fernruf: 25351-53

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 265

Samstag, 10. November 1928

35. Jahrgang



Es war wirklich ein Ende!

Nicht ein Zusammenbruch war's, oder ein Umschwung, oder eine Auflehnung! Nur das Ende!

Monat um Monat, Tag um Tag, Stunde um Stunde war die Kraft der deutschen Truppe zerronnen. Ein Gewehr nach dem andern sank, und neue kamen nicht mehr. Stumpf und müde hockte der Rest in Unterstand und Graben. Und alle warteten nur noch auf das eine: das Ende! An etwas anderes glaubten sie nicht mehr.

Dann kamen die Stehjahrigen! Und die alten Soldaten hatten nur Mitleid mit ihnen. Das Granatloch ist nichts für Kinder!

Man lief nicht weg. O nein! Man tat seine Pflicht wie immer schon in den vier langen Jahren. Aber man glaubte nicht mehr. Stumpf und gleichgültig wurde befohlen und ausgeführt. Der eine schaute dem andern in die Augen und jeder wußte von dem Leid des andern! Jeder wußte, woran der andere dachte!

Jedenfalls ein verlassener Graben, Drahtwirrwarr darüber, Gräber daneben, einige Helme, oder Uniformen. Am Wegrand aber sieht ein blasser und schwacher Mensch im grauen Rock. — Schwankend, verjüngert, wie Skelette ziehen Pferde stolpernd einen Wagen vorbei. — Nehmt mich mit, Kameraden! — Unsere Pferde ziehen nicht mehr den leeren Wagen! —

Das war das Ende! Und dann kam der Befehl: Waffenstillstand — Rückzug!

Das war vor zehn Jahren.

Mit genau derselben stumpfen Müdigkeit wie sie Angriffsbefehle ausführten oder Geschützstände bauten, erhoben sich die letzten Soldaten aus ihren Löchern. Sie zogen die Gewehre nach und sammelten sich in irgend einem Dorf oder an irgend einer Straße.

Am meisten erschüttert und erstaunt aber waren sie, als sie am nächsten Morgen in ihrem Straßengraben oder Kellerloch aufwachten und — alles war still. Kein Schuß fiel weit und breit. Da spannten sich die Nerven zum ersten Male wieder zu einem neuen Klang! Der erste menschliche Funke glühte wieder —

Dann begann der Marsch! Vorbei an alten Schlachtfeldern, an Massengräbern, an Erinnerungen der vier Jahre eines entsetzlichen Lebens. Und dann an die deutsche Grenze — über den Rhein!

Sie marschierten und marschierten, wie immer seit vier Jahren, endlos, unermüdet, der Heimat zu!

Das war das Ende! Das Ende eines Heldenganges, wie ihn noch nie ein Volk gewagt hatte.

Und als sie zurückkamen, hatten sie nur eine Frage auf den Lippen: Warum? Wofür?

Und die Antwort wehte von der Rheinbrücke herab: Rote Fahnen über der Republik!

Und das war nun Anfang!

die Tatsachen gegenüberzustellen brauche, um die Wahrheit zu erkennen:

Die Korruption im Hamburger Parteiapparat, ihre Begünstigung und Deckung durch Thälmann datiert nicht erste seit diesem Jahre.

Der frühere Sekretär des Hamburger Bezirks, Rudolf Lindau, hat bereits in den Jahren 1926/27 14 der engsten politischen Freunde Thälmanns wegen Korruption aus der Partei ausgeschlossen. So z. B. v. Borstel, Köppen, Rosenbahl, Möller. Als Lindau aber an die allernächste Umgebung Thälmanns in Hamburg herantam, wurde er vom Jk., d. h. von Thälmann, abberufen, und an seine Stelle trat Witorf, der Held des letzten Hamburger Skandals, als besonderer Vertrauensmann von Thälmann. Bereits im August 1927 beging Witorf eine Unterschlagung von 1550 Mark.

Es steht fest, daß Thälmann von dieser Unterschlagung spätestens im Mai d. J., wahrscheinlich aber schon früher wußte. Trotzdem wurde dieser Witorf auf Druck von Thälmann hin gegen starken Widerstand in der Mitgliedschaft als Reichstagskandidat aufgestellt.

In der Sitzung der Hamburger Bezirksleitung beschuldigte Witorf den Kassierer Dehmel der Unterschlagung, die er selber begangen hatte. Dehmel wurde daraufhin seiner Stellung enthoben.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß dieser ganz ungewöhnliche Gaunerstreich Witorfs mit Wissen und mit Zustimmung Thälmanns verübt

und trotz Kenntnis des wahren Sachverhalts durch ihn gegenüber dem Jk. gedeckt wurde. Thälmann schwieg weiter, als bereits in der Hamburger Arbeiterschaft Gerüchte kursierten, und als durch die Berichte in der sozialdemokratischen Presse und im Urabstimmungs-Büchlein die Partei gezwungen war, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Er hat, wie es seine Pflicht als Parteimitglied und erst recht als Vorsitzender der Partei gewesen wäre, auch in diesem Moment, wo die Aufdeckung der Hamburger Korruption nur noch eine Frage von Tagen war, nichts getan, um der Untersuchungskommission die Arbeit zu erleichtern, ja im Gegenteil,

er schwieg und leugnete seine Mitwisserschaft bis zum letzten Augenblick, bis ihm seine Schuld auf den Kopf zugeworfen wurde.

Warum hat er nicht in diesem Augenblick der Untersuchungskommission seine guten Absichten verraten?

Als er überführt war, äußerte er kein Wort über das Interesse der Partei, er winkte vielmehr für sich als Person um Gnade

und äußerte nur die Befürchtung, daß der Partei durch den Verlust seiner Person als „Führer“ ein Schaden erwachsen werde.

Das Bild, das die Tatsachen zeigen, ist nicht das eines Parteiführers, der im vermeintlichen Parteiinteresse einen Fels er begehrt, sondern das des Hauptes einer Clique von Parteibureaucraten, die, sicher vor jeder Kontrolle durch die Mitgliedschaft, im Bewußtsein der Unantastbarkeit durch die Deckung der Exekutive zu ganz gewöhnlichen Gaunereien herabsinkt, von der einer den anderen deckt, die ihre Geselligkeit auf gegenseitige Befestigung durch die linke Phrase verbrämt und jeden Versuch, den Sumpf aufzudecken, mit einer Heke gegen „Rechts“ beantwortet. Diese Clique arbeitet mit ausgeprägten fraktionellen Methoden. Thälmann selbst hat in seiner Tolpatschigkeit in einer der Frat-

## Nur ein Brief . . . Aber er sagt alles

In kommunistischen Kreisen zirkuliert der Wortlaut eines Protestbriefes, der im Zusammenhang mit der Thälmann-Affäre gegen den Beschluß des Exekutiv-Komitees der kommunistischen Internationalen (EKKI) geschrieben worden ist. Der bekannte günstige Wind hat uns ein Exemplar dieses sehr umfangreichen Briefes ins Haus geweht, und wir würden es für ein Verhängnis gegen unsere Leser halten, wenn wir den politisch und zeitgeschichtlich außerordentlich interessanten Inhalt dieses Briefes nicht wiedergeben wollten. Der Umfang macht allerdings notwendig, daß einige Kürzungen aus Raumgründen vorgenommen werden. Der Brief ist aus Hamburg, 27. Oktober 1928 datiert und beginnt folgendermaßen:

Wir halten es für unsere Pflicht, den schärfsten Protest gegen den Beschluß zu erheben, den Ihr am 6. Oktober d. J. im Falle Thälmann-Witorf gefaßt habt. Wir erblicken in diesem Beschluß eine schwere Schädigung der Interessen der Komintern und der russischen Revolution.

Durch diesen Beschluß deckt die leitende Körperschaft der Komintern öffentlich nachgewiesene Korruption in der Führung einer der wichtigsten Sektionen der Komintern.

Dieser Beschluß hebt einen vorhergegangenen Beschluß des Jk. der KPD auf, der die Parteimitglieder und darüber hinaus die deutsche Arbeiterklasse erwarten ließ, daß die kommunistische Partei . . . Fälle von Korruption in den Parteipfeifen schnellstens und unausweichlich ahnden würde. Die Rücksichtslosigkeit, mit der die kommunistische Partei Fehler und Schwächen in ihren eigenen Reihen abstellt, diese Rücksichtslosigkeit war bisher

in der Arbeiterklasse eine der stärksten Stützen des Einflusses und der Autorität der KPD und der Werkkraft der kommunistischen Grundzüge. Ein Beschluß der leitenden Körperschaft der Komintern, der vorhandene Korruption in der Parteispitze deckt, muß das Vertrauen der Parteimitglieder zur Führung der deutschen Partei und darüber hinaus das Ansehen der KPD und der Komintern in der Arbeiterklasse auf die tiefste erschüttern. Der Werkkraft des kommunistischen Gedankens wird dadurch ein fürchterlicher Schlag versetzt. Der vorliegende Beschluß wird, wenn er nicht korrigiert wird, notwendigerweise weitere schwere Fehler zur Folge haben und droht so

in seiner Auswirkung nicht nur die deutsche Partei, sondern auch die Komintern völlig zugrunde zu richten.

Denn der Fall Thälmann-Witorf und seine Erledigung durch die Führung der KPD und der Komintern ist kein Zufall und kein Einzelfall. Er ist ein Symptom, ein besonders grelles, in die Augen fallendes

Symptom einer tiefen Krankheit der KPD.

und der Komintern. Wir betrachten es als unsere revolutionäre Pflicht, die Krankheit aufzudecken, deren Auswirkung der Fall Thälmann-Witorf ist, und mit der größten Energie auf die Ausmerzung der faulen Stellen und auf die Schaffung gesunder Grundlagen für die Wirksamkeit der deutschen Partei und der Komintern zu dringen.

Der Brief wendet sich nun zunächst dem Falle Thälmann direkt zu. Er bezeichnet die EKKI-Behauptung, Thälmann habe von seinem Wissen um die Korruption nur deshalb geschwiegen, um während einer Aktion den Parteigegegnern nicht Material zu liefern, als ein Kindermärchen, dem man nur

## Verhinderte Helden



„Meine Herren, ich sage: hätten uns nur damals am 9. November diese Revolutionäre gefaßt, unser Blut für Se. Majestät zu vergießen, es wäre alles anders gekommen!“

Konstitutionen seiner Anhänger offen heraus gesagt, daß er von Stalin beauftragt worden sei, eine Stalinisation in Deutschland anzubauen.

Der Brief wendet sich weiter gegen den Versuch, den Kampf gegen Korruption als ein Fraktionsmandat der „Rechten“ zu bezeichnen, und fährt dann fort:

„Was Hausen forderte und was wir fordern, ist eine radikale Reform der Partei, aber auch der gesamten Komintern an Haupt und Gliedern. Denn der Fall Thälmann ist, wie schon gesagt, nicht zufällig, sondern das logische Ergebnis einer falschen Politik und eines falschen innerparteilichen Regimes. Die materielle Korruption . . . ist

nur die reife Frucht einer falschen Politik, die die Partei von den Massen loslöste und isolierte und die innerhalb der Partei zu einer bürokratischen Entartung, zum Fehlen jeder Kontrolle der Mitgliederklasse über den Parteiparat führte.

Seit den berüchtigten Moskauer Vereinbarungen nach der 9. Erweiterten Exekutive, die hinter dem Rücken der Parteimitglieder, ja hinter dem Rücken der Exekutive abgeschlossen wurden, schlägt die offizielle Führung der Partei immer offener einen neuen Maslow-Ruth-Fischer-Kurs in ihrer Politik ein. Bereits die Wahlen zeigten . . . die weniger erfreuliche und sehr bedenkliche Tatsache, daß die kommunistische Partei bei ihrer heutigen Führung nicht fähig ist, auf Kosten der Sozialdemokratie zu gewinnen, eine Bresche in die Position der Sozialdemokratie zu schlagen und das Kräfteverhältnis innerhalb der Arbeiterklasse zu Ungunsten des Reformismus, zu Gunsten des Kommunismus, zu ändern.“

### Der „katastrophale Ausgang der Panzerkreuzer-Kampagne“

gibt den Protestlern Veranlassung, die „politische Unfähigkeit“ der gegenwärtigen Leitung der KPD. im einzelnen zu zerpfücken. Besonders wird ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie die Sozialdemokraten, anstatt sie zu isolieren, noch fester vereinigt habe. Die politische Unfähigkeit der Parteiführung habe die Volksbegehren-Kampagne unrettbar festgeföhren. Der Beschluß des Ekki zugunsten Thälmanns habe der Aktion „pollends den Genickgang“ gegeben: „Die notwendige Folge dieser falschen Politik ist die Stagnation und der Rückgang sowie

### die ungeheure Fluktuation des Mitgliederbestandes

der Partei. Und das in einer Situation, die alle Voraussetzungen für einen kräftigen organisatorischen Aufschwung der Partei enthält. Ein trauriges Beispiel dafür ist der Zustand der relativ besten, der Berliner Parteioorganisation. In dieser ist die Zahl der abgerechneten Mitglieder in der Zeit vom Dezember 1927 bis zum Juni 1928 von 18000 auf 12000 zurückgegangen bei massenhaften Neuanmeldungen zur Partei. Laßt Euch nicht durch die „einstimmig“ gefassten Beschlüsse in vielen Parteiorganisationen täuschen. Ihr dürft nicht auf die schämen, die mit den Händen für die vorgelegten Resolutionen stimmen, sondern müßt auch jene betrachten, die mit den Füßen dagegen stimmen, indem sie im Laufe der Jahre

### zu Hunderttausenden aus der Partei gelassen

sind. Je fester die politische Linie der Parteiführung wurde, je mehr sie zu Widerstand und Kritik herausforderte, um so dichter schloß sich die Parteibürokratie zu einer Gesellschaft auf gegenseitige Verhöhnung, zu einer wahren Clique zusammen. Die materielle Korruption ging Hand in Hand mit der ideellen, mit der Charakterlosigkeit und Prinzipienlosigkeit, mit der blinden Willkür gegenüber der nächsthöheren Instanz und der Brutalität nach unten. Das Fehlen einer Kontrolle von unten mühte schwache Charaktere direkt zur Korruption hin. Die wichtigsten politischen und organisatorischen Beschlüsse bleiben als Geheimnisse in dem Besitz des führenden Klüngels.

Ab und zu dringt etwas in die Mitgliedschaft durch die ultralinken und sozialdemokratischen Presseorgane, die seit geraumer Zeit über die Vorgänge in den Spitzen der Partei besser unterrichtet sind als die Mitglieder.

Jede kritische Stimme, jede Initiative außerhalb des Kreises der führenden Gruppe ist verpönt und wird mechanisch erstickt. Statt der Wahl der höheren Parteifunktionäre von unten erfolgt ihre Einsetzung und Entlassung von oben. Der Mitgliedschaft sind sie daher mehr oder weniger fremd. Sie sind nicht revolutionäre Vertrauensleute der Arbeiter, sondern Beamte, die nach einem unerforschlichen Ratsschlusse kommen und gehen. Ebenso werden die Delegierten zu den Weltkongressen und Parteitagungen nicht gewählt, sondern durch die Instanzen ernannt, ohne daß eine wirkliche Diskussion der zu behandelnden Fragen in der Mitgliedschaft erfolgt wäre. Statt des demokratischen Zentralismus haben wir einen bürokratischen Zentralismus in unserer Partei.“

Die „Rechts“-Seite, sagt der Brief weiter, richte sich gegen diejenigen, die für die Gesundung und Reinigung der Partei einreten. Dadurch würde aber nur bewiesen, daß die linke Phrase der ideologische Deckmantel für die Entartung der Bürokratie und die Korruptionswirtschaft ist. Mahnend rufen die Briefschreiber dem Ekki zu: „Beharrt Ihr auf Eurem Beschluß zum Fall Thälmann-Wittorf, es bedeutet das, daß Ihr den Weg zum Ruin der K. P. D. und der Komintern beschreitet. Wir fordern von Euch die sofortige Aufhebung des Beschlusses.“ Weiter fordern sie Wahlbarkeit und Abgleichbarkeit der Parteifunktionäre, Säuberung der Partei, Verlegung des Thälmann-Materials und anderer Korruptionsfälle an die gesamte Mitgliedschaft, und schließlich Einberufung eines außerordentlichen Parteitagungen und Neuwahl des deutschen Z. K.!

A. Thälheimer, Paul Froelich, A. Enderle, J. Wächter, A. Schreiner, Max Köhler.

## Stahlhelm zieht nicht mal mehr in München

München, 10. November (Radio)

Am Freitagabend versuchte auch der Stahlhelm in München eine Kundgebung gegen die Resolution zu veranstalten. Trotzdem auf mächtigen Plakaten Dürerberg in eigener Person als Redner angekündigt und auch erschienen war, war der Besuch in einem der größten Bierhäuser Münchens geradezu lässlich. Als Stahlhelmer waren genau gezählt 143 meist grüne Jungen erschienen, die vom Gewicht des Bierfäßels fast zu Boden gedrückt wurden. Dürerberg zog es deshalb auch vor, seine Rede abzusagen. Ueber das Volksbegehren des Stahlhelms erzählt er nur, daß es Frühjahr 1929 heißen solle. Etwas mehr hat er darüber in einer am Tage zuvor mit denationalen und völkischen Journalisten abgehaltenen „Pressebesprechung“ gesagt. Dort hat er erklärt, daß dieses Volksbegehren als Anlaß zu einer zusammenfassenden politischen Aktion gedacht sei, an deren Gabe die Reichspräsidentenwahl 1932 stehe. Alles, was notwendig in der Mitte sei, müsse dabei zerronnen werden. Zur Durchführung der Aktion sei die Schaffung eines Reichsorgans mit korrespondierenden Ausschüssen in den Ländern geplant. Dieser Ausschüsse solle auch die endgültige Formulierung des Volksbegehrens vorzubereiten bleiben. Die Kundgebung des Stahlhelms war ein katastrophales Mißgeschick.

# Die Wirtschaftskatastrophe an der Ruhr

Berlin, 10. November (Radio)

Der wirtschaftliche Schaden der Ausperrung im Ruhrgebiet ist unabsehbar. Im Bergbau mußten vom 1. bis 6. November 191 000 Feierschichten eingelegt werden. Die tägliche Förderziffer ist von 374 000 Tonnen im Durchschnitt des Monats Oktober bereits auf 330 000 Tonnen, also um etwa 10 Prozent zurückgegangen. Schon jetzt ergibt sich im Bergbau ein Produktionsausfall von rund 1/2 Million Mark täglich, wenn man einen Durchschnittswert pro Tonne ab Grube von etwa 15,50 Mark zugrunde legt. Zu diesen Verlusten der Industrie kommen noch Millionen-schäden von Handel und Gewerbe im Industriegebiet und die Millionenaufwendungen der Gemeinden zur Durchführung der Unterstützungsmaßnahmen. Die Schwerindustriellen lassen ihrem Uebermut die Zügel schießen und das deutsche Volk bezahlt die Rechnung.

## Zwei Drittel aller deutschen Hochofen liegen still

Von den im rheinisch-westfälischen Ausperrungsgebiet vorhandenen 106 Hochofen, sind vor der Arbeitsaussetzung 60 in Betrieb gewesen. Diese 60 Hochofen sind nunmehr sämtlich ausgeblasen. Da den 106 Hochofen in Rheinland-Westfalen nur noch 50 in anderen deutschen Industriegebieten gegenüberstehen, liegen zurzeit zwei Drittel aller Hochofen still.

## Opel will schließen

Darmstadt, 10. November (Radio)

Der Eisenkonflikt an der Ruhr wirkt sich auch auf die Hessische Industrie katastrophal aus. Die oberhessischen Eisenerzgruben haben bereits Entlassungen vorgenommen, die Eisensteingrube „Gewerkschaft Luitze“ bei Grünberg hat der gesamten Belegschaft

mitgeteilt, daß in 14 Tagen der Betrieb stillgelegt werden solle. In den Opelwerken in Rüsselsheim kann nur noch 4 Tage in der Woche gearbeitet werden. Es ist damit zu rechnen, daß noch im Laufe dieses Monats der gesamte Betrieb der Opel-Werke stillgelegt werden muß.

## So sieht die bürgerliche Presse aus

Ein charakteristisches Beispiel für die Abhängigkeit der bürgerlichen Presse vom Unternehmertum liefert am Freitag das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“. Das Blatt weist nach, daß sich das führende Organ des Zentrums, die „Germania“, in dem Kampf an der Ruhr immer und immer wieder auf die Seite der Arbeitgeber stellt und wirkt dann die Frage auf:

„Wegen die 100 000 Zentrumsarbeiter weniger als 2 oder 3 schwerindustrielle Aktionäre der „Germania“?“

Die Frage aufwerfen heißt sie beantworten. Wenn die 2 oder 3 schwerindustriellen Aktionäre nicht im Aufsichtsrat der „Germania“ sitzen würden und das Blatt unabhängig von schwerindustriellen Einflüssen wäre, dann würde es sich nicht auf die Seite der Arbeitgeber stellen und gegen einen großen Teil seiner eigenen Leser Front machen. Wie im Falle der „Germania“, so ist es überall. Die Arbeiter dürfen die vom Unternehmertum finanzierten Blätter für ihr Geld zwar lesen und unterhalten, aber Einfluß auf den Inhalt ihrer Zeitung haben nur die Aktionäre. Welch Wunder, wenn in einem Kampf zwischen Kapital und Arbeit gegen die Arbeiter Stellung genommen und nur den Interessen der Arbeitgeber das Wort geredet wird. Seltener kann hier nur eines: Heraus mit der bürgerlichen Presse aus den Arbeiterwohnungen!

# Millionenbetrug mit Russenwechselln

## Der Bruder des Volkommisars als Oberschieber

Die Pariser Polizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung einer Riesendiebstahlsaffäre beschäftigt, die sich gegen die russische Handelsvertretung in Berlin richtete. Als Hauptbeteiligte werden ein Bruder des russischen Volkommisars Litwinow und der in der Hauptsache aus der Kutiseraffäre bekannt gewordene Michael Holzmann, der gegenwärtig in Frankreich lebt, genannt. Der russischen Handelsvertretung ist ein Schaden nicht entstanden, da sie den Betrügereien rechtzeitig auf die Spur kam.

Litwinow teilte der russischen Handelsvertretung in Berlin vor einiger Zeit mit, daß ihm ein Wechsel präsentiert worden sei, als dessen Girant die russische Handelsvertretung in Berlin gezeichnet habe. Die Handelsvertretung stellte sofort fest, daß ein solcher von ihr girierter Wechsel nicht existieren könne und verlangte von Litwinow eine Aufklärung. Dieser verwies auf eine inzwischen verstorbene Persönlichkeit in Moskau, die angeblich den Auftrag zur Ausstellung des fraglichen Wechsels gegeben habe. Die angestellten Ermittlungen ergaben aber, daß diese mysteriöse Persönlichkeit in der fraglichen Zeit nicht in Moskau gewesen war, sich vielmehr in einem deutschen Sanatorium aufgehalten hatte. Die Handelsvertretung erstattete daraufhin Anzeige und ersuchte das Pariser Polizeipräsidium um

die Feststellung, welches Konsortium das Wechselbetrugsmanöver in Szene setzen wollte. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Es ist auch noch nicht ermittelt, auf welche Beträge die einzelnen Wechsel lauten und um welche Gesamtsumme es sich handelt. Bisher ist nur ein Wechsel entdeckt worden, der auf rund 5000 Pfund lautet und die Unterschriften von Litwinow trägt. Man vermutet, daß auch die übrigen Wechsel auf ungefähr die gleiche Summe ausgestellt sind, so daß es sich bei dem geplanten Betrugsversuch wahrscheinlich um Millionensummen handelt.

Inwieweit Michael Holzmann mit der Angelegenheit unmittelbar verknüpft ist, steht noch nicht fest; er ist jedoch dringend verdächtig, in irgendeiner Form an ihr beteiligt zu sein. Die Gläubiger der in Umlauf gesetzten Wechsel sollen in der Hauptsache westdeutsche, elbassische und französische Industrielle sein. Es wird weiter behauptet, daß sie, als die russische Handelsvertretung in Berlin die Einlösung der Wechsel verweigerte, bei einem Pariser Rechtsanwalt ein Strafverfahren wegen Wechselbetruges gegen Litwinow als Wechselaussteller anhängig machten. Litwinow selbst ist geflohen; man vermutet, daß er sich in Belgien aufhält.

## Der „unschuldige“ Staatsanwalt

Im Bergmann-Prozess marschierten am Freitag die drei Verteidiger des Staatsanwaltschaftsrats Jacoby auf. Rechtsanwält Dr. F. Indar betonte, Jacoby sei genau so betrogen worden, wie die anderen Kunden Bergmanns. Nicht ein Halbwort sage hier auf der Anklagebank, sondern ein Mensch in seiner Leichtgläubigkeit und seiner Kurzsichtigkeit. Wenn Jacoby auch kein Beamter par excellence gewesen sei, so sei er doch im vorliegenden Falle unschuldig, da er subjektiv mit Bestimmtheit von der Strafbarkeit seiner Handlungen nicht überzeugt sei. Die Beweisannahme habe ergeben, daß er gutgläubig gehandelt habe. Jacoby müsse freigesprochen werden. Rechtsanwält Dr. Klee bezeugte als den eigentlichen Schuldigen den Finanzfiskus, der seine Beamten nicht anständig und auskömmlich bezahle. Jacoby habe keine Ahnung von den Betrügereien Bergmanns gehabt und nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß er durch seine Auskünfte Bergmann Vorrechte verschaffen und die Gläubiger schädigen könnte. Rechtsanwält Alsbach versucht nachzuweisen, daß Jacoby in gutem Glauben gehandelt habe und daß er ein bezagener Opfer Bergmanns sei. Auch ein Richteramt müße im vorliegenden Falle die Unschuld Jacobys erkennen. Es handele sich hier um eine derurchbarsten Tragödien für einen Menschen, die sich je in Moabit abgespielt hätten; das Gericht müsse verhindern, daß aus dieser Tragödie eines Menschen eine Tragödie der Justiz werde.

Das Urteil dürfte wahrscheinlich am Mittwoch gefällt werden. Staatsanwaltschaftsrat Jacoby scheint einen Nervenzusammenbruch erlitten zu haben; er ließ am Donnerstag im Gerichtshaus ohne Kopfbedeckung umher und erkundigte sich auf der Gerichtsschreiberlei nach der Stunde der nächsten Sitzung; dabei lächelte er wirre Reden.

## Ridlin und Rosse aus der Kammer ausgeschlossen

Paris, 9. November (Radio)

In der Pariser Kammer kam es am Donnerstagabend zu einer außerordentlich bewegten Debatte über die geforderte Ungültigkeitsklärung der Mandate Ridlin und Rosse. Gegen Schlag wurde Ridlin das Wort erteilt, nur sich gegen schwere Anklagen zu verteidigen. Die Debatte endete damit, daß der Ausschuss für die Mandate faßte, mit 220 gegen 39 Stimmen, also bei etwa 250 Stimmenthaltungen, angenommen wurde.

## Pogrom in Polen

Warschau, 10. November (Radio)

Am Freitagabend ereigneten sich in Polen schwere antisemitische Ausschreitungen. Hunderte von Studenten demonstrierten zahlreiche jüdische Geschäfte, wobei Warenbestände im Werte von mehreren 1000 Floty vernichtet wurden. Zahlreiche Juden wurden schwer verletzt.

## Wird's Poincare wachen?

Neues Testamente mit den Radikalen

Paris, 10. November (Radio)

Die französische Regierungskrise hat heute ihren Gipfelpunkt erreicht. Dem persönlichen Prestige Poincares ist es gelungen, eine atemberaubende Spannung hervorzurufen. In sämtlichen politischen Kreisen versichert man, daß Poincare alles aufbieten werde, um tatsächlich zum Ziel zu gelangen. Dazu kommt noch, daß nach Ansicht weiter Kreise Poincare der Linken gewisse Zugeständnisse machen will, um eine Formel der republikanischen Eintracht möglichst genau mit der von den Linksparteien gewünschten Mehrheitsbildung der republikanischen Konzentration zusammenfallen zu lassen. Vor allem würde Poincare den Pensionsminister Marin aus seinem neuen Kabinett ausschließen und ihn entweder durch den ehemaligen Kriegsminister Maginot oder durch den Abgeordneten Fernot ersetzen. In politischer Hinsicht würde er namentlich in seinem Budget der Linken gewisse Zugeständnisse machen wollen, um sich so auch wieder die Unterstützung der Radikalen zu sichern. Allerdings würde er die vier alten Minister nicht wieder erhalten. Sarraut und Queuille haben sich gestern jedenfalls auf das Entschiedenste geweigert, wieder in das Kabinett einzutreten. Man nennt als aussichtsreichste radikale Kandidaten: Schrammel, Besnard, Borell, Dumesnil und Lamoureux. Vielleicht dürfte es Poincare wirklich gelingen, bis heute Abend sein Kabinett unter Dach und Fach zu bringen. Allerdings muß betont werden, daß die Bereitschaft zur Mitarbeit in der radikalen Partei nicht sehr groß ist. Die radikale Presse jedenfalls betont heute morgen, daß ein Kabinett Briand nach wie vor die größte Aussicht habe.

# Drei Jahre in Sowjetrußland

## Erlebnisse eines deutschen Arbeiters

### Ein betrügerischer Verwalter macht Karriere

Wenn jemand in die kommunistische Partei aufgenommen wird, bekommt er in der Regel immer einen besseren Posten und selbstverständlich mehr Lohn als die anderen, die nicht in der Partei sind. Als ich ein halbes Jahr dort war, verlangte ich, in die Partei aufgenommen zu werden. Drei Kommunisten, die schon fünf Jahre in der Partei sind, müssen für den neuen Kandidaten unterschreiben, daß er auch wirklich „echt“ ist. In neuerer Zeit ist die Sache geändert worden, schon mit zwei Jahren kann man für einen Kandidaten bürgen. Der Verwalter der K.A.P. machte viele Einwendungen, daß ich doch für die Partei noch nicht vorbereitet sei. Jedoch bestand ich darauf, in die Partei aufgenommen zu werden. In der nächsten kommunistischen Versammlung unterschrieben schließlich drei alte Kommunisten für mich, und ich war Kandidat. Von dieser Zeit ab hatte ich das Recht, die geschlossenen kommunistischen Versammlungen zu besuchen, trotzdem ich dort eben nicht gern gesehen wurde, weil man glaubte, daß ich vieles hören würde, was ich nicht hören sollte. Obwohl ich noch schlecht russisch sprach, wußte ich doch genau, um was es sich handelte.

Im Sommer herrscht in der Krim eine drückende Hitze. Die Kinder mußten im Freien von morgens bis abends schwer arbeiten. Deshalb verlangten sie mehr Essen. Der Verwalter meinte, er könnte kein besseres Essen stellen, weil er nur 21 Kopfen pro Person ausbezahlt erhalte. Eines Tages bekam unser Rittergut Besuch von einer landwirtschaftlichen Kommission. Deren Vorsitzender fragte den Verwalter, ob hier ein deutscher Mechaniker in Arbeit stehe. Der Verwalter ließ mich rufen, und der Vorsitzende ließ sich von mir über die Beschaffenheit aller Maschinen, die wir besaßen, genauen Bericht geben. Der Vorsitzende war ein Ungar und sprach perfekt deutsch. Bei dieser Gelegenheit setzte ich ihm auseinander, daß Kinder von 12 bis 18 Jahren mit einem Pfund Brot und dem sonstigen schlechten Essen, das wir hier bekämen, die Arbeit nicht leisten könnten. Er klang darüber und sagte mir, daß mit 31 Kopfen, wenn das Essen im ganzen gekocht werde, die Kost gut und reichlich sein müsse. Unser Verwalter wechselte die Farbe, denn er wußte, was jetzt kommen würde. Der Vorsitzende ließ sich sofort die Bücher vorlegen, und es stellte sich heraus, daß 106 Personen sechs Wochen lang um 10 Kopfen den Tag betrogen waren. Am selben Abend wurden der Verwalter und der Sekretär nach Simferopol abberufen und kamen nicht mehr wieder. Wir haben dann einen anderen Verwalter bekommen. Nach dieser Affäre sah ich, daß meines Bleibens auf dem Santos nicht von langer Dauer sein würde, und ich bereitete mich zum Abgang vor. Kurz Zeit darauf bekam ich vom Parteimittee aus Simferopol ein kurzes Schreiben, daß ich als Kommunist nicht genügend vorbereitet sei und deshalb in die Partei nicht aufgenommen werden könne. Nach einem Jahr, als ich wieder die Krim besuchte, sah ich unseren früheren Verwalter als geheimen Kriminagenten in Simferopol wieder.

### Im Wartesaal bestohlen

Ich kündigte, fuhr nach Sewastopol und segelte über das Schwarze Meer nach Odessa. Alle Achtung vor Odessa! Hunderte von kleinen und großen russischen Schiffen standen nebeneinander im Hafen still. Was mochte hier in der zaristischen Zeit für ein Weltverkehr gewesen sein! Aber jetzt lag alles wie ausgestorben da. Hin und wieder bewegte sich ein kleineres Schiff, aber die wenigen Sowjetdampfer, die den Personenverkehr zwischen Odessa und Batum vermittelten, ließen ihre Sirenen ertönen.

In Odessa hatte ich Glück. Die elektrische Stadtzentrale für Dieselmotoren wollte mich nach einer Probe mit 100 Rubel

monatlichem Verdienst einstellen. Meine Freude war groß und ich gedachte, mein Lebenzeit in Odessa zu bleiben. Nur mußte ich erst alle vorgeschriebenen Wege machen, zuletzt in die G.P.U. Die nahm mir meine Papiere ab und nach zwei Stunden Wartezeit wurde ich mit einem an fünf Stellen versiegelten Brief nach der Haupt-G.P.U. geschickt. Dort angekommen, haben mich mehrere Personen in ein Verhör genommen. Ich wurde gefragt, ob ich nicht wisse, daß ich mich in Odessa nicht aufhalten dürfe. Darauf gab ich juristisch in Sachmut gesagt worden, daß ich nach einem Jahr Anwesenheit in Sowjetrußland nach Odessa ziehen könne. Aber es half alles nichts. Das Verhör fand nachmittags 4 Uhr statt und um 5 Uhr mußte ich schon mit dem nächsten Zuge aus Odessa verschwinden. Ich wurde nach der deutschen Republik an die Wolga geschickt. Fünf Tage lang fuhr ich bis Charkow; dort mußte ich 16 Stunden lang auf den nächsten Zug warten, der mich bis Saratow nach der Wolga brachte. Müde von der langen Tour legte ich mich im Wartesaal auf dem Boden schlafen. Meinen Koffer, den ich mir in der Krim während meiner neunmonatigen Dienstzeit mit der nötigsten Wäsche angeschafft hatte, stellte ich neben mich. Früh, um 4 Uhr wachte ich auf. Mein Koffer hatte inzwischen Beine bekommen. Sofort wachte ich die neben mir liegende Frau und fragte, ob sie nicht wußte, wo mein Koffer geblieben sei. Die Frau sah sich an die Seite und schrie laut auf. Erregt bedeutete sie mir, daß ihr die Ledertasche, die sie an der Seite getragen hatte, abgeschnitten worden sei. Durch den Lärm wurden die anderen Passagiere wach, und es stellte sich heraus, daß fünfzig Passagiere ihre Koffer und der Frau die Ledertasche mit 260 Rubel gestohlen worden waren. Im Wartesaal befand sich Polizei, G.P.U., Miliz und Bahnpolizei. Ich ging an einen Warden heran und meldete ihm meinen Fall. Der lachte und fragte mich, ob ich nicht wußte, wohin der Spitzbube gelaufen sei. Sein Verbrechergesicht gab mir vieles zu verstehen und ich ging von ihm fort. Die Passagiere erzählten mir, daß die Polizisten die größten Spitzbuben seien.

### Bei den Wolgadeutschen

Am 8 Uhr morgens ging mein Zug bis an die Wolga und ich traf dort auch glücklich ein. Die Wolga ist ein großer Strom, der an manchen Stellen über drei Kilometer breit wird. Weil es ein heißer Tag war, habete ich zuerst. Schöne große Passagierdampfer aus der zaristischen Zeit unterhielten den Verkehr zwischen Astrachan und Kischinowgorod. Die Dampfer sind Sommer und Winter voll besetzt. An der linken Seite der Wolga ziehen sich die Dörfer hin, und ihre Hauptstadt Pskow liegt eine halbe Stunde von der Wolga entfernt. Am nächsten Morgen begab ich mich sofort mit den Papieren, die man mir in Odessa ausgestellt hatte, in die Pskow-G.P.U. Mir war schon aufgefallen, daß die Deutschen in Sowjetrußland auf hohen Stühlen sitzen und auf uns eingewanderte Deutsche nicht gut zu sprechen sind. Als mir aber von Landsleuten, die sich Kommunisten nennen, gesagt wurde: „Wären Sie doch lieber zu Hause geblieben,“ da fing ich an zu sprechen. Ich sagte, daß die Delegationen auch hätten zu Hause bleiben können und nicht aus Deutschland Spezialisten nach Sowjetrußland hätten laden sollen. Sie sollten mich doch jetzt wieder nach Deutschland zurückreisen lassen, und wenn es zu Fuß sei. Ich hätte genug vom sowjetrussischen Paradies. Nun schlugen sie einen anderen Ton an; aber ich erklärte, daß ich unter ihnen nicht bleiben wollte. Außerdem sei ich kein Landwirt, sondern ein Maschinenmann. Zum dritten Male wurden mir meine russischen Papiere abgenommen und wieder neue ausgestellt.

### Chlorodont beseitigt übles Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnelag

Um die deutsche Republik an der Wolga einigermaßen kennen zu lernen, unternahm ich eine 50 Kilometer lange Wanderung bis zu dem kleinen deutschen Glacierenstadt. Ich hatte dort große aus Holz gearbeitete Getreidereservoirs gesehen, die, wie mir die Deutschen erzählten, vor der Revolutionszeit überfüllt waren. Am Markt traf ich eine Menge Arbeiter, die sich unter Musik sammelten. In ihrer Mitte war eine Rednertribüne aufgestellt und da ich mich in meiner Muttersprache unterhalten konnte, erfuhr ich, daß jeden Augenblick eine Arbeiterdelegation aus Deutschland eintreffen solle. Das war für mich von größtem Interesse, und ich war gespannt, Neuigkeiten von meinen Landsleuten aus Deutschland zu hören.

### Eine Arbeiterdelegation kommt

Bald kamen dann auch mehrere Automobile vor die Rednertribüne gefahren. Die Musik spielte die Internationale. Alles nahm die Mähen ab. Nachher hielt einer der Delegierten, ein gewisser Emil aus Frankfurt a. M., mit einem großen Abzeichen dekoriert, eine Rede über Deutschland. Die Kommunisten unter den deutschen Delegierten hielten es nicht für nötig, von der Tribüne herabzusteigen und mit dem Volke sich zu unterhalten, denn sie wußten ja alles ganz gut. Jedoch zwei andere Delegierte stiegen herab und erkundigten sich nach der allgemeinen Lage, hauptsächlich nach dem Verdienst. Als die Arbeiter sagten, sie bekämen nur 18 bis 20 Rubel Monatslohn, und sie könnten davon nicht leben, wollten die Delegierten das nicht glauben. Jedoch die Arbeiter zeigten ihnen ihre Lohnzettel vor. Sobald die russischen Kommunisten sahen, daß sich ein Arbeiter mit einem Delegierten unterhielt, kamen sie sofort angelaufen und schimpften über den Arbeiter oder drohten ihm mit der G.P.U. Ich selbst wechselte mit einem der Delegierten ein paar Worte, mußte aber abbrechen, um nicht, wie mir die Arbeiter sagten, am selben Tage verhaftet zu werden. Eine halbe Stunde später fuhr die Delegation zur Befähigung nach der dortigen Fabrik. In der Fabrik herrschte die größte Sauberkeit, weil schon ein paar Tage vorher die Delegation angefragt worden war. Dann wurden Stichproben in den an der Fabrik liegenden Arbeiterwohnungen gemacht. Auch dort wurde bei den nach russischer Art lebenden Arbeitern nichts Nachteiliges vorgefunden. Bisher war alles in bester Ordnung gebracht worden. Wo ein Tisch und ein Bett gefehlt hatte, war das Fehlende eben hineingebracht worden, ja sogar Kuchen wurde gebacken, damit die Delegation in Deutschland berichtet konnte, der russische Arbeiter lebe nicht schlecht. Würden unsere verehrten deutschen Delegierten nicht nur die Arbeiterhäuser an der Fabrik besichtigt haben, sondern ein paar hundert Häuser weiter unten, dann hätten sie das Elend in seiner unverfälschten Gestalt kennen gelernt. Die Befähigung ging aber sehr schnell und nur in nächster Nähe der Fabrik vor sich. Am anderen Tage fuhr unsere Delegation nach der Stadt Pskow und von da aus nach Saratow. Ich folgte ihnen nach. Der Ruffe ist zu verängstigt, als daß er es gewagt hätte, einem Delegierten die wirkliche Lage zu schildern, denn er weiß, was ihm dann blüht. Wie ich hörte, hatte die Arbeiterdelegation am 14 Tage Nachurlaub angehtagen, weil sie während der vier Wochen nicht genügend beschäftigt wurde. Aus einem deutschen Blatt erfuhr ich später die Reden der Delegierten und was sie alles den deutschen Arbeitern vorgegaukelt haben. Nur Gutes bekam man von Sowjetrußland zu hören, und das konnte nicht anders sein, weil die Delegierten die schlechten, aber wichtigsten Dinge gar nicht zu sehen bekommen haben.

### Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronslorder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001



### Lockung des Goldes

Von Jack London  
Einzig berechnete Uebersetzung von  
Erwin Magnus

Copyright 1926 by Unterklas Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin  
17 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Das meiste gab er Eljah und behielt selbst nur die zäheren Teile und die Knochen. Aber so ist die chemische Beschaffenheit des Lebens, daß die kleine Wesen, die Süßlichen lebenden Fleisches in menschliche Nahrung umgewandelt, seine Bewegungskraft auf die beiden Männer übertrug. Dieselbe Energie, die die Triebfeder dieser Bewegungen gewesen, Kraft und Beweglichkeit des Tierchens ausgemacht hatte, durchströmte die ausgemergelten Muskeln und den wankenden Willen der Männer und gab ihnen die Kraft, die paar Meilen zu wandern, die zwischen ihnen und dem Boote lagen. Als sie es erreicht hatten, brachen sie zusammen und blieben eine lange Weile unbeweglich liegen.

Für einen starken Mann wäre es eine leichte Arbeit gewesen, das kleine Boot zum Ufer hinunter zu schaffen, aber Daylight brauchte Stunden dazu. Und tagelang mühte er sich ab, Moos in die klaffenden Ritze zu stopfen. Aber selbst, als das getan, hielt der Fluß noch immer. Das Eis hatte sich mehrere Fuß gehoben, machte aber keine Anstalten, stromabwärts zu treiben. Noch eine weitere schwere Arbeit wartete ihrer; das Boot mußte ins Wasser geschafft werden, wenn es so weit war, daß sie ihre Fahrt beginnen konnten.

Vergebens wankte und stolperte Daylight durch den nassen Schnee oder über die Eistrinde, die der Nachtfrost darüber gebreitet hatte, fiel, kroch auf allen vieren und spähte nach weiten Eishörnern aus, um noch einmal die schnelle Beweglichkeit des Tierchens in menschliche Körperenergie umzuwandeln und das Boot über die Eiskante in den Strom zu heben.

Erst am zwanzigsten Mai brach das Eis. Die Bewegung begann um fünf Uhr morgens. Die Tage waren schon so lang, daß Daylight sich aufsetzte und das Treiben des Eises betrachtete. Eljah war zu mitgenommen, um sich für das Schauspiel zu interessieren. Obgleich bei Bewußtsein, blieb er doch regungslos liegen, während das Eis vorbeizog und große Stücke gegen das Ufer krachten, Bäume mit der Wurzel ausrissen und die Erde untergruben. Der ganze Boden um sie her wurde vor dem gewaltigen Zusammenstoßen erschüttert. Nach einer

Stunde hielt das Eis in seiner Fahrt inne. Jergendwo stromabwärts war es aufgehalten worden. Dann begann der Fluß zu steigen und hob das Eis auf seiner Brust, bis es das Ufer überstieg. Immer mehr Wasser strömte den Fluß herunter, und Millionen und aber Millionen Tonnen Eis vermehrten durch ihr Gewicht die angehäufte Menge. Der Druck und die Spannung waren fürchterlich. Mächtige Eishollen wurden herausgedrückt, bis sie hoch emporprangen wie Melonenkerne zwischen Daunen und Zeigefinger eines Kindes, und am Flußufer entstand eine mächtige Eismauer. Als die Barre stromabwärts geprengt war, verdoppelte sich das schauerliche, krachende Geräusch. Noch eine Weile dauerte das Treiben des Eises. Der Fluß jankte reichend schnell. Aber die Eismauer am Ufer, die bis hinunter in das flutende Wasser reichte, blieb.

Nachtreibende Eishollen kamen vorüber, und zum erstenmal seit sechs Monaten sah Daylight offenes Wasser. Er wußte, daß das Eis den oberen Lauf des Stewart noch nicht verlassen hatte, dort aufgeschüßt und zusammengedrückt war und daß es jederzeit losbrechen und ein zweites Eistreiben verursachen konnte; aber ihre Lage war zu verzweifelt, als daß er noch länger hätte warten dürfen. Eljah war dem Tode nahe. Er selbst war nicht sicher, ob er Kraft genug in seinen ausgemergelten Muskeln besaß, um das Boot flott zu machen. Alles stand auf dem Spiel. Auf das nächste Eistreiben warten? Dann war Eljah sicher tot, und er selbst wahrscheinlich auch. Gelang es ihm, das Boot flott zu machen und einen Vorsprung vor dem zweiten Eistreiben zu gewinnen, ohne vom Eise des oberen Juton eingeholt zu werden, so erreichten sie Sixty Mile und waren gerettet, wenn — und hier war wieder ein großes Wenn — wenn er Kräfte genug besaß, das Boot in Sixty Mile zu landen und nicht vorbeizufahren.

Er machte sich an die Arbeit. Die Eismauer erhob sich fünf Fuß über den Boden, auf dem das Boot ruhte. Er suchte die beste Stelle aus, um das Boot ins Wasser zu bringen, und fand eine mächtige Eishölle, die sich schräg aus dem Wasser richtete an die Eismauer schob. Es war eine ganze Strecke bis dahin, aber nach einer Stunde hatte er es geschafft. Er war krank vor Anstrengung, und zeitweilig wurde ihm schwarz vor Augen; er konnte nichts sehen, Lichtpunkte und Streifen, qualvoll wie Diamantenstaub tanzten ihm vor den Augen, während sein Herz klopfte, doch er fast erstickte. Eljah zeigte kein Interesse, er lag regungslos da, ohne die Augen aufzuschlagen, und Daylight mußte seinen Kampf allein ausfechten. Zuletzt — die gewaltige Anstrengung zwang ihn in die Knie — glückte es ihm, das Boot in höherem Gleichgewicht oben auf die Mauer zu bringen. Auf Händen und Füßen kriechend, brachte er dann seinen schlaffen, die Hüfte und den Eimer ins Boot. Die Art ließ er liegen, denn er hätte

zwanzig Fuß zurückziehen müssen, um sie zu holen, und er wußte, daß er sie nicht mehr brauchte.

Eljah ins Boot zu schaffen, war schwieriger, als er gedacht hatte. Joll für Joll, mit Paußen zwischen jedem Griff, schleppte er ihn über den Boden auf eine Eishölle, die neben dem Boot lag. Aber ins Boot hinein vermochte er ihn nicht zu bringen. Eljahs kraftloser Körper war weit schwerer zu heben, als ein entprechendes starrtes Gewicht. Daylight wollte ihn hochziehen, aber der schlaffe Körper knickte in der Mitte zusammen wie ein halbgefüllter Mehl sack. Da kletterte Daylight ins Boot und versuchte, seinen Kameraden hinter sich herzuschleppen. Aber er brachte nur Eljahs Kopf und Schultern über den Bootsrand. Sobald er oben losließ, um weiter unten zu packen, knickte der Erschöpfte auch schon wieder in der Mitte zusammen, und glitt auf das Eis zurück.

Da entschloß sich Daylight zu einem letzten verzweifelten Mittel.

„Serrgott, du Jammerlappen, nimm dich zusammen!“ schrie er. „Da, du verdammter Kerl, da hast du’s!“

Und jedes Wort begleitete ein Schlag auf die Backen, die Nase, den Mund, um auf diese gewalttätige Weise die fliehende Seele und den verzerrten Willen des Mannes wieder ins Leben zu rufen. Die zitternden Augenlider hoben sich.

„Paß’ auf!“ schrie Daylight mit heiserer Stimme. „Wenn du deinen Kopf über den Bootsrand bekommst, so hängt fest! Hörst du? Häng fest! Beiß mit den Zähnen hinein, aber häng fest!“

Die zitternden Augenlider schlossen sich wieder, aber Daylight wußte, daß seine Worte gewirkt hatten. Wieder zog er Kopf und Schultern des Hilflosen über die Kelling.

„Häng fest, zum Teufel! Beiß hinein!“ schrie er, als er losließ, um ihn unten zu packen.

Eine schlaffe Hand glitt von der Kelling ab, und auch die Finger der andern ließen nach, aber Eljah gehorchte und hielt sich mit den Zähnen. Als Daylight ihn hochzog, schmerzte Eljahs Gesicht gegen den Boden des Bootes und Holzsplitter rissen ihm die Haut von Nase, Lippen und Kinn, aber kopfüber glitt er immer weiter ins Boot hinein, bis sein kraftloser Körper quer über der Kelling zusammenfiel und nur noch die Beine über den Bootsrand hinausgingen. Aber auch die schon Daylight hinter ihm her ins Boot. Dann schloß er tief Atem, drehte Eljah auf den Rücken und deckte ihn mit den Schlaffäden zu.

(Fortsetzung in der dritten Beilage.)

# Langenbrahm-Anthrazitkohlen

sind anerkannt erstklassig

Der Vertrieb für Lübeck liegt in unseren Händen



**Kohlenhandel, G. m. b. H.**  
Beckergrube 89 Fernruf: 21193



## Die Qualitätsware!

Ab Montag, d. 12. November  
1 Pfund 90 Pfennig

**Rostock Gebrüder Friedrich Söhne A. G.**  
Elmshorn

### Billige GANSEFEDERN

neue, reelle Ware. Schlachtrupf mit Daunen  
Pfund Rm. 2.00 und 3.00, Halbdaunen 5.00, feinste  
6.00, 3/4 Daunen (4 Pfd. zum Oberbett) 6.75,  
Gerissene Federn 3.50, bessere 4.75, 5.60, 7.50,  
Daunen 9.00. Ab 25.00 Rm. portofrei! Rücknahme  
bei Nichtgelassen. Muster und Preisliste frei!  
**W. Barownick, Gänsemästerei**  
Neu-Trebbin 221 (Oderbr.)

**Grude** in langjährig  
bewährter  
Qualität  
**Adolf Borgfeldt, Lübeck**  
Fernruf 25886

# Braunkohlen-briketts

alle Marken

## westf. Hartkoks

ämtliche Körnungen prompt lieferbar



**Kohlenhandel, G. m. b. H.**  
Beckergrube 89 Fernruf: 21193

## Öffentliche Versteigerung

am Montag, dem 12. u. Dienstag, dem 13.  
v. Nts., vorm. 9. Uhr, in der Versteigerungs-  
halle des Gerichtshauses über:

1 Partie Kolonialwaren, Bonbons in Stab-  
gläsern, Kets in Dosen, 2 Kaffeemühlen,  
Räseglocken, 1 Partie Lüten u. Padpapier,  
Bürsten, 1 Glasstafel u. v. a. m.

Die Gerichtsvollzieher

# HANSA BIER



TEL. 28465.

## Lübecker Adreßbuch 1929

Die Korrekturbogen der

**L Z**

Buchstaben bis  
des Lübecker Einwohner-  
verzeichnisses sowie das

gesamte

**Straßenverzeichnis**

liegen am Montag, dem  
12. Nov., und Dienstag,  
dem 13. Nov., zur Einsicht  
im Adreßbuchbüro,  
Mengstraße 16, aus.

Verlag des  
Lübecker Adreßbuches  
Max Schmidt-Römhild  
Mengstraße 16



Trinkt  
zur  
Stärkung

# Wilckens Doppel-Malzbier

Alkoholfarm  
ärztlich  
empfohlen!

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften



## Zentra-Uhren

Geprüft u. zuverlässig,  
vornehm i. der Ausstattung

Preiswert

Die Garantie-Uhr der  
deutschen Uhrmacher

Verkaufsstellen:

Aug. Büttner, Huxstraße 32  
Lor. Behnfeldt, Pfaffenstraße 8  
Joh. Henke, Gr. Burgstraße 43  
Ad. Thier, Königstraße 88  
Rud. Köhler, Breite Straße 27  
Bruno Schmidt, Huxstraße 36  
Fried. Schröckel, Fleischhauerstraße 84  
Fritz Brüggemann, Schwartau, Am Markt

## Nachlaß-Versteigerung

Montag, 12. Nov., 10 Uhr

Fadenburger Allee 34, I

werde ich die gesamte Wohnungseinrich-  
tung öffentlich versteigern, als:

3 Pflanzgarnituren, Bettstellen, Bett-  
zeug, Vertiko, Flurgarderobe, Gar-  
dinen, Kommoden, versch. Möbel u.  
Küchengeräte.

Befähigung 2 Stunden vorher

**Alwin Pump, Versteigerer, Dankwart-  
straße 25**  
beide. Sachverf. für bewegliche Gegenstände

**Buchkalender**  
und  
**Abreißkalender**

Papierwaren-Großverf.  
Hermann Zunk,  
Beckergrube 72  
Telephon 22341

**Böhnerwachs**  
Pfd. 70 Pfg.  
**Schwann-Drogerie**  
Dankwartsgrube 30

## + Schwerhörige! +

Auch in sehr schweren Fällen hat die seit drei  
Jahren bewährte Breslauer Hörkapsel ge-  
holfen. Kein Hörrohr, kein elektr. Apparat.  
Bequem im Ohr bei jeder Tätigkeit zu tragen.  
Die Erfindung eines Ingenieurs, der seit seiner  
Kindheit sehr schwerhörig war. Notariell be-  
glaubigte Dankschreiben mit voller Adressen-  
angabe. Unser Vertreter ist in Lübeck, Hotel  
Krieger Hof, Holtenstr. 38, I, am Montag,  
dem 12., und Dienstag, dem 13. November,  
von 9-1 Uhr vorm. und 2-5 Uhr nachm.  
und erteilt kostenlos Auskunft und nimmt Be-  
stellungen entgegen. Die Hörkapsel muß für jedes  
Ohr extra angefertigt werden, daher müssen  
Schwerhörige persönlich vorpresen.

Hörkapsel-Gesellschaft, Breslau 16

## Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei:  
**Bischoff & Krüger** Königstraße 93  
Ede Wahnstraße

## Rekleidung

in großer Auswahl  
Herren-Anzüge v. 39.50 an  
Herren-Mäntel v. 39.50 an  
Kleider, Schuhe v. 14.50 an  
Ein Posten  
Dam.-Kleider v. 19.50 an  
Ein Posten  
Dam.-Mäntel v. 19.50 an

**Hermann**  
KEIN LADEN BREITE-STRASSE 33 ETAGE

## Hamburger Erzähler

Hermann Claudius  
Hinrichsen, Plog  
und viele andere  
Preis nur 80 Pfg.  
Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Passgenaue  
Anfertigung  
aller Goulan-  
arbeiten**  
Paul Poffan  
Rindnitz - Alteshof

**Puppenwagen**  
in großer Auswahl,  
billigst, auf Wunsch  
Teilszahlung.

**Heinr. Kruse**  
Fischergrube 23.

Anlässlich des  
Rundfunk-Werbetages  
in Travemünde  
am Sonntag, dem 11. November  
im Hotel »Stadt Kiel« stelle ich verschiedene  
erstklassige

**Radio-Apparate**  
**Laufsprecher**  
und **Zubehörteile**

aus. Jeder Apparat und Laufsprecher  
wird ganz unverbindlich vorgeführt  
Bitte überzeugen Sie sich von meiner  
Leistungsfähigkeit!

**Wold. Scheußlich**  
Elektro-Werkstatt  
Travemünde, Kürgartenstraße 21

**Herren-Anzüge**  
neu und getragen  
**Ueberzieher** ge-  
tragen  
Herrenuhren,  
Armbanduhr  
neu und getragen  
billig nur  
im Leihhaus  
Huxstraße 113

**Uhren**  
aller Art repariert gut u.  
billig unter Garantie  
**Zipper, Uhrmacher**  
Kupferschmiedestraße 8.

**Pupp doktor**  
K. Möller  
wohnt **Wahnstr. 81**  
Sämtliche Reparaturen  
gut und billig!

## Eiform-Anthrazit Steinkohlen Briko-Grude

haben wir in erprobten Qualitäten



**Kohlenhandel, G. m. b. H.**  
Beckergrube 89 Fernruf: 21193

Wir liefern  
in  
plombierten  
Säcken



**Kohlenhandel, G. m. b. H.**  
Beckergrube 89 Fernruf: 21193



## Unsere Revolutionsfeier Ein würdiger Gedenktag

Es ist das alte Bild: von den Gebäuden der Partei und Genossenschaften wehen rote und Reichsfahnen, in den Arbeitervierteln und in den Siedlungen grüßt Schwarz-Rot-Gold. Notwendige Außerlichkeiten, an denen sich das Auge des Genossen und Republikaners erfreut. In den Herzen des Volkes aber pocht und hämmert es, taucht da und dort auch ein leichter Zweifel auf, verweht und gibt dem innerlichsteren Glauben an das Große im Menschen das Raum. Weltumwälzende Geschehnisse brauchen Zeit zur Auswirkung, benötigen einer jähren, ausharrenden Kämpferschar, die mutvoll und willensstark allem Widerstreit Trost bietet. Der äußert sich nicht nur in tosender Aufwallung, bombastischer Rede. Selbstlose stille Arbeit schiebt Schritt für Schritt den Pflock vor, erweitert das Gelände für den Befreiungskampf.

Diesem unermüdblichen Streben entsprechen auch die Stütz- und Ruhepunkte, wo rückschauend das Geschaffene überprüft, vorwärtsblickend die nächsten Ziele gewiesen werden.

Der 10. Geburtstag der Deutschen Republik war eine solche Etappe. Der Sozialdemokratische Verein nahm diesen Anlaß zu einer ernsten, würdevollen Feier. Seinem Rufe waren recht viele Parteigenossen und Genossen gefolgt. Der große und ansprechend dekorierte Saal des Gewerkschaftshauses war mit samt den Galerien dicht besetzt. Beginn und Schluß der Veranstaltung füllten sticht vorgetragene Chorgesänge der Arbeitsgemeinschaft des Arbeiteranfängerbundes unter Leitung des Genossen Hermann aus; weihedonnte Stimmung verbreiteten die Gaben der Kammermusikvereinigung Rundat, Graszinski, Schwarz und Corbach. Genosse Seidmann sprach eindrucksvoll den Prolog zum 9. November und erfreute außerdem durch Feierreden an diesem Gedenktag. Das Gebotene fesselte durch seinen inneren Gehalt wie durch den Ernst der Darbietung.

## Die Ansprache

helt Parteisekretär Genosse Weiß. Im folgenden sei das Wesentliche seiner Ausführungen wiedergegeben:

Mit der Geburtsstunde der Republik verbindet sich der Gedanke an den Krieg mit seinen verheerenden Folgen an Gut und Blut. Ein weltgeschichtliches Ereignis wurde mit dem 9. November zur Tat: aus der halbabsolutistisch regierten Monarchie wurde die deutsche Republik, geboren aus der Revolution. Revolution räumen Altes, Ueberlebtes beiseite, ebnen die Wege für Neues und werdendes. Die große französische Revolution von 1789 zerbrach die Vorrechte des Feudaladels und gab dem Bürger die Freiheit, 1832 brachte in England die Reformbill den Unternehmern die Parlamentsherrschaft an Stelle des Erbades. In Deutschland führte die Sozialdemokratie den Kampf jahrzehntelang gegen die Vorrechte des Besitzes, war im schärfsten Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht und hatte den alten Staat schon geistig überwinden, als sich Wilhelm noch als absoluter Herrscher

fühlte. Es kam der Krieg und mit ihm die steigenden Nöte des Volkes, es kam der Zusammenbruch, Waffenstillstands- und Friedensforderungen durch Ludendorff und Hindenburg. Es kam aber auch die wahnsinnige Ablicht der Admirale, die Flotte in den Tod zu schicken. Die Matrosen rebellierten, die Revolution war da, die Republik wurde ausgerufen. Der Umsturz ist fast unblutig verlaufen, denn selbst das Bürgertum hatte das Vertrauen zu den herrschenden Gewalten verloren.

Und wenn der General-Anzeiger schrieb, es habe keinen Kampf um den Besitz der Staatsgewalt gegeben, die Macht sei den Revolutionären wie eine reife Frucht in den Schoß gefallen, so ist dabei zu unterstreichen, daß eben die herrschenden Klassen nicht mehr den Mut aufbrachten, für ein System zu kämpfen, das bereits vor dem Krieg durch die Sozialdemokraten überwunden war. Für wen wollten sie auch kämpfen? Für den geflohenen Wilhelm, der zu jeige war, zu sterben, wie zwei Millionen Soldaten gestorben waren! Die Rettung des Vaterlandes wurde den Geächteten überlassen. Es wird immer das historische Verdienst der Sozialdemokratie sein, das Deutsche Reich vor dem vollständigen Ruin gerettet zu haben.

Wohl hätten wir manches gern anders gewünscht. Aber Sie kennen die Gründe, die uns hinderten, Besseres zu schaffen: der Kampf innerhalb der Arbeiterklasse, politischer Mord und militärische Revolte, die Wählerreien der Reaktionäre, die Schwere des Friedensvertrages, die noch immer dauernde teilweise Besetzung deutschen Landes. Steigend sind die Lasten. Und doch, trotz allen gegenteiligen Geredes, trotz Not und Elend hat sich vieles geändert. Wir haben die demokratische Republik, die allen gleiches politisches Recht gibt; wir haben die Frauen aus ihrer unwürdigen Stellung im Staate befreit, der Jugend Freiheiten gegeben. Gewiß, noch herrscht der Kapitalismus; wir müssen die Republik formen, ihr sozialen Inhalt geben. Das Unternehmertum, das gegenwärtig 230 000 Arbeiter ausperzt, fühlt die wachsende Macht der Gewerkschaften, stemmt sich gegen deren Forderung auf Wirtschaftsdemokratie und kämpft zugleich gegen die Straßengewalt. Eine Stärkung von Partei und Gewerkschaften macht die Unternehmerabsichten zunichte und erhöht die Lebenslage der Arbeiterchaft. Wir grüßen alle Mitkämpfer für den Ausbau der Republik: das Reichsbanner und vor allem die heute so zahlreich erschienenen Jugendlichen, die Vollbringer der noch vor uns liegenden gigantischen Arbeit.

Nach dem ersten Jahrzehnt mit all seinem Traurigen und Entsetzlichen gewinnt das neue Gebilde Inhalt und Form. Uns liegt es ob, den Staat, die Deutsche Republik auszubauen, das Werk von Weimar zu schützen und zu verbessern. Geloben wir am 10. Jahrestag der Republik mutig und treu zu ihr zu stehen, dann wird es niemand wagen, unsere Rechte zu schmälern und niemand wird uns hindern, weitere Rechte zu erkämpfen. Begeistert erscholl der tausendstimmige Ruf: die Deutsche Republik, die Sozialdemokratie, sie leben hoch!

## Die Sprache des Proletariats

Vor zehn Jahren brach Alles zusammen, sproß Junges auf. Das Proletariat rechte die Glieder, erwachte halb, noch nicht bewußt seiner Kraft, seines Selbst-Seins.

Was fehlt uns? — Selbstvertrauen, Sicherheit. Wir spüren, wie morlich alle bürgerliche Kultur, wie verlogen ihre Moral, wie abgekehmt ihr Schönheitsideal. Wir wollten proletarisches Leben dagegen setzen. Aber wir fanden uns selbst nicht. In jedem von uns lebte Liebe zum Sozialismus, hoher Glaube. Aber sollen wir davon sprechen, dann ist unsere Sprache schwer.

Ueberhaupt das Sprechen! Geredet wird wahrhaftig genug, geschrieben auch. Zeitreden, Leitartikel, Broschüren — landauf, landab rufen unsere vielgeplagten Agitatoren, zu Fuß, zu Rad, im Auto. Aber wenn es gut geht, rühren sie

von fern an den Kern unseres Wollens. Das, was wir meinen, ist es nicht.

Wo finden wir's? Das Große was unser Leben erfüllt, ja daß wir's sehen und greifen können? — Ich will's Euch sagen: Im Bild. Ausgefallener Unstinn? — Nein ehrlichster Ernst!

Geht hin in die Kollwitz-Ausstellung, die eben im Schabellhaus oben hängt! Schaut Euch die Bilder an. Rührt Euch nicht um Theorie und Wissenschaft. Schaut nur auf die Menschen, die ausgemergelten Arbeiterfrauen, die hungernden Kinder. Seht Euch das starke Elternpaar an, das um den gefallenen Sohn trauert, den prachtvollen Jungen, der gegen den Krieg aufruft, den Zug der Proleten an Liebknechts Bahre. Und die stürmenden Bauern, den dumpfen Zug der Arbeiter.

Das ist alles nicht hübsch; es ist wahr; es ist Leben, unser Leben, und mehr als unser Leben. Denn über all diese Menschen ist große mütterliche Liebe gebreitet, der Geist der Frau, die sie auf, Genossin Kollwitz, Frau eines Kassenarztes in Berlin D. Und aus ihnen allen spricht die große Liebe — der Sozialismus.

Man soll nicht viel reden über sozialistische Kunst. Aber weinen möchte man: Da sind die 20000 organisierten Proletarier in Lübeck, verbunden in Gewerkschaften, in Parteien, in zahllosen Vereinen. Sie alle stehen zum Sozialismus, und wissen ihn nicht zu fassen, sind stumm; es fehlt ihnen der Ausdruck zu sagen, was sie fühlen. — Und da ist Kunst, ganz hohe Kunst, geboren aus dem Leiden und dem Glauben der proletarischen Massen. Und der Prolet weiß nichts von dieser Kunst, kennt sie nicht, hat kein Interesse für den Ausdruck seines Fühlens. Gebildete Damen schauen ab und zu in die leeren Räume und finden die Zeichnungen, mit Herzblut geschaffen, „interessant“.

Wer schämt sich ein wenig? — Wer wendet ein paar Groschen dran und einen Sonntag vormittag zu einer stillen Andacht vor diesem Werk des Sozialismus? — Aber eilt Euch! Es kommen nur noch zwei Sonntage in Betracht. S.

**Erhöhung der Alters- und Invalidenunterstützung der in den Ruhestand veretzten Hebammen.** Nach den gesetzlichen Bestimmungen erhalten die in den Ruhestand veretzten Hebammen zurzeit jährliche Unterstützungen in Höhe von 420—720 RM. Wenn eine Hebamme zur Zeit ihrer Veretzung in den Ruhestand das zehnte Dienstjahr überschritten hat, erhält sie 420 RM. Die Unterstützung steigt für jedes folgende Dienstjahr um 15 RM. bis zum Höchstbetrage. Der Lübecker Hebammen-Verein hat gebeten, diese Unterstützungssätze um 100 Prozent zu erhöhen. Im Rechnungsjahr 1927 betrug die Altersunterstützung der Hebammen 13 320 RM. Davon sind 1742 RM. aus den von den Hebammen gezahlten Beträgen, die zurzeit 1 RM. für jede Entbindung betragen, ausgebracht worden. Durch die vom Lübecker Hebammen-Verein gewünschte hundertprozentige Erhöhung der Unterstützungssätze würde die Staatskasse mit einer Mehrausgabe von rund 12 000 RM. jährlich belastet werden, selbst wenn der Beitragssatz der Hebammen entsprechend erhöht würde, womit sich die Hebammen übrigens einverstanden erklärt haben. Der Senat glaubt angesichts der Finanzlage des Staates der beantragten Erhöhung nicht zustimmen zu können, hält jedoch eine fünfzigprozentige Erhöhung der Unterstützungssätze vom 1. Oktober 1928 ab für angebracht. Dadurch wird die Staatskasse mit rund 6000 Reichsmark jährlich mehr belastet werden, was nach Ansicht des Senates im Hinblick auf die soziale Pflicht des Staates getragen werden muß. Er beantragt diese Erhöhung bei der Bürgerschaft.

**Ein Brand durch ein elektrisches Bügeleisen** entstand in einem Hause in der Fischstraße dadurch, daß versäumt worden war, das Bügeleisen nach Gebrauch sofort auszuschalten. Wenn nicht der Brandgeruch auf das zur Nachtzeit ausgeschlossene Feuer aufmerksam gemacht hätte, wäre ein größeres Brandunglück entstanden. Glühende Bügeleisen nie auf brennbare oder wärmeleitende Un-

## Die Kerker öffnen sich...

### Ein Revoltentstück von 1918

Dreimal ein langes Jahr — drei Jahre auf der Zitadelle — als Festungsgefangener — wann kommt der Friede? Ja — wann? Frage du die Winde. Wie sie um unser hochgelegenes „Schloß“ stürmten: die Winde, die großen Freien, uns Gefangenen zum Hohn pfeifen sie die verführerischsten Melodien: Carmagnole, Marseillaise, Sozialistenmarsch! Gefangen — „entehrt“ — Soldaten ohne Kokarde — 500 Mann lebend unter den gleichen Henkersknechten: und das sind sie: Henkersknechte — unsere Schinder und Quäler: das „verlässliche“ Personal der Zitadelle, am breiten deutschen Strom. Drei lange Jahre — einhundertfünfzig Wochen — über tausend Tage. Unten wälzte sich Jahr für Jahr, Tag für Tag der Strom hin — grau und vollblütig im Herbst und im Lenz — silbern und blau im Sommer — eisweiß im Winter — der Strom, immer floß er uns zu langsam, wann kommt auf Deutschlands Strom das Freiheitschiff dahergefahren? Einmal muß es kommen — einmal wird es kommen — das rote Feuerchiff: dem die Jakobinerin Freiheit entkeigen wird — mit brennender Fadel wird sie die Zitadelle hinaufstürmen — Feuer an unsere Eisentore legen — jubelnd die Freiheit — unsere Kerker werden sich öffnen — Aber wann? wann? Kachji, kachji, vielleicht nie, vielleicht nie: der Schrei der freigesetzten Dohlen.

500 Mann auf der Zitadelle. Warum? Eine Ersatzkompanie wirft die Waffen hin — genug des Mordens — wollt ihr bärstehnaugigen Offiziere noch mehr Blut — dann geht selber in die Gräben — wir andern schießen nicht mehr — Kameraden, zerlegt eure Flinten: oder dreht sie um — Die Kompanie wird umstellt — von „ausgesuchten“ Truppen, von „kaiserlichen“ — gefangen, gefesselt, Kriegsgericht: Tod durch die Axt — begnadigt zu Festung: 15 Jahre! Derweilen werden unsere Haare Schnee sein und unsere Herzen werden verdorren. Drei Jahre sind um. Strom, deutscher Strom, du reichendes Blut der Berge — fliehe schneller, fliehe schneller — aber die Winde um Mauer und Turm höhnen: Kommt doch heraus, brecht eure Ketten, schlägt die Tore ein — von innen — meutert! Und dann??

500 Mann auf Festung. Alles deutsche Männer, von der Nordsee, von Bayerns Alpen, von Thüringen, Sachsen und Berlin — viele von uns Familienälteste — die Kinder, die Frauen? Hungern die mehr als wir? Erst drei Jahre sind um — Wie ertragen wir die andern? Fünfzehn — fünfzehn — fünfzehn Jahre. Festung! Zitadelle! Kerker! Unten fließt der Strom — langsam wie die Ewigkeit.

Und drüben, am andern Ufer des Stromes — da liegt die Stadt, die große Stadt, die bunte Stadt — wir wissen in ihr das kaiserliche Hauptquartier: dort wird getafelt, gelassen, gehurt — Frauen gibt es so viele, so viele — die Männer sind tot oder an den Fronten — oder wie wir: im Kerker: bewacht bespioniert — schlimmer bewacht als die Bären und Löwen im Zwinger. Winde, pfeift nicht so laut! Ihr verlockt unser Herz — wir versuchen — wir schlagen unsere Quälgeister nieder — wir brechen aus — aber das ist ja alles sinnlos — das Klügste: sich fügen. Die Quäler im Festungshof — Lauschrift — auf — auf — Kniebeuge: einhundertmal — der da fällt um? Giebt ihm 'nen Eimer Wasser über den Schädel — daß er wieder munter werde. Zu Befehl, Herr Feldwebel! Und so geschah's. Und unten fließt Deutschlands Strom — Möwen segeln drüber, freie Wandermöwen: grüßt uns die See, sagt: daß wir ihrer in unserer Tränen gedenken, von der Zeit her: da wir sie mit schneidendem Kiele auf Handelsschiffen durchzuführen: alle Meere: die brausenden Ozeane der weiten schönen Welt. Ach, Freiheit!

Aber was ist seit einigen Tagen los? Es ist nicht mehr so wie sonst. Unsere Quälgeister quälen uns nicht mehr — das Exerzieren im Hofe hat aufgehört — die Schlüssel zu den Zellen raseln nicht mehr — wir schlafen nachts vor offenen Türen — Und die Essenbringer flüstern leise: Es wird wohl bald aus sein — die Armeen rekolzieren — die Städte gären — der Kaiser — man weiß nicht wo Er ist? Ruhig, da kommt der Nachhabende. Aber sein Auge blickt weniger streng — in den roten Winkeln seiner Augen liegt es wie heimliche Furcht. Furcht — vor — Furcht vor uns, vor unserer Rache? Alles hat sich geändert, wir haben rote Köpfe bekommen, unsere Herzen puppern ganz laut — unsere Hände zittern: in denen der Kameraden: Bruder — sollte es wirklich sein? Wir liegen einander am Herzen — wir weinen — um die erhoffte Freiheit. Schluß mit dem Kriege — die Zitadellen werden ihre Tore öffnen, die Kerker — Aber wieder nagt an unserem Herzen der böse Zweifel.

Nachts. Wir träumen. Rote Sperber umfegeln unsere Türme und Wälle. Und — was ist das — drunten, der breite Strom — seine Farbe — rot ist er, rot: rot: rot — all das vergossene Blut deutscher Söhne treibt da im Vater Strom — der Strom des Blutes steigt — er überflutet drunten die Stadt — Er reißt das kaiserliche Residenzschloß ein — der Strom des Blutes fängt Feuer, die Paläste der Reichen brennen — Da, wir erwachen jäh — was — Geschicke — Flintensalben knattern vor der Zitadelle — Wir horchen. Wir schreden. Wir hoffen.

Dann — der größte Augenblick unseres Lebens — hier sind sie, die Befreier — die blauen Matrosen von der Wasserfronte, rote Kokarden an den blauen Mützen, die Augen blank vor Freude: Brüder, wir bringen euch die Freiheit — die Kerker öffnen sich

— die Revolution ladet euch ein zur freien Staatsbürgerschaft. Brüder, kommt mit!

Wo waren unsere Quälgeister? Verschwinden — Furcht trieb sie fort wie die Hasen.

Nun sind wir unten. Dröben die Zitadelle, rot weht drüber die Flagge der Revolte. Und die Dohlen singen ein Jubelied: Freiheit!

Deutscher Strom: wir grüßen dich — in Freiheit! Deutscher Stadt, empfangt du uns als deine Söhne.

Und die große Stadt am großen Strom war freundlich — überfreundlich — verdächtig freundlich: Hä, Kameraden, kommt doch herein — und eßt Kuchen und trinkt Kaffee: ein dicker Caféhausbesitzer ladet uns ein — kostet nichts, der Krieg ist zu Ende. Der Geschäftsmann weiß nicht, was da kommt — er fürchtet um seinen Kriegsgewinn — um sein Geschäft, sicher ist dieses — er fürchtet uns, die Männer von der Zitadelle, unsere vergrämten Gesichter, der Blick unserer Augen — Ein Kleiderhaggar. Bitte, die Herren — zieh'n Sie sich doch neu um — hier, Kleider, passen die? Preis?? Ach, lassen Sie man — Die Furcht in den Augen der Geschäftler, wir werden das nie vergessen! Damals wäre es Zeit gewesen — — —

Und die Herren Offiziere — uns hatten sie „entehrt“, die Kokarden hatten sie uns abgerissen — jetzt rissen die Offiziere sich selber Kokarde und Absteckstücke ab — sie wollten sein wie wir — wie die Festungssoldaten: Herr Kamerad, bitte, Zigarette gefällig? Aber die darbietende Hand zitterte ein wenig. Schlag dem Treppenhengst die Zigarettenboxe aus den blauen Händen: der ist vom Hauptquartier — — —

Deutscher Strom, fliehe, fliehe, fliehe — immer mehr Freiheit fürs Volk. Ja — Freiheit — auf einmal war der Franzmann da, wiederum Militarismus — in anderer Form, vielleicht noch schlimmer als vorher.

Und in Deutschland drinnen — im Innern des Landes, da haben wir uns gegenseitig die Köpfe eingeschlagen: Wir Proleten, wir Revoläre — gestritten haben wir unter Brüdern — Tote häuften sich in den Straßen — und zu denken: Mit einem einzigen Federstrich hätten wir enteignen können, den Großbesitz, die Fürsten — wie in Oesterreich. Statt dessen — schossen wir aufeinander. Spartakus, SPD., USF., schlimm: schlimm war das.

Und die andern, die vor uns gezittert hatten — auf einmal: hums: da waren sie alle wieder da! Epauletten und Säbel und Monokel. Und kein Geschäftsmann sagte dir mehr: Kamerad, komm herein — es kostet nichts. Die Besessenen hatten ausgefurcht — durch unsere eigene Schuld: das ist das Traurige: aber es soll nicht vergessen sein: es soll uns Lehre sein. Das nächste Mal machen wir es anders. Das ist gewißlich wahr! Max Dorku.

terlagen stellen und elektrische Bülgeleisen sofort nach Gebrauch ausschalten und auch bei kurzer Unterbrechung der Bügelarbeit jedesmal den Kontakt lösen.

Ein merkwürdiges Geräusch vernahmen wir gestern in der Königsstraße, die übrigens auch schon längst eines besseren Namens würdig ist. Es kam aus dem Gebäude der Firma Heitmann, Herlinge en gros und en detail und klang deutlich wie ein leises Röhren. Wir schauten hinein — tatsächlich die Herlinge laßten. Staunend über dieses Wunder der Natur gehen wir wieder auf die Straße; und jetzt sehen wir auch den Grund. Der wadere Heringshändler hatte zur Feier des 9. November eine große schwarz-weiß-rote Fahne aufgezogen — auf Halbmaß. Und das war selbst den stummen Fischen zu dumme.

Rundfunk-Werbung in Lübeck und Travemünde. Am Montag, dem 12. November kommt der Werbemagen der Reichsrundfunkgesellschaft Berlin, der sich zurzeit auf einer Propagandafahrt durch den gesamten Norddeutschen Rundfunk-Gebiet (Morgens) Hamburg befindet, auch nach Lübeck, um hier eine große Rundfunk-Werbung zu veranstalten. Diese beginnt des Mittags mit einem Konzert, das vom Wagen aus, der sich auf dem Ringenberg befindet, durch Lautsprecher übertragen wird. Die Abendveranstaltung findet im Kolosseum statt. Hier werden u. a. Lichtbilder und Rundfunkfilme vorgeführt, die von einem erklärenden Vortrag begleitet werden. Durch im Saal aufgestellte Groß-Lautsprecher werden die musikalischen Darbietungen der in- und ausländischen Sender übertragen. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung, die um 8 Uhr beginnt, ist für jedermann kostenfrei. — In Travemünde findet die gleiche Veranstaltung am Sonntag statt. Sie beginnt mittags mit einem Konzert in der Vorderreihe. Die Hauptveranstaltung findet im Hotel Stadt Kiel statt. Beginn der Veranstaltung ist 4 Uhr, der Eintritt hierzu ist frei.

Ein Unfall eines Motorradführers wurde gestern um 17.25 Uhr in der Koeckstraße durch einen Hund verursacht. Als der Führer des Motorrades in Höhe des Stadtparkes war, ließ plötzlich ein Hund vor das Rad. Der Führer bremste so stark, daß er, sowie seine Begleiterin, vom Rade auf das Straßengpflaster flogen. Beide erlitten erhebliche Verletzungen und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Erben des Generals von Steuben gesucht. Wir werden vom Nachrichtenamt um Abdruck dieser Zeilen ersucht: Durch ein Rundschreiben von Herrn C. H. de Min, pater of attorney, der sich zurzeit in Kassel, Kölnische Straße 72 befindet, an die Landesregierung werden die Erben gesucht, die Ansprüche auf die Hinterlassenschaft des bekannten amerikanischen Freiheitshelden General Baron Friedrich Wilhelm von Steuben erheben. Baron von Steuben wurde am 15. November 1780 in Magdeburg geboren, war zuerst preussischer Offizier unter Friedrich dem Großen, fuhr dann in Amerika auf Seiten der Nordstaaten und ist am 28. November 1794 in Ulrica, U. S. A., gestorben.

Lübecker Adressbuch 1929. Wie uns mitgeteilt wird, liegen die Korrekturbogen der Buchstaben A—Z des Einwohnerverzeichnisses sowie das gesamte Straßenverzeichnis am Montag, dem 12. und Dienstag, dem 13. November im Adressbürobureau, Mengestraße 16, 1. Stock, zur Einsicht aus. Der Verlag richtet an die Einwohnererschaft die Bitte, die Richtigkeit der Eintragungen nachzuprüfen. Das Bureau ist von 8—18 Uhr geöffnet.

Beluchtet die Kleinfahrzeuge. Unbeleuchtete Kleinfahrzeuge haben in den vergangenen Jahren zu Unglücksfällen mannigfacher Art geführt und dadurch die Verpflichtung zur Führung einer Beleuchtung veranlaßt. Trotzdem werden nach wie vor Kleinfahrzeuge aller Art noch immer nach eingetretener Dunkelheit ohne Beleuchtung geführt. Dadurch ist erst vor kurzer Zeit wieder ein schwerer Verkehrsunfall verursacht, bei dem das Kleinfahrzeug völlig zertrümmert war, der Führer an seiner Gesundheit schwer geschädigt und das auffahrende Kraftfahrzeug sehr erheblich beschädigt worden ist. Ein Gerichtsverfahren wird Klärung bringen, inwieweit der Führer des unbeleuchteten Kleinfahrzeuges haftpflichtig ist. Es muß darum immer wieder betont werden, daß es im Interesse eigener persönlicher Sicherheit liegt, wenn nach eingetretener Dunkelheit, d. h. im Winter die Zeit von einer halben Stunde nach Sonnenuntergang bis eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang (im Sommer je eine Stunde) die Kleinfahrzeuge auf öffentlichen Wegen und Plätzen mit einer hellbrennenden, weiterleuchtenden Laterne mit farblosem oder gelblichem Glase versehen werden, deren Lichtschein von entgegenkommenden und überholenden Begegnungen leicht erkannt werden kann. Auch zur Vermeidung von Polizeistrafen ist es dringend geboten, die Beleuchtung durchzuführen.

Sonnenfinsternis. Am Vormittag des 12. November tritt partielle Sonnenfinsternis ein, die einzige in Mitteleuropa sichtbare Finsternis des Jahres 1928. Sie beginnt hier, wenn um 7 1/2 Uhr die Sonne über dem Horizont erschienen ist, wenn Minuten nach 8 1/2 Uhr, erreicht ihre größte Höhe 9 Uhr 40 Minuten und endet 10 1/2 Uhr. Der Mond bedeckt während der Hauptphase etwa ein Drittel vom Sonnendurchmesser.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der Lübecker Landesauschuss für hygienische Volksbelehrung veranstaltet am Donnerstag, dem 15. November, 20 1/2 Uhr in der Aula der Oberrealschule zum Dom eine einmalige Vorstellung des Theaterstückes „Diaz“, in dem durch die lebenswahre Wiedergabe der Lebensgeschichte eines jungen Sportlers die juchhären Folgen der Verheimlichung und Verschleppung der Geschlechtskrankheiten gezeigt werden. Ohne jede aufdringliche Moralisierung wird in eindringlicher Weise die Notwendigkeit rechtzeitiger Aufklärung der Jugend durch Eltern und Lehrkräfte gezeigt. Das aus Berlin kommende Ensemble, das sich aus Schauspielern angesehener Berliner Bühnen zusammensetzt, hat dieses Aufführungsgemälde bereits über 60mal in Berlin und im Reich gespielt und überall höchste Wirkung erzielt. Eintritt 20 Pf., numerierter Platz 50 Pf. Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Verfassenden Vereins, Braunkirchstraße 2.

Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Firmen Henry Koch und Hlenberwerth im Streik. Zugang ist streng ferngehalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Moisling. Revolutionsfeier. Heute Abend um 8 Uhr findet im Kaffeehaus die Revolutionsfeier der organisierten Arbeitererschaft statt. Sowohl im ersten als auch im unterhaltenden Teil wird der Lübecker Sprechchor mit. Die Rede hat unser führender Parteivorstand Herr Johannes Dender-Lübeck übernommen. Die Arbeiterkämpfer unter Leitung des Genossen Hermann tragen ebenfalls zur Verlebendigung des Abends bei. Massenbesuch wird erwartet!

### St. Annen Museum

In der Heringsstraße von Raum 38 des St. Annen-Museums sind neuerdings einige Strohmodell-Arbeiten vom Anfang des 15. Jahrhunderts, die schon lange im Besitz des Museums waren, ausgeführt. Sie sind z. B. signiert C H S und stammen von Joh. Wanda in einem fürstlich erzbischöflichen Auftrage (Kodexinventar 1927 Bd. 3 S. 321 ff.) als Arbeiten des Lübecker „Stroh-Schneidlers“ Carl Hinrich Hering nachgewiesen werden. Die Darstellungen, die neben der Signatur erscheinen, bewegen sich zwischen 1711 und 1727. Im allgemeinen kommen solche Strohmodell-Arbeiten nicht allzu häufig vor, was vielleicht durch ihre geringe Abwechslungsfähigkeit bedingt ist. Wir wären uns also freuen, in unserem Museum eine kleine Sammlung von Käpzen, Schächeln oder Leisten in dieser Technik zu besitzen.

# Neues aus aller Welt

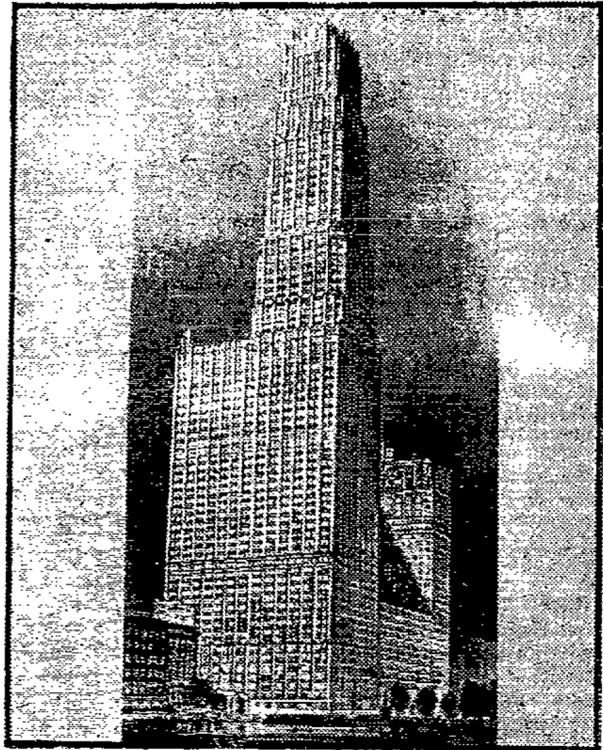
## Der Poet im Rittchen

Ein ungewöhnliches Dichterschicksal erlebte dieser Tage in Wien der Bühnenschriftsteller Karl Notti, der von Ungarn nach Wien gekommen war, um der Premiere eines von ihm verfertigten Lustspiels beizuwohnen. Der Dichter war vor neun Jahren aus Wien ausgewiesen worden, da er sich unter einem falschen Namen angemeldet hatte; er war damals vor den Kommunisten aus Ungarn ausgerückt. Trotzdem seine Papiere inzwischen längst in Ordnung sind, war der feinerzeit gegen ihn erlassene Wiener Ausweisungsbefehl noch in Kraft. Als der Poet sich nach der Premiere auf einem ihm von den Wiener Schriftstellern gegebenen Bankett befand, erschienen zwei Detektive, holten ihn aus der Gesellschaft heraus und schleppten ihn ins Gefängnis. Hier mußte er drei Tage wegen unberechtigter Rückkehr sitzen. Der Dichter ist trotz dieses Mißgeschicks nicht überglücklich; er will sein Erlebnis zum Inhalt seiner nächsten Komödie machen.

## Der Bankdirektor als Wilderfänger

Ende vorigen Jahres tauchten in Zürich drei Bilder (Räuberbanden, Genfer See, Mädchenbildnis) auf, die als Werke des Schweizer Malers Ferdinand Hodler aus gegeben wurden. Die polizeiliche und wissenschaftliche Untersuchung hat jetzt einwandfrei ergeben, daß es sich um Fälschungen handelt. Die Bilder befanden sich im Besitz einer Wiener Kunsthandlung und wurden von dort an einen Salzburger Kunsthändler verkauft; von hier gelangten sie an einen Züricher Sammler. Die Fälschungen sind in Zürich vorgenommen worden. Der Züricher Bankdirektor Abergg-Bohler hatte in den Jahren 1923/24 eine Münchener Malerin veranlaßt, gegen einen Hungerlohn Gemälde Hodlers und anderer Schweizer Meister zu kopieren. Die Malerin konnte nachweisen, daß sie von dem gerissenen Herrn Bankdirektor nur ausgenutzt wurde. Den falschen Hodlerschen Namenszug hatte der Bankdirektor selbst hinzugefügt, als er in Geldschwierigkeiten geraten war und sich durch den Verkauf seiner angeblich echten „Meister“ eine neue Geldquelle erschließen wollte.

Eine menschliche Bestie. In Pecsparad (Ungarn) hat der 52jährige Friedhofswächter Wiesmayer die 34jährige Maria Wirt in bestialischer Weise ermordet und dann auf dem Friedhof verscharrt. Bei der Öffnung der Leiche wurde festgestellt, daß der Mörder die Junge seines Opfers herausgerissen und mit seinen Zähnen die Brust des Kindes zerfleischt hat. Schließlich ermordete er das Mädchen. Der Unmensche befindet sich in Haft.



## Der höchste Wolkenkratzer der Welt

wird in Detroit im Staate Michigan erbaut. Das Gebäude soll 360 Meter hoch werden und 81 Stockwerke haben.

Leider sind auch sie fast verblüht und haben damit ihren Hauptreiz, eine hübsche Farbigeit, eingebüßt. Den ursprünglichen Eindruck zeigen uns nur einige Silber, die, im Innern des Daches angebracht, vor Licht geschützt waren. Gefärbtes Stroh hat durch den schönen natürlichen Goldglanz des Materials, der die Farben zu verklären scheint, einen hohen ästhetischen Reiz. Die Arbeiten sind mit großer Sorgfalt ausgeführt; das präparierte und gefärbte Stroh wurde zu einfarbigen größeren Stücken zusammengestellt, dann beliebig zerschnitten und auf Papp- oder Holzunterlage zu Ornamenten oder Bildern zusammengestellt. Als Bildornament dienen Szenen des täglichen Lebens oder, ganz im Sinne der Barockzeit, Landschaften mit allegorischen Zügen. Auch Chimären kommen vor, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts, zuerst auf den Dächern Jagenden, einen Siegeszug durch Europa machten. Weniger glücklich sind die anspruchsvolleren religiösen Darstellungen, die es etwas peinlich erkennen lassen, daß Meister Hering wohl ein geschickter Handwerker war, daß ihm aber für die bildhafte Gestaltung die künstlerische Fähigkeit fehlte.

Die Sachen ragen sich hübsch in den Raum mit der Lederkapete ein, ob sie dauernd dort ausgelegt bleiben können, muß davon abhängig gemacht werden, ob sie unter den Einwirkungen des Lichts nicht zu sehr leiden.

## Erweiterung der Getreideförderanlage auf der Wallhalbinsel

In Jahre 1926 wurde mit den durch Rat- und Bürgerclub bewilligten Mitteln des Staates in das Lagerhaus der Kaufmannschaft eine baumanmäßige Förderanlage für Getreide eingebaut. Diese Anlage war zunächst bei der unüberzähligen Erweiterung des Getreidegeschäftes in Lübeck verhältnismäßig klein gehalten. Nur die eine der drei Abteilungen des Lagerhauses ist mit einer Förderanlage ausgestattet worden, jedoch so, daß eine Erweiterung oder der Anbau eines Eiles unter Benutzung der zunächst geschaffenen Bantien möglich blieb. Die Anlage, die nunmehr etwa 1 1/2 Jahre in Betrieb ist, hat sich erfreulich bewährt.

## Verhängnisvolle Bootfahrt

28 Mädchen ertranken

Bei einer Bootfahrt einer Gesellschaft junger Mädchen über den Nil sank das Boot wegen zu starker Belastung in der Mitte des Stromes. 28 Mädchen ertranken, während neun Mädchen von einem Beamten der nahe gelegenen Funktion Wuzabal gerettet werden konnten. Der Retter selbst starb an Erschöpfung.

## Es war nicht der Erste

Aus Mannheim berichtet der Korrespondent der Ztg. Jg.: Der amerikanische Junge, der als blinder Passagier mit dem „Graf Zeppelin“ über den Ozean flog, war nicht der erste, dem ein solcher Streich auf einem Luftschiff gelang. Tatsächlich hatte ein deutsches Luftschiff schon vor dem „Graf Zeppelin“ einen blinden Passagier. Das war das Marine-Luftschiff „F“. Als dieses nach seiner Fertigstellung auf der Mannheimer Werft Schütte-Lanz im Herbst des Kriegsjahres 1917 nach Stolp in Pommern gestartet war, entdeckte die Mannschaft einen blinden Passagier. Es war der fünfzehnjährige Fritz Borcher aus Rheinau, der, auf der Werft beschäftigt, sich kurz vor der Abfahrt auf das Luftschiff eingeschlichen hatte, ohne bemerkt zu werden. Vier Stunden später wurde er entdeckt. Er fuhr dann mit dem Personal von Stolp mit der Bahn nach Mannheim zurück. Die Werft entließ ihn zwar, aber dafür nahm ihn das Marinekommando in seine „Dienste“.

Ein Weibsteufler. Vor einigen Wochen wurde der 44jährige Bauer Johann Burtcher in Ludeß (Worarlberg) plötzlich von Krämpfen befallen. Kurze Zeit später starb er. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Mann einer Vergiftung zum Opfer gefallen war. Seine Frau hat jetzt gestanden, daß sie gemeinsam mit einem Knecht ihren Mann „um die Gede gebracht“ hat, um frei zu sein. Der Knecht räumte ein, mit der Bäuerin ein Liebesverhältnis unterhalten zu haben, leugnete aber jede Beteiligung an dem Mord.

Eine Rheinburg versteigert. Die Burg Raß bei St. Goarshausen stand schon seit längerer Zeit zur Versteigerung. In der ersten Sitzung wurden 150 000 Mark geboten; bei der zweiten Versteigerung wurde einem Interessenten Jungesblodt aus Stuttgart für 190 000 Mark der Zuschlag erteilt. Was mit der noch gut erhaltenen Burg nunmehr geschehen wird, ist noch unbekannt.

Der Hellscher soll helfen! Die Mutter des Primaners Humann hat einen Hellscher aus Bismarck, der schon verschiedentlich in Kriminalfällen tätig war, beauftragt, nach Eilen zu kommen, um Ermittlungen nach dem mutmaßlichen Mörder Daubes anzustellen.

Die empfindliche Kirche. Vor dem Schwurgericht in Mannheim hatten sich dieser Tage zwei Redakteure der Mannheimer Kommunistischen Arbeiter-Zeitung wegen Beledigung katholischer Kircheneinrichtungen zu verantworten. Der eine erhielt wegen eines Artikels „Der gute Magen der Kirche“ zwei Wochen Gefängnis oder 300 Mark Geldstrafe, der andere wegen Abdrucks eines Gedichtes „Geier am Schienenstrang“ aus der „Roten Fahne“ 600 Mark Geldstrafe an Stelle von vier Wochen Gefängnis. In dem Gedicht war eine Anfrage der Bayerischen Volkspartei wegen der Seelsorge für die Sterbenden bei Eisenbahnunfällen kritisiert worden.

Verurteilte Einbrecher. Vor dem Schwurgericht Braun-schweig wurde gegen die Brüder Karl und Rudolf Lettow aus Wolfenbüttel wegen schweren Einbruchdiebstahls und vorläufiger Fälligkeit verhandelt. Beide hatten in der Nacht vom 27. zum 28. Juni d. J. einen Einbruch bei der Friedhofsverwaltung in Wolfenbüttel verübt und waren als Mörder des Polizeibeamten Decker gestellt worden. Dabei hatte Karl Lettow, der ältere, den Beamten durch drei tödliche Schüsse niedergestreckt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Karl Lettow lebenslängliches Zuchthaus, Rudolf Lettow sollte als Mithäter 15 Jahre Zuchthaus bekommen. Das Gericht verurteilte Karl Lettow zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und sprach Rudolf Lettow von der Anklage des Totschlages frei. Für den Einbruch erhielt Rudolf Lettow 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Der betrunkene Kraftfahrer. Der 31 Jahre alte Kaufmann Willy Börner aus Berlin-Dichterbühl fuhr am Donnerstag mit seinem von ihm selbst gesteuerten Wagen in rasender Fahrt über die Königsallee nach dem Grunewald, um dort von einer ausgedehnten Rneiptour Erholung zu finden. Er verlor dabei die Gewalt über das Steuer, geriet auf den Bürgersteig und fuhr gegen einen Baum, der glatt abbrach. Der Kaufmann Theodor Mommsen, der die Straße passierte, wurde auf der Stelle getötet. Börner und seine Begleiterin Erna Witkowski aus Potsdam erlitten leichte Schnittwunden. Der verantwortungslose Selbstfahrer wurde verhaftet; er wird sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten haben.

in vollem Umfange bewährt. Die Kainerhaltung ist nicht in der Lage, den jetzigen Anforderungen des Getreidehandels an Lager- und Förderleistungen nachzukommen. Die Handelskammer erachtet die Vergrößerung der Anlage als notwendig und hat beantragt, für die Vergrößerung dieser werdenden Anlage weitere finanzielle Mittel herbeizufinden. Die Baubehörde hat von Wasserbaudirektor Neufeldt einen Entwurf ausarbeiten lassen, der als erste Erweiterung vorsieht, daß die zweite Abteilung des Lagerhauses mit einer gleichen Getreideförderanlage ausgerüstet wird, wie sie in der ersten Abteilung vorhanden ist. Dadurch würde erreicht werden, daß stündlich 4x50 = 400 To. Getreide in das Lagerhaus eingelagert werden können und der Getreidelager-raum von 4000 To. auf 8000 To. zunimmt. Die Baukosten dieser Erweiterung sind auf 380 000 RM. veranschlagt worden. Der Senat ist von der Notwendigkeit der vorgeschlagenen Erweiterung überzeugt und stellt daher einen Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgererschaft.

## Ermäßigung der Zielabgaben für das Strandgebiet Travemünde

In ihrer Versammlung am 28. März 1928 hat die Bürgererschaft an den Senat das Ersuchen gerichtet, die Zielabgaben für das Strandgebiet Travemünde einer Nachprüfung zu unterziehen. Die Baubehörde zur Neuerung hierüber aufgefordert, hat darauf geantwortet, daß die Erhebung einer besonderen Zielabgabe für Travemünde nicht verjagt werden könne, weil in Travemünde infolgedessen besondere Verhältnisse vorlägen, als die Abwässer dort gepumpt und geklärt werden müßten, was in Lübeck nicht nötig sei. Da aber die Zielabgabe jährlich einen Betrag von etwa 6500—7000 RM. erbringe, während für den Betrieb und die Unterhaltung der Anlagen einschließlich der Abschreibungen für den Erneuerungsfonds nur 4300—4800 RM. erforderlich seien, so könne die Abgabe auf 1/2 der jetzt geltenden Höhe ermäßigt werden. Der Senat ist den Darlegungen der Baubehörde beigetreten, und stellt nun den entsprechenden Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgererschaft.

## Lübeder Schnurren

Das mit all sien Ordnung hebben. Corl heit eenige Wochen bi de Wuerlud in Schönburg arbeit't un is nu wedder to Huus kamen. As he sid so'n beten up'n Sofa utruhn deit, kümmt sien Frau anblarrn un segt: „Wadder, intwischen wo du meg west büst, het Wudder mi jeden Dag verhaunt!“ „Si man still, mien Jung“, segt Corl, „un morgen an verhaun id bi wedder.“

De verkaante Volkszählung. Bi de letzte Volkszählung kümmt in Corl Möller sien Wohnung of'n Kierl an, um den Zeitel afzugeben. Frau Möller nimmt den Mann in Empfang, un disse gimt sid alle erdenliche Mäh, ehr de Utfüllung vun den Zeitel klar to maken. De Möllerich versteiht gornix un segt schließlich: „It bruk nix!“ De Mann vertellt ihr, dat sid dat um de Volkszählung hanneln deit, aber de Frau versteiht dat nich. Toletzt kümmt Corl, de de Unnerhoffung dörch de Stubbendör mit anhört hat, rut un segt to sien Frau: „Ach wat Wudder, denn warst du doch nich wedder los; abbonnier man, un denn schmiet em rut!“

Vorsichtig. Hein het vor'n Holstendohr haben bi Wilhelmsdör to dohn un kriegt mit eenmal so'n mächtigen Döst. Geld het he nich bi sid un deshalb geht he in een Huus un schnurrt sid'n Glas Water. De Huusfru is giern bereit un langt em een Glas voll hen. Hein nimmt ganz vorsichtig eenen Schlud un denn segt he to de Frau: „Is dat Water of bakterienfrie?“ „Das kann ich nicht sagen“, kriegt he to Antwort. „Sm“, segt Hein, „denn geben Se mi man vorsichtshalber leber 'n Glas Rognauf.“

Se hebbt beid keen'n Slap kregen. Hein is in fideler Gesellschaft weit un kümmt ierst gegen Morgen an de Laden. Sien Frau sohrt hoch in't Bett un segt: „Dat's 'n Standal, so spät to Huus to kamen. Id hew de ganze Nacht noch keen Dog to hatt!“ „W eenst du id villticht?“ frägt Hein.

Em is fleq west. Hein sien Frau bringt eenes Dags ne Buddel Rum mit to Huus. Se segt to ehren Mann: „De Buddel stell id torüg, wenn mal eener vun uns krank is.“ Na ne korte Tied ward de Frau gewohr, dat de Buddel leer is. Se frägt Hein wi dat angahn deit un de segt: „Mi wier 'n poormal nich ganz wohl, aber id wull di deswegen nich beunruhigen, deshalb hew id di ok nix nich segt!“

Geographie schwach. Corl geht mit'n origen Brand to Huus. Unnerwegens singt he so recht vergnügt. Da kümmt eener vun de Grönen un segt: „Ruhe, sonst zeige ich Sie an!“ Corl gieft den Beamten ganz wehleidig an, indem he vor em hen un her manken deit, un segt denn: „Laten Se mi man ruhig singen, Herr Sino, weeten Se denn nich, dat dat all im Upland heeten deit: Singe, wem Gefang gegeben?“ Das geht mich gar nichts an“, kriegt Corl to Antwort, „Sie sind hier in Deutschland, und nicht in Upland.“

Mehr Licht. Hein fall utpennt ward'n, un kriegt Besöt vun Gerichtsvollzieher oder „Hausleerer“ as he immer seggen deit. Dat is all in Schummern un de Gerichtsvollzieher frägt em, ob he nich Licht maken wull, denn he kann nix sehn. Hein segt to em: „Mienewegen will id gern Licht maken, aber denn können Se ierst recht nix sehn.“

De Upsieder. Corl kreeg mal Besöt vun een Berliner, de dörch sien Frau mit em noch so halbwegs verwandt wier. Dat wier nu so'n richtigen Upsieder. De sah to Corl, as de om so de lübschen Hüser wieseln däht: „Wissen Se, det is ja alles recht jut un schön, vaftehn Se? Aber mein Trostater war Baumeister, ein jrandioser Kerl, der hat unter anderem och de Alpen jebaut. Is det nich wunderbar?“ Corl denkt bi sid: Minich, kannst du aber leegen, un segt glick dorup to denn Berliner: „Kennen Se dat Dode Meer? ... Na, dat het mien Großvadder doht jstahn!“

## Vom Wetter

### Kraftst und spätherbstlich

ml. Der Uebergang zu spätherbstlicher Witterung hat sich zu Beginn der letzten Woche auch in den Landesteilen vollzogen, in denen bis dahin noch nachsommerliche Wärme geherrscht hatte. Waren doch in Schlesien, Südpolen und der Tschechoslowakei bis Freitag vor acht Tagen Temperaturen von 20 Grad und mehr beobachtet worden, wie sie zur gleichen Zeit selbst in Südtalien nicht höher waren. 22 Grad C., die an dem genannten Tage in Krakau vorkamen, erreichte bis an Europas Südgrenzen gleichzeitig nur Messina. Westwärts strahlte dieses Wärmegebiet bis nach Sachsen aus, wo es Dresden auf 19 Grad C. brachte. Demgegenüber erreichten im westlichen und südlichen Mitteleuropa die Temperaturen vielfach kaum 10 Grad C.

Es handelte sich bei diesen hohen Novembertemperaturen um die Folgen einer warmen Mittelmeerströmung, die bis weit nach Norden getragen wurde. Die Wirkung des hohen Luftdrucks im Osten des Erdteils wird in aller Kürze verschwinden, da Störungen von West- und Südeuropa her durch dort verlagerte Tiefdruckgebiete zu erwarten sind. Es handelt sich dabei um atlantische Depressionen, die von einem ausgebreiteten Grönlandhoch abgelenkt, westlich der Britischen Inseln südöstliche Richtung nach dem Mittelmeer eingeschlagen haben. Mit der Ausbreitung ihres Einflusses auf Mitteleuropa ist schon vor dem Wochenabschluss zu rechnen, und der augenblicklichen kräftigen Ostströmung werden rasch Regenfälle folgen, die im Gebirge bei der in den höheren Luftschichten herrschenden niedrigen Temperatur alsbald in Schneefälle übergehen dürften. Auch in der Ebene wird es im Verlauf der Woche, die im allgemeinen

# Der Lavastrom des Ätna

## 5000 Flüchtlinge — 3 Todesopfer

Der Lavastrom des Ätna hat sich inzwischen noch mächtiger ausgebreitet, wenn er auch in seiner bisherigen Geschwindigkeit nachgelassen hat. Die Lavamassen haben bisher eine Strecke von 72 Kilometer zurückgelegt, und zwar die ersten 50 Kilometer mit einer Stundengeschwindigkeit von 270, den Rest mit einer Geschwindigkeit von 95 Meter. Der Hauptstrom bildet immer neue Abzweigungen. Ein starkes Soldatenaufgebot arbeitet fieberhaft daran, die Lava durch künstliche Kanäle ins Meer zu leiten. Die Zahl der Flüchtlinge beträgt 5000. Tausende von Neugierigen aus ganz Sizilien und dem Festland sind herbeigeströmt, um das furchtbare Naturschauspiel zu betrachten. Die Behörden mühten umfangreiche Absperrrungsmaßnahmen treffen, um die Räumungsarbeiten zu sichern und allzu Neugierige vor der heranrückenden

Lava zu schützen. Der Ort Mascali bildet nur noch einen versengten Trümmerhaufen; als der bis zuletzt standgehaltene Kirchturm von dem glühenden Lavastrom umgelegt wurde, ertönten noch einmal die Gloden. Die Katastrophe hat jetzt auch die ersten Todesopfer gefordert. Drei Bauern waren mit Gewalt aus ihrem bedrohten Hause fortgebracht worden, sie kehrten jedoch in der Dunkelheit zurück und wurden von der glühenden Lava fortgeschwemmt; ihre Hilferufe kamen zu spät.

Der Flurschaden, der durch den Ätna-Ausbruch hervorgerufen worden ist, wird auf mindestens 15 Millionen Lire geschätzt, zu denen noch die Wiederaufbaukosten für die zerstörte Stadt Mascali kommen.



Der zerstörte Ort Mascali

nackalt bleiben wird, hier und da wohl schon zu Schneefällen kommen, ohne daß sich eine zusammenhängende Decke bildet, weil die Temperaturen, wenn auch nicht erheblich, noch über dem Gefrierpunkt bleiben werden.

Die Ofenexplosionen bilden leider, nachdem die Heizperiode soeben erst eingeleitet hat, schon wieder ein Hauptmoment in der Reihe der den Versicherungsgesellschaften gemeldeten Schäden. In ein paar Tagen wurden auch hier in Lübeck der Brandkasse schon wieder drei Ofenexplosionen gemeldet. Abgesehen von der Beschädigung an dem Zimmer und der Zimmereinrichtung werden durch die herabfallenden, außerordentlich schweren Rachen Menschenleben gefährdet. Man ziehe deshalb einen Topfer zu Rate, sobald man bemerkt, daß der Ofen nicht ordentlich funktioniert. Beim Heizen der Ofen ist vornehmlich zu beachten, daß beim Nachfüllen kein Feingruß nachgeschüttet und die Glut nie zugedeckt wird. Daß man weder Petroleum, Spiritus oder gar Benzin zum Anfachen des Feuers verwenden darf, sollte eigentlich schon jedes Kind wissen. Der Feingruß kann im Küchenherd verbrannt werden.

## Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 12. Novbr., 20 Uhr: Hoffmanns Erzählungen (Oper) Volksbühne. — Dienstag, 13. Novbr., 20 Uhr: Woyzeck (Tragödie) Dienstag-Abonn. — Mittwoch, 14. Novbr., 20 Uhr: Der Prozeß Mary Dugan (Kriminalstück) Mittwoch-Abonn. — Donnerstag, 15. Novbr., 20 Uhr: Die ägyptische Helena (Oper). Donnerstag-Abonn. — Freitag, 16. Novbr., 20 Uhr: Das süße Mädel (Operette) Freitag-Abonn. — Sonnabend, 17. Novbr., 20 Uhr: Hoffmanns Erzählungen (Oper) Deutsche Bühne. — Sonntag, 18. Novbr., 15 Uhr: Im weißen Röhl (Luftspiel). 19,30 Uhr: Hoffmanns Erzählungen (Oper).

### Kammerspiele:

Sonntag, 11. Novbr., 20 Uhr: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? (Luftspiel). — Montag, 12. Novbr., 20,15 Uhr: Diebetei (Schauspiel). — Donnerstag, 15. Novbr., 20,15 Uhr: Erling auf der Schaukel (Luftspiel). — Sonnabend, 17. Novbr., 20,15 Uhr: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? (Luftspiel). — Sonntag, 18. Novbr., 20,15 Uhr: Erling auf der Schaukel (Luftspiel).

## Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Monopol, ehrliches Handwerk, unehrliche Schwarzfahrer, oder: „Woran erkennt man eine Kraftdrohsche?“

Gehe hin, löse dir einen Gewerbeschein, erfülle alle Bedingungen, die einem Geschäftsmann ziemend und dann bist du ein Schwarzfahrer, Schwarzarbeiter oder sonst etwas! So stand es in den Zeitungen. Oder soll ein Gewerbe, welches, wie jedes andere, hart um seine Existenz ringt, eine Ausnahme bilden?

Die Privat-Auto-Bermieter und Gewerbetreibenden sind mit allen Lasten des Gewerbes beschwert, aber ohne Privilegien, wie der Verein der Kraftdrohscheibenbesitzer. Diese Vorrechte lösen nun die besondere Art von Gewerbetreibenden aus der Reihe ihrer Kollegen und bieten diesen die Möglichkeit, ohne großes Risiko ihren Verdienst zu finden und obendrein noch die Wenigerbegünstigten zu beschimpfen und als unehrliche, unzuverlässige Geschäftskleute hinzustellen. Ist aber einer von diesen argen Sündern in der Lage, ein oder einige tausend Mark entweder nur für die Konzession allein oder zusammen mit einer schon etwas befahrenen Drohscheibe hinzugeben, dann wird er auch in die Reihe der Konzessionierten aufgenommen und das Publikum zahlt dann trotzdem nur sächlich begründete Preise, oder gibt sich der Betreffende nicht doch Mühe, sein schönes Geld wieder hineinzuwerfen? Es kann sich aber wohl jeder Privat-Bermieter zur Konzession anmelden? Ja, das kann er und dann kann er warten. — Eine Kraftdrohscheibe steht auf den befr. Halteplätzen, oder nachts vor den Lokalen, schön sauber geht es der Reihe nach, die Preise sind schematisch dieselben und die Fahrgäste kommen schon. Will der Vermieter von Privatwagen, der diese nicht hinstellen darf, unter diesen Umständen gegen die monopolartigen Verhältnisse bestehen, müssen 1. die Wagen den guten Drohscheiben gleichwertig sein. Mit Wagen, die den geringeren Drohscheiben entsprechen, würden wir in 2 Wochen pleite sein; 2. die Preise ganz genau kalkuliert sein. Dadurch stellen sich die Preise für Privatwagen immer niedriger als die der Drohscheiben. Diese beiden Bedingungen zu erfüllen, verlangt der Kampf ums Brot und daß sie erfüllt werden, beweist die Gefährlichkeit mit welcher gegen die Privatvermieter vorgegangen wird. — Der Fall, nach welchem ein Privatwagen einen höheren Prets genommen hat als eine Drohscheibe, müßte erst bewiesen werden, sonst kann man ihn auch als künstlich konstruiert annehmen. Scharnweber. Wehde.

(Nun Schluß mit dieser Auseinandersetzung. Red.)



## Für die deutschen Straßen

eignet sich nur ein so außerordentlich widerstandsfähiger Reifen wie CONTINENTAL. Speziell für diese — also für härteste Beanspruchung — gebaut, erzielt er selbst auf ihnen wahre Rekordleistungen.

# Continental

Belieferung nur durch Händler.



Weihnachtsmarkt

Anträge auf Anweisung von Verkaufsständen für den diesjährigen Weihnachtsmarkt...

Lübeck, den 9. November 1928 Das Polizeiamt.

Straßensperrung

Die Straße „Bei der Wasserfont“ ist am 12. und 13. ds. Mts von der Rakeburger Alle bis zur Hohelandstraße für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Lübeck, den 10. November 1928. Das Polizeiamt

Am 9. November 1928 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. die Firma: Jacht- und Bootbau Hans Böbs, Sahlutop-Inhaber...

Das Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes Franz Johann Wilhelm Strand, alleinigen Inhabers der Firma Franz Strand, Lübeck, Wallhallinzel 15/17, wird, nachdem die Schlussverteilung erfolgt ist, hiermit aufgehoben.

Lübeck, den 8. November 1928 Das Amtsgericht, Abteilung 2

Im Konkursverfahren

über das Vermögen der Inhaberin eines Weiß- und Kurzwarengeschäftes Olga Dora Caroline Rabien geb. Haefeler in Lübeck wird eine Gläubigerversammlung zur Beschlussfassung über den Antrag des Verwalters auf Einstellung des Verfahrens wegen Mangels an Masse auf den 16. November 1928, 11 Uhr, in Zimmer 9 anberaumt.

Lübeck, den 7. November 1928. Das Amtsgericht, Abteilung 2.

Fischereiverpachtung

Am Freitag, dem 16. November d. Js., vorm. 10 Uhr, soll im Geschäftshause der Finanzbehörde - Fleischhauerstraße 18, Zimmer 13 - die Fischereiverpachtung in dem 71 ha 58 a 15 qm großen Behlendorfer See...

Die Verpachtungsbedingungen liegen im Zimmer 10 des Geschäftshauses aus. Die Finanzbehörde

Nichtamtlicher Teil

Für die viel Gratulation u. Geschenke zu unserer lieben Hochzeit danken herzlich W. Nagel u. Frau Frieda geb. Henning

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Hochzeit danken herzlich Paul Nagel und Frau Martha geb. Deimann

Anni Reimers Hans Dahmcke Verlobte Lübeck, d. 3. Nov. 1928

Für die vielen Gratulationen und Geschenke danken herzlich D. D.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Silberhochzeit danken herzlich I. Ollmann und Frau Friederikestraße 27, 1

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Nachruf

Am 8. d. Mts. verstarb unser Kollege, der Kraftfahrer

Martin Wenk

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung Dienstag, d. 13. Novbr., 2 Uhr, Kapelle Bornwerf.

Die Ortsverwaltung

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Adolf Schlichting

im vollendeten 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emil Schlichting und Frau geb. Prantl Richard Schlichting u. Frau geb. Tarnke Ernst Assmann und Frau geb. Schlichting Karl Meckel und Frau geb. Schlichting Willi Rappan und Frau geb. Schlichting und Entstellender

Lübeck, den 9. November 1928 Sedanstraße 2

Beerdigung am Dienstag, dem 13. November 1928, 2 1/2 Uhr, Kapelle Bornwerf

Sprechen Sie einfach

und natürlich. Vermeiden Sie alles Geschraubte und Gezierfe. Je verständlicher Ihre Sprache, um so schneller das Verstehen. Sie wollen den Käufern mit wenig Worten Eindringliches sagen. Benutzen Sie für Ihre Werbung auf alle Fälle ein erprobtes Werbemittel: Die Anzeige im Lübecker Volksboten

Lübeckische

Kredit-Anstalt

Staatsansta! mündelsicher

LÜBECK

Kanzelgebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25071

Reichsbank-Giro-Konto - Postscheckkonto Hamburg 9483

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelliger Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

Badeanstalt St. Lorenz. Logo with a building and trees. Text: 'Bade dich gesund!' 'Tel 1525' 'Tel 27427' 'CATHARINENSTR. (beim Köhnehaus) HALTESSELLE Linie 12 u. 4'

Wer hat Interesse, d. Vertrieb e. guten Weihnachtsartikels - Fabrikbetrieben mit gutem Verdienst zu übernehmen? Ang. unt. L. 802 an d. Exped.

Verlässlicher Sonntagsdienst. Dr. Juhl, Breite Str. 19 Dr. Lüth, Sandstr. 16 Dr. Freudenberg, Altingerb. 3-4

Sonntagsdienst d. Zahnärzte von 10-12 Uhr Dr. Kuhnisch, Unterstr. 107

Reichsberb. d. H. Denfliten Sonntagsdienst 10-12 H. Tauchert, Bedetgr. 3

Verreist bis einschl. 14. November Dr. Seiler Facharzt f. Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten. Moislinger Allee 2 c.

Martha Wolferrmann Bandagen Gummistrümpfe Hygien. Frauenartikel Fachmännische Damenbedienung - Lieferung aller Krankenkassen Breite Straße 18, 1. Eeg. im Hause der Spar- und Anleihekasse. Tel. 27010

Schmidt liefert an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Übernahme einer Trikotagen- und Strumpfstrickerei auf unserer Feminastrickmaschine. Leichter und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Prospekt gratis und franko. Trikotagen- und Strumpfstrickerei Meher & Fohlen, Saarbrücken 3

Tolstoi: Anna Karenina im Film ihre Liebe und ihr Tod Ein Weib im Kampf zwischen Mann, Geliebten und Kind! 560 Seiten - Blau, old - Ganzleinen in einem Band nur 2.- RM. 2bändige Ausgabe 7.60 RM. Buchhdlg. Lübecker Volksbote Johannisstraße 46



Weißt Du Schatz wohin wir gehen?

Ins



Auf unser aller Wunsch ist ja nochmals Hans Arnold mit vollständig neuem Programm dort, außerdem bekommen wir dort den fabelhaften Paulaner-Bock und das gute Glas Hansa-Extra-Pilsener

Café Bernhardt

Geöffnet ist es bis 4 Uhr nachts

Die letzten 3 Tage!

Ein Waschwunder in Lübeck

Es gibt keinen Waschtage mehr, weil ein Kind nach der neuen Methode in einer Stunde soviel leistet wie früher eine Frau in einem Tag, dabei die Wäsche schon, weil jedes Kochen, Reiben, Ruffeln, Bürsten der Wäsche fortfällt.

Durch die große, nahezu unbegrenzte Haltbarkeit und Leistungsfähigkeit ist die neue durch D. R.-Patent geschützte Ganz-Metall-Methode billiger als andere Erzeugnisse.

Es finden jetzt die letzten

Probewaschen

am Montag, dem 12. November, am Dienstag, dem 13. November, nunmehr auch 11 Uhr vormittags, 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends statt und zuletzt am Mittwoch, dem 14. November, nur noch 11 Uhr vormittags und 5 Uhr abends

wiederum im Saale des Turnerschaftshauses An der Mauer 55a, statt.

Nutzen Sie bitte diese letzten Gelegenheiten

Um pünktliches Erscheinen wird höflichst gebeten. Eintritt frei! Schmutzige Wäsche mitbringen.

Die neue Patent-Kompressor-Methode Ganz-Metall, besteht aus

- 1. dem Patent-Kompressor, 2. der Kompressor-Wringmaschine

und kostet 25.- Mk.

Alle Bestellungen bei der Vorführung werden noch zum Vorzugspreis von 20.- Mk. entgegengenommen.

Kein Stoffbeutelstamper, der nach Wochen zerissen ist, kein veralteter Trichter, kein Apparat in den Kessel zu setzen.

Jede wirtschaftl. denkende Hausfrau versäume nicht, diese letzten Probewaschen zu besuchen

Nordischer Hof Hafenstr. 4

Sonntag, d. 11. Nov. nachm. 4 Uhr

Gr. Preisskat Gänse u. Fleischpreise Otto Maab

Alraune

Von Ewers

Preis 2.85 RM.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote Johannisstraße 46



Konzerthaus Lübeck

Tel.: 29 803 / Bes.: Hans Urnes

Heute Sonnabend

Verein der Lithographen, Steindruckere und verwandter Berufe

Morgen Sonntag ab 16 Uhr

Großes Familien-Kaffee-Konzert

verbunden mit Rheinischem Winterfest

Motto: Ich hab heut Nacht vom Rhein geträumt und von der Lorelei

Künstler-Vorträge der berühmten A.E.M. Gerwa, humoristischen Akrobaten in höchster Vollendung

Familien Eintritt frei!

Anschließend Großer Kirmes-Ball

Eintritt inkl. Steuer 80 Pfg. - Mittwoch, den 14. November der beliebte Gesellschaftsabend - Sonnabend, den 17. November Vereinigter Mandolin- und Lauten-Chor.

6064

Lübecker Industrie-Verein

Montag, den 12. Nov. 1928 abends 8 Uhr, im Hause der Schiffergesellschaft (Eingang Engelsgrube)

Vortrag von DR. KEIBEL zum Thema

Reichstern und Hansesfädie

im Anshl. an den Vortrag Ausprache

Einführung von Gästen ist gestattet

Der Vorstand des Lübecker Industrie-Vereins

F. R. EWERS, Vorsitzender

DR. KEIBEL, Geschäftsführer





# Die Auswahl der Begabten

## Erläuterungen zur Testprüfung an den Lübecker Schulen

Freie Bahn dem Tüchtigen ist seit jeher der Leitsatz gewesen, den die Sozialdemokratie und insbesondere die sozialdemokratischen Lehrer verfolgt haben. In ihrer letzten Versammlung beschäftigten sich die S.P.D.-Lehrer erneut mit den Maßnahmen, auf Grund deren in Lübeck die Auswahl der Begabten vorgenommen wird.

Genosse Seehaus, der seit Jahren bei der Auslese der Befähigten mitarbeitet, sprach über seine Erfahrungen und die bisher geleistete Arbeit bei den alljährlichen Testprüfungen. Da die Ausführungen das Interesse der breitesten Öffentlichkeit verdienen und heute alljährlich Hunderte von Laien als Elternräte zur Mitarbeit in den Schulen und Schulkammern gelangen, bringen wir im folgenden das Referat in seinen wesentlichen Punkten zum Abdruck.

\*

Alle Eltern, die Kinder in der Grundschule haben und sich mit dem Gedanken tragen, sie zu gegebener Zeit in eine mittlere oder höhere Schule überzutreten zu lassen, wird es interessieren, zu wissen, daß alle diese Kinder erst einer Testprüfung unterzogen werden. Während früher wohl allzu einseitig Stand und Vermögen der Eltern darüber entschieden, welche Schule ihre Kinder besuchen sollten, herrscht jetzt der Grundsatz, daß in erster Linie die Eignung der Kinder für die Aufnahme in eine weiterführende Schule ausschlaggebend sein soll. Diese Eignung festzustellen, dazu soll die Testprüfung mit helfen. Man könnte sie auch wohl mit „Eignungsprüfung“ bezeichnen.

Durch Stichproben besonderer Art soll die Begabung der Kinder festgestellt werden.

Leider läßt sich nicht die gesamte Begabung damit erfassen, sondern in erster Linie das, was wir allgemein als Intelligenz bezeichnen. Reichtum des Gehirns, Stärke des Willens, Entscheidungsfähigkeit lassen sich damit nicht feststellen. Aber Intelligenz ist wohl in erster Linie notwendig zum Fortkommen auf einer höheren Schule. Sollte die, wird man fragen, nun nicht am besten durch den Lehrer, der das Kind einige Jahre unterrichtet hat, beurteilt werden können? Eigentlich ja. Aber man läßt sich täuschen und kommt leicht dazu, gute Leistungen, die auf Fleiß und häusliche Hilfe zurückzuführen sind, auf das Konto der Intelligenz zu setzen. Dann werden auch, wie Untersuchungen besonders hier in Lübeck ergeben haben, die Kinder von den verschiedenen Lehrern doch recht verschiedenen eingeschätzt. Und häufig haben, was ja leicht verständlich ist,

die Eltern eine höhere Meinung von ihren Kindern als der Lehrer.

und dann wird diesem Böswilligkeit vorgeworfen. Ueberdies ist die Verantwortung für einen so einschneidenden Schritt des Kindes, wie es der Übergang zu einer mittleren oder höheren Schule ist, für den einzelnen, den Lehrer, entschieden zu schwer. Andere müssen sie tragen helfen. Aber eine Prüfung der Kinder durch die höhere Schule, wie sie früher üblich war, ist sicher auch nicht das Richtige. Da wurde wohl zu einseitig das Wissen und Können geprüft, und Kinder, die aus einfachen Schulverhältnissen kamen und noch nicht sonderlich „gehäbig“ hatten, waren dabei immer im Nachteil. Die Testprüfung dagegen wird mit Bedacht so gestaltet, daß nicht das Maß des bisher erworbenen Wissens geprüft wird, sondern

die Intelligenz, d. h., scharf ausgedrückt, die Fähigkeit, sich reicheres Wissen zu erwerben,

höhere geistige Leistungen hervorzubringen. Dabei hat die Testprüfung den bedeutenden Vorteil, daß sämtliche zu prüfenden Kinder dieselben Aufgaben zur Lösung vorgelegt werden. Wir gewinnen so einen einheitlichen Maßstab zur Beurteilung aller Kinder. Zwar wird es dadurch nötig, die Prüfung schriftlich durchzuführen zu lassen. Das mag einen Nachteil in sich bergen, denn der persönliche Eindruck, den jedes einzelne Kind macht, und sein ganzes Verhalten bei der Arbeit können nicht gemerkt werden. Das andere aber, die völlige Gleichmäßigkeit in der Durchführung der Prüfung, ist wichtiger, und um sie nur auch sicherzustellen, wird bei der Vorbereitung der Testaufgaben sorgfältig jedes Wort festgelegt, das der Prüfer bei der Abnahme der Prüfung zu sagen hat.

Damit kommen wir schon

zum praktischen Teil.

Alljährlich nach Ostern vereinigen sich etwa dreißig Lehrer und Lehrerinnen zu einer Arbeitsgemeinschaft, um unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Döring und im Beisein von Herrn Schulrat Heydt die Testaufgaben vorzubereiten. Diese Arbeitsgemeinschaft teilt sich in sechs Gruppen. Das hat seinen Grund. Wenn auch die Intelligenz als etwas Einheitsliches, nicht als eine Summe von Teilfähigkeiten anzusehen ist, so arbeiten die einzelnen Menschen doch verschieden, gebraucht jeder gemessenen seine Intelligenz in besonderer Weise, und dementsprechend unterscheidet man verschiedene Intelligenztypen.

Da sind zunächst die Praktiker.

Es sind die Menschen, die in den Verhältnissen des täglichen Lebens sich gut zurechtfinden; bei allem, was ihnen begegnet, wissen sie sofort, wie eine Sache anzufassen ist, was sie zu tun haben, wie sie den Schwierigkeiten begegnen oder ihnen aus dem Wege gehen können. Um diesem Typ zu seinem Recht kommen zu lassen, stellt man ihm Aufgaben aus dem täglichen Leben, z. B.: „Ein Knabe läßt seinen Kiesel tanzen. Dieser fliegt in einen Garten. Der Knabe mag nicht hineingehen, auch mit einer Bohnenkanne kann er ihn nicht erreichen. Wie kann er ihn da noch helfen?“

Den Gegensatz zum Praktiker bildet der Theoretiker.

Es ist der Mensch, der sich gern mit wissenschaftlichen Fragen beschäftigt, aber nicht allein, um im Leben Nutzen daraus zu ziehen, sondern aus reinem Interesse. Es treibt ihn, die Wahrheit zu ergründen, die Wirklichkeit zu erkennen, Gesetze und Regeln zu finden, allgemeine Beziehungen herzustellen. Dem stellt man am besten auch allgemeine Fragen wie die: „Was haben Sonne und Mond gemeinsam? oder „Was ist der Gegensatz zu Wärme?“ oder „Nenne mir das Ding, das zu Kopf ebenso paßt wie Schuh zu Fuß!“ Wir sehen, es sind ganz andere geistige Aufgaben. Zwei andere gegensätzliche Typen sind der

„analytische“ und der „synthetische“ oder der analytische und der zusammenfassende.

Menschen, die man als Analytiker anspricht, haben die Keigung, gegebene oder behauptete Tatsachen zu zerlegen, in die einzelnen Teile zu zerlegen und zu sehen, wie die Teile zum Ganzen zusammenpassen. Stimmt nun nach seiner Meinung nicht alles zusammen, so kritisiert er. Kritiker sind durchweg Analytiker, und unter den verschiedenen Lehrentypen mit denen man den Analytiker gerechnet zu werden wünscht, ist die Prüfung der Kritikfähigkeit eine sehr beliebte. Da wird also dem Schüler ein Tatbestand vorgelegt, der einen Widerspruch enthält wie der: „Ich kenne drei Brüder, Wilhelm ist der älteste, Otto ist drei Jahre jünger, und Adolf ist fünf Jahre älter als der Otto.“ Der Schüler soll den Widerspruch herausfinden. Ent-

gegengesetzt arbeiten die Synthetiker. Sie sehen zusammen, wie der Name sagt. Zwischen scheinbar entfernten liegenden Dingen suchen sie noch Verbindungen herzustellen. Es sind Menschen von reicher Phantasie, schöpferische Naturen. So gibt man den Aufgaben, bei denen ihre Phantasie spielen kann, z. B. eine Geschichte, deren Schluß fehlt, nur angebeutelt ist. Er soll gefunden werden. Oder es werden drei Worte gegeben wie: „Pferd — Biene — heruntergefallener Reiter“. Daraus wird eine kleine Geschichte gemacht. Oder es wird ein Satz gegeben, in dem ein Wort oder Satzteil fehlt wie: „Obgleich das Wetter ... war, machten wir doch einen Ausflug“. Ergänze das fehlende Wort!

Ein weiterer Typ ist der spontane.

Ihm rechnet man die Menschen zu, die aus sich selbst zur Tätigkeit kommen. Die spontane Begabung im eigentlichen Sinne kann durch die Testprüfung nicht erfasst werden, weil hier Aufgaben gestellt werden, während Menschen von diesem Typ ja aus sich selbst zur Tätigkeit kommen. Aber man kann ihnen Aufgaben stellen, an denen sich ihre Eigentätigkeit entfalten kann. Wird z. B. eine Fabel geboten (Fuchs und Lamm), so begnügen sich einige wohl damit, den Inhalt aufzunehmen; die spontanen Menschen aber beginnen gleich daran zu arbeiten: sie machen Bemerkungen, beurteilen Personen und Gegenstände und ziehen eine Lehre daraus. Dies sind also geeignete Aufgaben. Oder es werden Bilder vorgelegt, deren Inhalt darauf schließen läßt, was vorhergegangen ist oder etwa noch folgt; das soll nun erdeutet werden.

Seinen Gegensatz findet der spontane Typ in dem reaktiven.

Ihm gehören diejenigen zu, die erst eines Anstoßes, einer Aufforderung bedürfen, ehe sie zur Tätigkeit kommen. Die Aufgaben, die man ihnen stellt, verlangen vielfach nur eine energiegelbe Konzentration auf das, was in ihnen gefordert wird. Z. B.: „Hier stehen einige Zahlen auf eurem Bogen 7, 3, 4, 8, 11, 17 und darunter steht ein Strich. Schreibt die geraden Zahlen über und die ungeraden unter den Strich!“ Oder: „Hier stehen einige Wörter — Klute — in — steht — Kirschaum — der — voller“. So geben sie keinen Sinn, ordnet sie zu einem richtigen Satz!

Also diesen sechs Typen entsprechend

bilden sich die einzelnen Gruppen.

Jedes Mitglied sucht eine Anzahl Aufgaben ausfindig zu machen. Sie werden in der Gruppe besprochen, angenommen oder abgelehnt. Der Obmann der Gruppe trägt sie dann in der gemeinsamen Arbeitsgemeinschaft, die sich alle 14 Tage versammelt, vor. Hier werden sie noch einmal begutachtet bzw. abgeändert. Ist so für jede Gruppe eine Anzahl Tests angenommen, so werden sie erst noch geübt, d. h. in einem Ort in der weiteren Umgebung Lübecks werden eine oder zwei gleichaltrige Jahrgänge damit geprüft, damit sich herausstellt, ob die Aufgaben auch nicht zu leicht oder zu schwer sind. Es ist nämlich nicht leicht, das zu beurteilen, und zwar um so schwieriger, je weiter sich der Erwachsende von dem geistigen Stande des Kindes entfernt hat. Auch etwaige Mängel in der „Prüferanweisung“, die ja genau festgelegt, was bei der Prüfung zu sagen oder vorgelesen ist, werden noch beseitigt, und dann endlich kann die Prüfung stattfinden.

Sie muß in allen Schulen am gleichen Tage abgehalten werden.

Dazu erweitert sich die Arbeitsgemeinschaft auf etwa das Doppelte. Die Hinzugezogenen werden in einer besonderen Sitzung in die Arbeit eingeführt. Sie übernehmen meistens das Amt eines Protokollanten. An der Durchsicht der Arbeiten beteiligen

sie sich nicht mehr. Jedes Mitglied der Arbeitsgemeinschaft kehrt nur Arbeiten seiner Gruppe durch. Nachdem oberflächlich festgestellt ist, was für Antworten gebracht worden sind, versammelt sich jede Gruppe mit dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft, um die Art der Beurteilung festzulegen, denn der Maßstab muß ja ein einheitlicher sein. Dann wird die gründliche Durchsicht vorgenommen. Es wird für jede Testaufgabe festgestellt, wieviel von allen geprüften Kindern sie gelöst oder nicht gelöst haben (bzw. sie gut, minder gut oder schlecht gelöst haben).

Seltenheitswert

berechnet. Haben z. B. nur 12 Proz. der Kinder einen Test nicht gelöst, so hat er sich als leicht herausgestellt und wird eben mit 12 bewertet. Ist eine Aufgabe von 70 Proz. nicht gelöst, so ist sie als schwer anzusehen und wird mit 70 bewertet. Auf diese Weise wird für jeden Test eine Punktzahl berechnet, und jedes Kind, das den Test gelöst hat, bekommt die entsprechende Zahl gutgeschrieben. So ergibt sich für jedes Kind eine Punktzahl, und diese Zahl wird nun bei der Auslese zugrunde gelegt. Sie ist aber nicht allein maßgebend. Es liegen außerdem vor der Zeugnisbogen, der Beobachtungsbogen mit einem Gutachten des Grundschullehrers und der Gesamtwertung des Grundschullehrers sei gesagt, daß auf das

Urteil des Grundschullehrers in der Regel ein größeres Gewicht gelegt wird.

Wer zu den oberen 25 Proz. (ungefähr) der geprüften Kinder gehört, wird ohne weiteres auf die höhere oder Mittelschule überwiesen und hat Anspruch auf Lernmittelfreiheit (a Schüler). Wer zu den unteren 15 Proz. gehört, wird in der Regel abgewiesen (c Schüler). Wer zu den übrigen 60 Proz. gehört, kann versuchsweise (als b Schüler) in die weiterführende Schule aufgenommen werden. Doch muß dabei darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei der Auslese nur die Kinder berücksichtigt werden, für die ein Antrag seitens der Erziehungsbehörde zur Überführung in eine höhere oder mittlere Schule vorliegt.

Noch eine Frage möge kurz berührt werden:

Kann man Kinder auf die Testprüfung vorbereiten?

Wenn man in der Zeitung liest, daß Lehrer gesucht werden, um mit den Kindern Testaufgaben zu üben, so könnte man's glauben. Aber dann hätte ich schon einen Fehler begangen damit, daß ich einige Beispiele genannt habe. Dann dürften auch keine Tests im Buchhandel käuflich sein. — Aber die Meinung ist richtig. Wohl lernt das Kind, sich schneller auf den Test einzustellen. Aber es wird ja in der Prüfung jede Art von Testaufgaben den Kindern an einem Beispiel klar gemacht, und nur der ganz schwach Begabte wird nicht begreifen, wie's gemeint ist. Wenn aber die einzelnen Aufgaben so ausgewählt sind, daß ihre Lösung nicht durch „Reproduktion“ (Wiederherholen) schon vorhandenen Wissens gelöst werden kann, sondern eben nur durch ein bestimmtes Maß von Intelligenz, durch die Fähigkeit der Anpassung an neuartige Verhältnisse, so nützt eine Vorübung gar nichts. Und hier in Lübeck wird die Auswahl der Aufgaben sehr gründlich getroffen und die ganze Prüfung gewissenhaft durchgeführt.

\*

Den eingehenden Ausführungen des Genossen Seehaus folgte eine sehr lebhafte Debatte. Alle sozialistischen Lehrer waren der Meinung, daß es der Lübecker Kommission für das Testverfahren gelungen ist, ihre schwierige und mühevollen Aufgabe in hervorragender Weise zu erfüllen. Nur wurde gewünscht, in Zukunft zuerst die Kinder zu prüfen und von allen Prüflingen das Ergebnis festzustellen und es den Eltern mitzuteilen. Nach dem augenblicklichen System werden nur diejenigen Eltern benachrichtigt, die sich vorher beim Schulleiter um Verlesung ihrer Kinder in eine höhere Schule gemeldet haben.

Wir weisen also darauf hin, daß alle Eltern, die ihre Kinder nach den Grundschuljahren in eine höhere Schule schicken wollen, dieses rechtzeitig dem Schulleiter melden müssen.

## Steuerekalender

für die Zeit vom 11. bis 17. November

- 15. November: Letzter Zahlungstag für die Vorauszahlung auf die Vermögenssteuer, 4. Vierteljahr 1928. Keine Schonfrist.
- 15. November: Letzter Zahlungstag für die Landwirte:
  - a) für die Vorauszahlung auf die Vermögenssteuer 1928 (1/2 des Jahresbetrags).
  - b) für die Vorauszahlungen auf die Einkommen-, Kirchen- und Gewerbesteuer 1928/29 auf Grund des erhaltenen Steuerbescheides (1/2 des Jahresbetrags).
  - c) für die Zahlung der Gehalts- und Lohnsummensteuer für 2. und 3. Kalenderdritteljahr 1928.

Zu a) bis c) keine Schonfrist.

Anm.: 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Zahlkarte bei der Post auf das Postfachkonto Hamburg Konto Nr. 14 500.



## Partei-Nachrichten

### Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I Telefon 2248  
Sprechstunde: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr  
Sonntags nachmittags geschlossen

Junge Genossen und Genossinnen! Dienstag, den 13. November, abends 8 Uhr in Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses.

1. Diktat. Dienstag, den 13. November, abends 8 Uhr bei Stallbaum, Danwarisgrube: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Dr. Solmitz. 2. Verschiedenes.

Diktat 7 und 7a. Versammlung der tätigen Genossen am Dienstag, dem 13. d. M. in der Margaretenburg. Anfang 8 Uhr. Das Erscheinen aller tätigen Genossen ist dringend erforderlich.

Diktat 7 und 7a. Bildungszirkel. Zusammenkunft am Montag, dem 12. ds. Mts, abends 8 Uhr im Lokale Rathhiesien, Lindenstraße, Ecke Nebenhofstraße.

Moisling. Am Montag, dem 12. November, abends 8 Uhr, findet der nächste Diskussionsabend statt. Thema: Demokratie oder Diktatur. Referent Gen. Wigger, Korreferent Gen. Lemenz. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß außer den Funktionären auch interessierte Genossen oder Genossinnen teilnehmen können.



## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48  
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5-7 Uhr  
Mittwochs nach. Sonntag Abendung nach der Knecht-Hütte. Wir treffen uns 5 Uhr Selbstbesitz.

Mittwoch. Am Sonntag abend findet ein proletarischer Diskussionsabend statt. Themen: Proletariat und Diktatur. Anmeldefrist für die Fahrt nach Köln bis Montag. Sonntag nachm. 2 Uhr: Knecht. Treffpunkt beim Knecht. Sonntag nachmittags 5 Uhr: Funktionärsprüfung. Abends: „Wanderabend“.

Rückst. Sonntag, den 11. November, treffen wir uns zu einer Radeout nach mittags 2 Uhr an der Schule. Bei Regenwetter keine Veranstaltung. Moising. Am Sonnabend beteiligen wir uns geschlossen an der Revolutionsfeier in Moising. Nachher geht ins Landheim (ohne Räder). Schwarzen-Heide. Wir gehen am Sonnabend zum Verbeeren der Kinderfreunde. Eintritt 30 Pf. Stodelsdorf. Am Sonntag bei gutem Wetter: Radeout. 2 Uhr Radeweg. Leitung H. Beckmann. Andernfalls Handarbeitsunterricht bei P. Buch 3 Uhr.

## Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Hollteuer. Sonntag morgen Revolutionsfeier. Nach der Feier Schnitzelabend. Treffpunkt 8 1/2 Uhr Friedrich-Ebert-Platz. Brot für den ganzen Tag mitbringen.

Achtung! Die Schnitzelabend wird verschoben, näheres wird noch bekanntgegeben. Die Revolutionsfeier ist Sonntag nachmittags um 4 1/2 Uhr im Heim Königsplatz 97.

Falkenhof. Sonntag pünktlich 2 Uhr im Heim. Turnschuhe mitbringen.

Achtung. Gruppenleiter! Für die erkrankte Genossin Blauen hat der Genosse Krog bis auf weiteres die Kassengeschäfte übernommen. Die Ausgabe der Beitragsmarken erfolgt Dienstag von 6-7 Uhr im Bureau.

„Rote Felle“. Sonnabend findet in Schwarzenau ein Elternabend statt. Wir müssen alle dahin. Eintritt 20 Pf. Anfang 1/8 Uhr. Wer mit will, ist um 6 Uhr am Friedrich-Ebert-Platz. 15 Pf. für die Rückfahrt mitbringen. Schwarzenau-Heide. Heute, Sonnabend: Elternabend. Keiner darf fehlen. Bringt viele Freunde mit. Ihr müßt um 7 1/2 Uhr alle da sein.



## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 28387  
Gesäß von 11-1 und von 3-6 Uhr  
Sonnabend nachmittags geschlossen



2. Bezirk, 5. Kameradschaft. Sonnabend, den 10. d. M., Versammlung umfänglich halber bei Dopp, Poststr. 2, Schwarzenau Nr. 92. Erscheinen Pflicht! Spielstätte. Am Sonntag, dem 11. November, morgens 10 Uhr, Ueben im Gewerkschaftshaus. Alles hat zu erscheinen.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

S. A. J. Sonntag, den 11. November, treffen vorm. 8 Uhr Rohlmarkt oder 8 1/2 Uhr Weberkoppel zur Schnitzelabend nach Blankensee. Rückkehr gegen Mittag.

Kalen-Jugend. Am Montag abend 8 Uhr im Jugendheim: 3 Aufwasabend von Koll. Kollgen. Praktische Holzmalerei. Am pünktliches Erscheinen wird gebeten. Kollegen, die Interesse haben für die Käte-Rohlsch-Ausstellung, melden sich beim Jugendleiter.

Jungvolk vom Bau. Mobilisieren am Montag, 12. November, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 9.

## Freies Jugendpartei

Der Hochzeitsbund Lübeck, Bund für Freizeitsportkultur und Lebensgestaltung, schreibt uns, daß der Lichtbildvortrag, der am vergangenen Mittwoch überführt war, am kommenden Montag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus wiederholt wird. Wir machen alle uns angehörenden Gruppen auf diesen Abend aufmerksam. Der Uloffenbeitrag beträgt 30 Pf.

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Sonntag: Gekuppelt. Erna Kroll-Lange, Hamburg. „Drei arme kleine Mädel“ zu halben Preisen (3 Uhr nachmittags) und abends 7.30 Uhr „Der Fingerring“ (Saffi: Erna Kroll-Lange) und „Juden Sie, daß Confiance sich richtig verhält?“ 8 Uhr abends in den Kammerpielen. Montag: „Hoffmanns Erzählungen“; in den Kammerpielen (Beginn 8.15 Uhr): in Neugierde „Liedlein“, Schauspiel von Arthur Schnitzler (als dritte Vorführung im Kammerpielen-Abonnement). Regie: Karl Heidmann. Die Hauptrollen sind besetzt mit den Damen: Düring, Rath, Weber und den Herren: Firmans, Grünig, Heidmann, Stengel.





Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag

**Tanz**

Eintritt und Tanz frei!  
Musik ausgeführt von der  
neuen Tanz-Sportkapelle

# Telegramm

In das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Lübeck

St. F. u. F. Hohelt, der Herr Thronpräsident Treutobold XXXX. von Treudeutsch-  
Guffahausen wird morgen, Sonntag, zu Ihrem Unterhaltungabend höchstbe-  
herlich erscheinen. **Rindermann, Adjutant**

Großer Preislat  
Sonntag, d. 11. Nov.

Anfang 4 Uhr  
**Chr. Friede,**  
Brolingstraße 60

Niendorf i. Lübh.  
Großer

**Preis-Skat**

am Sonntag, dem 11.  
Nov., Anfang 5 Uhr  
Hierzu ladet freunds-  
chaftlich ein  
Ferd. von Behrens

Elite-Abend Elite-Abend

Heute 9 Uhr

**E-S-P**

Das unerreichte  
neue November-Programm  
darf man nicht versäumen  
Einer sagt's dem andern

**Allen voran**  
ein Abend in der Diele  
bleibt ein Erlebnis

**Also**  
überzeugen Sie sich selbst

Nachmittags 4 1/2 Uhr  
**TANZ-TEE**  
mit Kabarett-Einlagen  
Kännchen Kaffee 60 Pfennig

Morgen Sonntag  
**2 Vorstellungen**

4 Uhr Eintritt frei! 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

**Weißer Engel Gesellschaftshaus „Marli“**

Jeden Sonntag **Tanzkränzchen**  
Eintritt und Tanz frei  
Gut geheizter Saal! H. Schwarcke.

Morgen Sonntag **Tanzkränzchen**  
Flotte Jazzkapelle. Eintritt und Tanz frei

Der Werbewagen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft  
veranstaltet am Montag, dem 12. November, abends 8 Uhr  
im „Kolosseum“ eine

## Große Rundfunkwerbung

Es werden Rundfunkfilme gezeigt und in-  
und ausländische Rundfunkdarbietungen  
durch Großlautsprecher zu Gehör gebracht

Eintritt kostenfrei! Eintritt kostenfrei!

Um allen Besuchern anschließend die modernen preiswerten  
Empfangs-Apparate zu zeigen, bringen wir am gleichen Abend eine

## Radioschau

an Ort und Stelle und bitten um regen Besuch

**Radio-Haus Hansa, Dr. Reinhart Gumprecht, Königstraße 65-67**  
**Heinr. Karberg, Kupferschmiedestraße 6-8**  
**Radio-Spezialhaus Hugo Soetbeer, Fleischhauerstraße 27**  
**Burckhardt & Harder, Rundfunkzentrale, Fünfhausen 11**  
**Meyer & Eggert, Königstraße 116**  
**Hermann Schröder, Balauerfohr 35**

**Deutscher Verkehrsbund**  
Ortsverwaltung Lübeck

## Gemeinschaftliche Mitgliederversammlung

am Dienstag, dem 13. Novbr., abends 7 1/2 Uhr,  
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung  
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1928  
2. Bericht vom Ortsausstich  
3. Wahl zum erweiterten Bundesvorstand  
4. Verschiedenes  
Zahlreiches Erscheinen erwartet  
Die Ortsverwaltung

## Stadttheater Lübeck

Einladung  
auf Abonnements für sechs  
Volksstümliche Konzerte  
im Stadttheater

Leiter: Generalmusikdirektor Mannstaedt  
Kassenpreise: Rm. 2.00, 1.50, 1.20 u. 0.80  
Abonnementspreise: Rm. 8.50, 6.50, 5.00  
und 3.50  
Anmeldungen werden bis zum 24. No-  
vember in der Theaterkanzlei entgegen-  
genommen

## Gewerkschaftshaus

Da viele Interessenten für den Körperkultur-Vortrag  
„**Proletarier und Nacktkultur**“  
(Das Ringen um den Leib)

mit 150 Lichtbildern  
am Mittwoch wegen des großen Andranges um-  
kehren mußten, findet am Montag, dem 12.  
November, 20 Uhr, eine Wiederholung des  
Vortrages statt. Unkostenbeitrag 30 Pfg.

Hochzielband,  
Bund für Freikörperkultur u. Lebensgestaltung.  
Kartenvorverk. in der Buchhandlg. Lüh. Volksbote

Hauptwertstatt d. Lüb-Büch. Eisenb.  
Unterstützungskasse

## Wintervergnügen

mit Ball und Aufführung  
Sonabend, den 17. November  
**Kolosseum**  
Anfang 20 Uhr Eintritt 65 Pfg.

## Fledermaus

Heute 9 Uhr  
Erna Gross  
Sängerin  
Gretel Kürten  
Spitzenfängerin  
2 Perrus, Malstudien  
Telmo Duo, verblüffende  
Rollschuhkünstler  
Zwei Atlanos, prolongiert  
Ernst Warlitz, Vortragsmeister  
und Konferenzier  
**Original Reclins Comp.,**  
labelhafte Salon-Equilibristen  
Mit diesem grandiosen Programm  
wird d. heutige Abend ein Ereignis  
Morgen Sonntag

## 2 Vorstellungen

Nachm. 4 Uhr Eintritt frei! Abends 8 1/2 Uhr Eintritt 50 Pfg.

**Kasino D.D.D.**  
4 Uhr 4 Uhr  
**Tanz-Tee**

## Moisinger Baum

Direkte Station der Linie 9. 10-Minuten-Verkehr  
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr  
**Vornehmes Tanzkränzchen**  
verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen  
unter Mitwirkung von Fräulein Gny G-  
barschka, Spitzenfängerin, Fräulein Agna  
Kobert, Singsängerin, Herrn Eugen von  
Lantenstein, dem beliebten Humoristen und  
Comerancier — Die Musik wird ausgeführt  
von Robert Salomon'scher Tanz-  
Sportkapelle. — Der Eintritt und Tanz ist  
frei. **Rudolph Jäde**  
Für Vereine jeglicher Art halte meine  
Lokalitäten bestens empfohlen.

## Hansa-Theater

Tel. 20610 Direktion Hübener Tel. 20610

Wollen Sie Ihren Kindern  
eine Freude machen?  
Gehen Sie morgen Sonntag  
nachmittag

**3 Uhr**  
zum Zaubermeister  
**KASSNER**

dem größten Zauberer aller  
Zeiten.  
Ganz kleine Preise  
0.30 0.50 0.80 Loge 1.—  
Vorverkauf nur an der  
Theaterkasse. Die Kasse  
ist am Sonntag vormittag  
ab 11 Uhr ununterbrochen  
geöffnet.

Abends 8 Uhr  
**Zauberschau**  
KASSNER  
Preise 60 ¢ bis 3.— Mk.  
kommen! sehen! stauen!

## Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

## Gemeinschaftliche Versammlung

der Sektion Handels-  
gewerbe  
(Einzelhandel, Kolonial-  
waren-, Wein- und Ge-  
treidegroßhandel, Ge-  
nossenschaftsarbeiter)  
am Montag, 12. Nov.,  
abends 8 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung:  
1. Vortrag: Wichtige Ar-  
beitsrechts- und Ar-  
beitsstreitfragen.  
Referent: Koll. Mar-  
kert.  
2. Innere Verbands-  
angelegenheiten.  
Die Ortsverwaltung.

## Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

## Versammlung

der Roll- und Wad-  
wagenfahrer  
am Montag, dem 12.  
Novbr., abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus  
Die wichtige Tages-  
ordnung wird in der  
Versammlung bekannt  
gegeben.  
Zahlreiches Erscheinen  
erwartet  
Die Ortsverwaltung

## Polierkrug

Bertegeln u. Ainspielen  
von  
**fetten Gänzen,  
Karpfen und  
Rauchfleisch**  
Sonntag, d. 11., und  
Montag, d. 12. d. M.,  
Anfang 11 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst  
ein **Hans Dopp.**  
Das Regieren findet unter  
Aufsicht des Regler-  
Verbandes Lübeck statt.

## Margaretenburg

Jeden Sonnabend und  
Sonntag

## Tanzkränzchen

## Hansa-Theater

Dir. Hübener  
Tel. 20 610  
Täglich 8 Uhr  
Die große Schau  
d. Uebersinnlichen  
Der berühmte  
Zaubermeister

## Kassner

der größte Magier  
der Gegenwart  
Sonntag nachm.  
8 Uhr  
**Große Kinder-  
vorstellung**  
Preise 0.80, 0.50,  
0.30, 1.— Mk. pass

## Stadttheater Lübeck

Sonabend, 20 Uhr:  
**Wozzeck** (Tragödie)  
Ende 22 Uhr  
Sonntag, 15 Uhr:  
**Drei arme kleine  
Mädel** (Operette)  
Gastspiel Erna Strö-  
Lange, Hamburg  
Halbe Opernpreise  
Sonntag, 19.30 Uhr:  
**Der Fingerring**  
(Operette)

Sonntag, 20 Uhr:  
**Kammerspiele**  
Kinder Sie, das  
Confiance sich rich-  
tig verhält?  
(Suffspiel)

Montag, 20 Uhr:  
**Hoffmanns Erzäh-  
lungen** (Oper)

Montag, 20.15 Uhr:  
**Kammerspiele**  
**Siebel** (Schauspiel)  
(Abonnementsvorstg.)

Dienstag, 20 Uhr:  
**Wozzeck** (Tragödie)  
Mittwoch, 20 Uhr:  
**Der Prozess Herz  
Dagan.**  
(Kriminalnovelle)

## STADTHALLEN

Konzert- u. Ballsäle  
Jeden Sonntag ab 4 Uhr  
Die beliebtesten

## Familien-Konzerte

der bedeutend verstärkten  
Hauskapelle  
Ab 5 Uhr **Tanzeinlagen** alte und  
n. Tänze  
Salon-Orchester, moderne Tanz-  
musik sowie Blasmusik-Einlagen  
(Militärmärsche)

Ab 8 Uhr **Ballabend**  
Aus 8 Herren bestehende moderne  
Tanz-Sport-Kapelle.

Voranzeige:  
Am Sonnabend, dem 24. November

## Groß. Schützenball

von den Schießklubs Zentrum, Diana  
und Stadthalle

## Stimmung: Zentral-Hallen

Morgen Sonntag **großer Ball.** Eintritt frei!  
Für Stimmung sorgt die Hauskapelle.  
Satanzeige! Am Sonnabend, dem 17. November,  
großer Ball vom Sportklub „zur guten Quelle“  
Anfang 7 Uhr.

**Einmalige Aufführung** in  
der  
Anst. der Oberschule zum Dom  
Donnerstag, 15. Nov. 1928, 20 Uhr  
**„Olaf“**  
Tragödie eines Sportlers in 8 Bildern  
von Ernst Laskowski  
Eintritt 20 Pfg., maner. Platz 50 Pfg. Vorver-  
kauf in d. Geschäftsst. d. Aerzi. Vereins, Bramstr. 2  
Lüh. Landesversch. für lyy. Volksbildung

## Sklavinnen der Fabrik

Frühmorgens, wenn die Dampfströme brüllen  
Und eh' die schweren Morgennebel steigen —  
Die Fluh und Stadt trüblich grau umhüllen —  
Wir uns schon über die Maschinen neigen.

Lang eh' der Mittag ruft zu kurzer Pause —  
Wie flüchtig sind die künftigen Minuten! —  
Sind wir schon müd von des Maschinenlaals Gebrause,  
Das auf uns schlägt mit unsichtbaren Klauen.

Und kommt dann endlich süß der Feierabend,  
Sind ausgelangt und blutlos unsere Kräfte:  
Und was uns liebenswert und gut und labend,  
Wird schal und hohl, weil spannungslos die Kräfte.

So leben Tag für Tag wir in der Sklaverei  
Und unser blühend Frauentum kann sich nicht wehren!  
Wann brechen, schlagen unsere Männer stark entzwei  
Die Fesseln, die das Glück uns wehren?

Damit nicht mehr, frühmorgens, wenn Sirenen brüllen  
Wir unseren Lebensraum von Mutterglück —  
Wie würden Kind und Mann uns tief erfüllen! —  
Als schwerstes aller Opfer bringen der Fabrik.

R a s t i g n a c.

## Frauen und 9. November

Erst zehn Jahre sind verfloßen, seitdem wir die Revolution erlebten, und selbstverständlich erscheint es uns heute, daß das Leben wieder in geordneten Bahnen dahinfließt! Wie sehr haben wir doch heute schon wieder den Krieg mit allen seinen Schrecken vergessen, den Krieg, von dem wir doch einst glaubten, daß die Erinnerung daran unser Leben mit unauslöschlichem Grauen bedecken würde!

In den letzten Oktobertagen 1918 hatten wir plötzlich in Deutschland eine demokratische Regierung bekommen. Schon damals wurde in der Presse darauf hingewiesen, daß eine Demokratie ohne Frauen ein Unding sei, daß die Frauen im Kriege gezeigt hätten, wie sie, die man solange unmündig gehalten hatte, mündig geworden waren auf allen Gebieten, von denen man sie solange ausgeschlossen hatte. Es hatte keine Lücken gegeben, wo Männer fehlten, nicht im Hause, nicht im Erwerb, nicht im öffentlichen Leben. Überall waren Frauen eingetreten und hatten sich bewährt. Aber die demokratische Regierung wollte nichts von der Mitarbeit der Frauen und deren Gleichberechtigung wissen.

Dann kam der 9. November 1918. Wer diesen Tag miterlebt hat, wird ihn nie vergessen. Durch die Späherstunde brauste es wie ein Frühlingsturm. Rote Fahnen flatterten. Freiheitslieder erklangen. Feige verflochten sich die Durchhaltepatrioten, die sich vorher nicht genug tun konnten in Kriegsbegeisterung und Fürstenerhöhung. Juchzend erklang es überall: „Der Krieg ist zu Ende, der Frieden ist gekommen, der Frieden, an den wir kaum noch glauben konnten!“ Die demokratische Regierung war auf einmal fortgeweht. Plötzlich waren Männer da, zu denen wohl die Proletarier gläubig aufgeschaut hatten, die aber von den anderen bisher von jeder Arbeit im Staate ferngehalten gewesen waren. Die „vaterlandslosen Gesellen“ ergriffen die Zügel, die die anderen hatten schleifen lassen, und wurden die Retter des Vaterlandes in schwerster Zeit.

Einer der ersten Punkte des Regierungsprogramms der Volksbeauftragten lautete: „Allgemeines gleiches direktes Wahlrecht für Männer und Frauen.“ Das war die Schicksalswende für die deutsche Frauenwelt. Noch heute wissen viele deutsche Frauen gar nicht, was diese Entscheidung vom 9. November 1918 für sie bedeutet. Die Männer der Sozialdemokratie haben nicht einen einzigen Augenblick geögert, den Frauen die Gleichberechtigung zu gewähren. Aber das Land der Freiheit für sich zu erobern, Schritt für Schritt und Meile für Meile, das ist Sache der Frauen selbst. Wenn sie aufrichtig sind, dann müssen die Frauen anerkennen, daß sie die alten Fesseln noch längst nicht ganz abgeschüttelt haben. Dann erfahren sie wieder einmal, daß die äußere Freiheit nichts bedeutet, wenn wir uns nicht zur inneren Freiheit durchringen. Das aber müssen wir selbst tun, jede einzelne für sich und doch auch wieder mit alle miteinander. Wackzüteln müssen wir uns und die anderen. Was hat sich in den 10 Jahren der Gleichberechtigung in der Stellung der Frauen geändert? Die Waffe der Gleichberechtigung ist nicht nur ein Stimmzettel, sondern der fest entschlossene Wille der Frauen, ihre Rechte zu erkämpfen. Das Wahlrecht ist ein Mittel zum Zweck, Einfluß auf den Staat zu bekommen.

Wie sieht es aber mit der Gleichberechtigung der Frau im Staate aus? Noch immer wird der Frau die untergeordnete und daher am schlechtesten entlohnte Arbeit im Erwerbsleben zugewiesen. Noch immer ist Hausfrauenarbeit unbezahlt und entbehrt meist aller der Erleichterungen, die die moderne Technik ermöglicht. Noch immer ist auf rechtl. Gebiete der Ehemann allein maßgebend in allen Angelegenheiten des Ehelebens.

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem Ihr die äußere Gleichberechtigung erhalten habt, Ihr Frauen. Nun wischt endlich den Schlaf aus den Augen! Nun regt endlich die entsefelten Glieder! Nun schreitet hinein in das Land der Freiheit und des Friedens! An Euch liegt es, dieses Land auch mit Eurem Geist, dem Franengeiste zu erfüllen. Erst dann wird auch der 9. November den Frauen als der Tag gefeiert werden dürfen, der ihnen nicht nur die äußere, sondern die noch weit wertvollere innere Gleichberechtigung gebracht hat.

U n n a P o s.

## Eine neue Eheform

STK. Das altromische Recht kannte das Konkubinat, das durch die christliche Kirche mit dem Brandmal der Schande behaftet wurde, einer Schande, die den alten Heiden ganz unbekannt war. Die neue Welt macht Versuche zwischen jenen antiken Lebensformen und den gegenwärtigen gesellschaftlichen Anschauungen Kompromisse zu schließen. Man hat die Kamerad-

## „Es ist eine alte Geschichte . . .“

Dem Leben wahrheitsgetreu nacherzählt

Von Dr. Julius Moses

Wir haben heute in aller Frühe das Mädchen, das in der letzten Zeit unseren Haushalt versehen hatte, zu Grabe geleitet. Nüher aus beiden und den vier Sargträgern war niemand zur Stelle. Ohne irgendwelche Teilnahme von Angehörigen oder Freunden wurde sie „verscharrt“. Ein freudloses Leben fand ein freudloses Ende. Armenbegräbnis. Einsam war sie durchs Leben gegangen, einsam und verlassen von allen gestorben. Keine Elterntränen, keine Geschwistertränen, keine Freundestränen neigten ihr Grab, der sinnlose § 218 hat auch sie gemordet.

Hedwig hatte weder Vater noch Mutter kennengelernt. Die Eltern früh verstorben. Sie hatte weder Bruder noch Schwester. Bei Verwandten großgezogen. Früh in die Welt hinausgestoßen, auf sich selber angewiesen. Jahrelang war sie in Hinterpostern als Hausgehilfin tätig. Dann kam sie zu uns. Bescheiden, ehrlich, eifrig, willig verrichtete sie ihr Tagewerk. Wir wußten nichts von ihren Privatangelegenheiten. Mit ängstlicher Sorgfalt vermied sie es, uns in ihr Leben blicken zu lassen. Sie verrichtete ihre Arbeit; damit erschöpfte sich ihr Verhältnis zu uns. Fragte man sie nach mehr, so schweig sie. Man merkte ihr nichts an von ihren Sorgen, ihren Enttäuschungen, ihrer Verzweiflung. Vielleicht war sie zu stolz, um Mitgefühl, Hilfe für sich in Anspruch zu nehmen. Proletarierstolz! Still, wie sie gelebt, ging sie mit 26 Jahren hinüber.

Die Tragödie dieses Mädchens wurde erst nach ihrem Tod in ihrer ganzen Entseflichkeit klar. Wir suchten nach Anhaltspunkten, um Verwandte ausfindig zu machen. Dabei fanden wir Briefe, Dokumente . . .

Wir hatten keine Ahnung von dem Anheil, das sich über einem leichtgläubigen, verzweifelnden Mädchen zusammengezogen hatte. Sie verbarg ihr Geheimnis ängstlich. Sie kaufte uns durch gespielten Gleichmut, ihr Stolz wurde ihr zum Verhängnis. Hedwig hatte im Frühjahr einen Schlosser Fritz . . . kennengelernt. Er stammt aus Danzig, suchte in Berlin Arbeit. Es gelang ihm, Hedwig zu gewinnen. Er versprach ihr die Ehe. Von ihren geringen Ersparnissen ließ sie ihm Geld, damit er die Zeit der Arbeitslosigkeit überstehe.

Da er in Berlin keine Anstellung finden konnte, lehrte er in seine Heimat zurück. Er nahm ihr das feierliche Versprechen ab, ihn treu zu bleiben. Sobald er eine Stelle habe, müsse sie nachkommen.

Kurze Zeit, nachdem er fort war, fühlte sie sich Mutter. Sie schrieb ihm, fragte ängstlich, wann sie seine Frau werden könne. Und da kam die ganze furchtbare Wahrheit ans Tageslicht.

Er war verheiratet. Sie möge guten Mutes sein, er werde sich scheiden lassen. Seine Frau sei ihm untreu, hintergehe ihn auf Schritt und Tritt, er habe nur ein Verlangen: mit seiner Hedwig vereint zu sein. Geduld! Alles sei für die Scheidung vorbereitet. Sie möge ihre Stellung bei uns kündigen und nach Danzig kommen. Er werde ihr ein Zimmer mieten, in dem sie den Scheidungsprozess abwarten solle.

„Trage Du mein Kind mit ruhigem Gewissen und mache Dir keine Sorgen. Ich weiß, daß ich der Vater bin und werde meine Pflicht als Vater tun. Ich werde Dich, so Gott will, heiraten, und Du wirst mir eine gute Frau und Mutter meines Kindes sein.“

Und jeder Brief schloß mit der Bitte um Geld. Bald verlangte er 5 Mark, bald 10 Mark, bald mehr . . . „um ihrer Liebe willen“.

Und um der Liebe willen sandte Hedwig jedesmal Geld, Geld und wieder Geld, bis ihre kleinen Ersparnisse aufgebraucht waren.

Sie sandte ihm das Geld, obzwar sie von anderer Seite gedrängt und verfolgt wurde. Geheht, um des Geldes willen.

Hedwig hatte nämlich, was sie uns ebenfalls ängstlich verschwiegen, bereits zwei Kinder. Zweimal vorher war sie schon betrogen worden. Die beiden Mütter waren spurlos verschwunden, die Kinder befanden sich in Wohlfahrtspflege und die Wohlfahrtsämter verlangten unnachlässiglich von dem armen Ding die Unterhaltskosten.

Magistrat X. Wohlfahrtsamt.

An das Dienstmädchen Fräulein Hedwig . . .  
Wie Ihnen bekannt ist, entstehen uns durch die Unterbringung Ihres Kindes Horst in der Diakonissenanstalt X täglich 1 Mark Kosten, zu deren Erstattung Sie gesetzlich verpflichtet sind. Bisher haben Sie es verstanden, sich Ihrer Unterhaltspflicht Ihrem Kinde gegenüber zu entziehen. Daß Sie sich hiermit strafbar gemacht haben, dürfte Ihnen bekannt sein. Nachdem es uns gelungen ist, Ihren Aufenthalt festzustellen, fordern wir Sie auf, ab sofort monatlich 10 Mark zu den Pflegekosten beizutragen. Falls Sie dieser Aufforderung nicht

umgehend und pünktlich nachkommen, werden wir Ihnen das Kind in eigene Fürsorge geben.

Kreisjugendamt. Amtsvormundschaft Y.

An das Dienstmädchen Fräulein Hedwig . . .  
In der Vormundschaftsache über Ihr Kind Ise Martha Hedwig werden Sie ersucht, 5 Mark monatlich pünktlich bis zum 5. jeden Monats, zur Vermeidung der Klage, einzusenden.

Kreiswohlfahrtsamt.  
Ein armes Dienstmädchen wird gehegt von den Wohlfahrtsämtern! 15 Mark monatlich! Woher nehmen? Von Klage bedroht, in Gefahr, das Unglückswurm wieder aufgebürdet zu erhalten! Ihre gequälte Seele klammert sich an die Hoffnung einer Heirat mit Fritz. Vielleicht ist er ehrlicher als die beiden anderen. Ein drittes Kind . . .

Sie schreibt nach Danzig. Verzweifelt, ihn bestürmend. Er vertröstet sie. Mit ölgigen Worten erinnert er sie an Gottes Güte, die alles zum Guten wenden werde . . . „Kommt Zeit, kommt Rat . . . Ich werde demnächst die Scheidungsfrage einreichen. Sie wird einwilligen. Ich weiß es gewiß.“

Und dann wieder die Bitte um Geld.

Hedwig schickte ihr letztes Geld — — — und vertraute ihm.

Und dann . . . der Blitz! Seine Frau schickte Hedwig einen Brief. Ihr Mann hätte ihr alles gestanden. „Bilden Sie sich ja nicht ein, Sie Hure, daß Sie ihn herum bekommen werden. Wenn Sie nach Danzig kommen, werde ich Sie so zurecht, daß Sie niemand mehr erkennen wird. An die Scheidung, auf die Sie spekulieren, denkt weder mein Mann noch ich.“ Und darunter steht: „Ich bestätige, daß meine Frau und ich in bestem Einvernehmen leben. Gezeichnet Fritz M.“

Sie bricht zusammen.

Am nächsten Tag kommt ein Brief von ihm.

„In der Stunde der größten Verzweiflung sende ich Dir diese Zeilen. Mein falsches, hinterlistiges Weib hat mir einen Streich gespielt. Sie sagte, sie werde gleich die Scheidung einreichen, aber sie tat es nicht, sondern hat mir mein ganzes Geld beschlagnahmen lassen. Dann lauerte sie mir auf und machte mich betrunken in einem Hotel. Liebe Hedwig, schicke mir sofort Geld, vielleicht 30 bis 40 Mark. Ich habe meinen Koffer gepackt, ich fahre sofort zu Dir . . .“

Hedwig ließ sich von uns Geld aus. Den Zweck verschwieg sie — und sandte es nach Danzig. Vielleicht meinte er es doch ehrlich.

Und dann kam die Antwort:

„Sie hat mich jetzt vollständig in ihrer Gewalt, denn Geld habe ich nicht und mein Scheidungsgrund ist jetzt hinfällig, da sie Beweise hat wegen Ehebruchs. Ich werde jetzt noch einmal mit ihr zusammengehen. Ich weiß genau, es dauert keine vier Wochen. Sei doch so gut und sende mir sofort meine Heiratsurkunde zurück. Lege bitte einen Zettel hinein und schreibe oben auf: „Hiermit sende ich Ihnen Ihre Heiratsurkunde und werden Sie glücklich mit Ihrer Frau.“

Das war das Ende. Betrogen von einem Schurken, der sie mit glatten Worten einzufangen versuchte, verfolgt von Wohlfahrtsämtern, die Geld für zwei Kinder verlangten, Geld, das sie niemals aufstreiben konnte. Und ein drittes Kind unter dem Herzen! Aller Haß wandte sich gegen dieses Kind, ein Kind des Unglücks. Ein überflüssiges Kind neben zwei überflüssigen Kindern. Ein Kind, das für das Elend bestimmt war.

Sie ging zu einem Arzt. Sie erzählte ihm ihr Martyrium. Sie bat ihn um seine Hilfe, um der Menschlichkeit willen. Er wies sie ab.

Er wollte nicht das Zuchthaus riskieren. § 218!

Sie suchte sich selbst zu helfen. Sie kaufte sich mit dem letzten Rest des ihr noch geliebten Geldes eine Spritze! Ungeschickt versuchte sie die Operation an sich selbst. In der Nacht trat sie plötzlich an unser Bett, stöhnend vor Schmerzen, blutend, fiebernd.

Ich brachte sie sofort in das nahegelegene Krankenhaus. Mit der größten Sorgfalt wurde alles aufgeboten, um sie zu retten. Doch ein Schüttelfrost jagte den anderen. Schließlich war alles vergebens. Nach wenigen Tagen erlag der vom Fieber gejaagte Körper. Hingemordet von dem sinnlosen § 218, von einem Paragraphen, der den Armen schuldig werden läßt und ihn dann seiner Pein, seinem Schicksal überläßt. Hingemordet von einem Ausnahmegesetz gegen die Frauen und Mädchen des Proletariats.

Die erschütterndsten Tragödien liefert das Leben selbst, erschütternder, als sie die Phantasie eines Dichters auszudenken in der Lage ist.

Vom Grabe des unglücklichen Opfers einer sozialen Gesetzgebung zurückgekehrt, habe ich diese Zeilen niedergeschrieben, nichts erfunden, nichts hinzugefügt.

schafts-Ehe erfunden, sie kam aus der angestrichelten Welt wenigstens als Gegenstand der Diskussion nach Mitteleuropa. Die Berliner haben aber der Kameradschafts-Ehe eine noch stärker auf Zeitliche zugeschnittene Form gegeben; sie machten aus ihr eine Wohnend-Ehe. Gegen diese treten nun die beiden christlichen Kirchen in aller Schärfe auf. Natürlich wird auch die Kameradschafts-Ehe von der Kirche bekämpft. Zweifellos wird eine künftige Gesetzgebung sowohl die amerikanische Anregung wie auch die neue russische Ehegesetzgebung berücksichtigen müssen, wenn schon nicht zu erwarten ist, daß die Wohnend-Ehe in irgend einer Form gesetzliche Anerkennung finden kann. In Rußland ist sie aber heute schon vorhanden.

## Kindergeist

Was ist der liebe Gott?

Eine Frage, über die sich schon so mancher den Kopf zerbrochen hat. Doch Lotii wußte es eines Tages ganz genau. Als

sie aus der Schule kam, die sie im ersten Jahr besuchte, rief sie schon von weitem — noch ganz atemlos — ihrer Mutter entgegen: „Mutti, der liebe Gott ist ein „Quirl!“ — „Was sagst du, Kind?“ fragt die Mutter äußerst verblüfft, „du wirst dich sicher verhöhrt haben. Frag morgen dein Fräulein noch einmal danach.“ — Am anderen Tag kommt Lotii mit einem noch wichtigeren Gesicht nach Hause und sagt mit ein klein wenig Entzückung in der Stimme, daß man ihr gestern nicht glauben wollte: „Mutti, der liebe Gott ist ein — „Schöpfer“, ich wußte es doch ganz genau, daß es etwas aus der Küche war!“

## Gekaut wird nicht

Auf der Straße treffe ich die beiden Buben einer Bekannten. Bei der Begrüßung nehme ich den kleinen zweijährigen Buben auf den Arm und drücke ihn fest an mich. Es war ja ein kleines Dickerchen, man mußte ihm gut sein. „Dich nehme ich mit!“ sage ich zu ihm. „Dies hört dein vierjähriger Bruder. Ganz energisch pupst er mich am Armeel und sagt dabei: „Gib meinen Bruder her, gekaut wird hier nicht!“



Jack London

Kun war noch das letzte übrig — das Boot zu Wasser zu bringen. Dies war naturgemäß das schwerste von allem und verlangte eine riesige Kraftanstrengung. Daylight nahm alle Kräfte zusammen und machte sich ans Werk. Es mußte aber etwas in ihm gefrungen sein, denn als er nach einem Augenblick der Bemüßlosigkeit zu sich kam, lag er zusammengekrümmt auf dem scharfen Siern des Bootes. Zum erstenmal in seinem Leben war er ohnmächtig geworden. Dazu hatte er das Gefühl, daß er fertig wäre, daß er alle Beweglichkeit verloren hätte und, was das merkwürdigste war, daß ihm das alles ganz gleichgültig sei. Er hatte Visionen, klare und lebendige Visionen, und seine Sinne waren scharf wie die Schneide einer Stahlfräse. Er, der all seine Tage das nackte Leben vor Augen gehabt, hatte nie zuvor so viel von der Nothheit des Lebens gesehen. Zum erstenmal spürte er einen Zweifel an seiner eigenen strahlenden Persönlichkeit. In diesem Augenblick strahlte das Leben und versagte zu liegen. Alles in allem war er nur ein kleiner Warmgerade wie alle andern Würmer, wie das Eichhörnchen, das er verzehrt, wie die andern Männer, die er hatte sterben sehen, wie Joe Hines und Henry Finn, die seiner eigenen Untergrund gefunden hatten, wie Elijah, der mit zerschundenem Gesicht auf dem Boden des Bootes lag, ohne sich um etwas zu kümmern. Wie Daylight lag, konnte er den Fluß hinauf bis zu der Biegung sehen, um die früher oder später das neue Eisreiben kommen mußte. Und als er so hinausblinnte, war es ihm, als könnte er zurückblicken durch die Zeiten in eine Vergangenheit, als es weder Weiße noch Indianer im Lande gab, und immer sah er denselben Stewart, Winter auf Winter, mit Eis beladen, und Frühling auf Frühling, das Eis springend, bis er wieder frei dahinstömte. Und auch in eine unendliche Zukunft sah er, wenn die letzten des Menschengeschlechtes die Oberfläche von Alaska verlassen hatten, und er sah, ewig gleich, den Fluß, mit Eis und Ueberflutung immer und immer strömen.

Das Leben hatte gelogen und betrogen. Es narrte alle Geschöpfe. Es hatte ihn genarrt, ihn, Burning Daylight, der es nie kaum ein zweites, mit Frost im Geiste hatte. Er war nichts — nur ein Bündel Fleisch und Knochen, das im Schmutz herumtrug, um Gold zu finden, das träumte, freute und spielte und das verging und hin war. Nur die toten Dinge blieben, die Dinge, die nicht Fleisch und Knochen waren — der Sand, die Erde und der Kies, die Ebenen, die Berge, der Fluß selbst, der zufließt, und seine Ufer sprengt, Jahr für Jahr, alle Zeit. Alles in allem war es ein falsches Spiel. Wer starb, konnte nicht gewinnen, und alle starben. Wer gewann? Nicht einmal das Leben, der Todvogel, der zum Spiel verleite — das Leben, der immer blühende Kirchhof, das ewige Grabesfeld. Für einen Augenblick kehrte er zur Gegenwart zurück und bemerkte, daß der Fluß immer noch offen war, und daß ein Häher sich auf dem Hinterende des Bootes niedergelassen hatte und ihn frech ansah. Dann kehrte er wieder zu seinen Betrachtungen zurück.

Es war nicht möglich, dem Ende des Spieles zu entgehen. Sicherlich war er dazu verurteilt, alles mitsumachen. Und was dann? Immer wieder grübelte er über diese Frage nach. Für Religion hatte Daylight keinen Sinn. Er hatte eine Art Religion gelebt, indem er christliches Spiel mit anderen gespielt hatte, ohne metaphysische Spekulationen über ein höheres Leben anzustellen. Der Tod bedeutete alles. Das hatte er stets geglaubt, ohne sich davon zu fürchten. Und auch in diesem Augenblick, als das Boot unbeweglich fünfzehn Fuß hoch über dem Wasser hing, und er selbst vor Schwäche ohnmächtig und von aller Kraft verlassen war, glaubte er noch, daß der Tod alles hebe, und fürchte sich nicht. Seine Lebensanschauung war zu einfach, um bei der ersten — oder letzten — Todesstunde über den Haufen geworfen zu werden.

Er hatte Menschen und Tiere sterben sehen, und die Erinnerung an ihr Sterben tauchte in ihm auf. Er sah sie wieder wie damals, und sie machten keinen Eindruck auf ihn. Sie waren tot — seit langem tot. Der Tod war leicht — leichter, als er ihn sich je vorgestellt hatte, und jetzt, wo er so nahe war, freute er sich auf ihn.

Ein neues Bild zeigte sich ihm. Er sah seine Traumstadt — die goldene Metropole des Nordens, die auf den Hängen über dem Yukon lag und sich weit über die Ebene erstreckte. Keine an Reize sah er die am Ufer veräulerten Dampfer; er sah die Sägemühlen arbeiten und die langen Handgepässe mit Doppelschiffen hinter sich, die mit Proviant für die Goldgräber beladen waren. Und weiter sah er die Spielhäuser, die Banken, die Börsen und alle die vielen Möglichkeiten für ein weit höheres Spiel, als es je gesehen. Es mußte doch mit dem Teufel zugehen, dachte er — nicht mit dabei sein zu können, wenn die Chance, die er in seinem Innern gespürt hatte, zur Wirklichkeit, wenn der große Goldfund gemacht wurde. Bei dem Gedanken hob das Leben das Haupt und begann noch einmal seine alten Sünden zu wipern. Daylight wollte vom Boot herunter und setzte sich auf dem Eis nieder, dagegen. Er wünschte, mit dabei zu sein. Und warum sollte er es nicht? Jemandem in seinen ausgemergelten Muskeln besaß er noch Kraft genug, das Boot über den Eisrand ins Wasser zu schießen. Ganz sinnlos tauchte der Gedanke in ihm auf, einen Anteil an den Grundstücken von Harper und Ladue zu kaufen. Sie würden ihn sicher zu günstigen Bedingungen als dritten Teilhaber aufnehmen. Würde dann der große Goldfund am Stewart gemacht, so hätte er sich dort in seiner Glanz-Harney-Stadt festgesetzt, und er würde er am Klondike, so wäre er doch nicht ganz aus dem Spiel geschlagen.

Aber inzwischen wollte er Kräfte sammeln. Er streckte sich der Länge nach, mit dem Gesicht nach unten, auf dem Eis aus, blieb eine halbe Stunde so liegen und sammelte Kräfte. Dann erhob er sich, schüttelte die Müdigkeit von den Augen und machte sich an die Arbeit. Er wußte genau, wie es um ihn stand; mü-

# Lockruf des Goldes

glückte die erste Anstrengung, so mußten auch alle späteren scheitern. Er mußte alle seine wiedergewonnene Kraft in einer einzigen Anstrengung zur Entladung bringen, so gründlich, daß für später nichts zu tun übrigblieb.

Er hob, hob mit der Seele wie mit dem Körper, und alle Kraft seines Körpers und seiner Seele wurden in dieser Anstrengung ausgelöst. Das Boot hob sich. Er glaubte, ohnmächtig zu werden, hob aber weiter. Er fühlte, wie das Boot nachgab und ins Gleiten kam. Mit dem letzten Rest seiner Kraft ließ er sich hineinfallen und landete als ein Häufchen Elend auf Elijahs Beinen. Er war zu müde, um sich zu erheben, und so lag er da und hörte und fühlte, wie das Boot ins Wasser glitt. In den Baumwipfeln konnte er sehen, daß es im Kreise herumwirbelte. Dann kam ein Krachen und Stoßen, und aus Eisstücken, die um ihn herumflogen, erkannte er, daß das Boot gegen das Ufer gestoßen sein mußte. Wohl ein dutzendmal wirbelte es herum und stieß dagegen, dann schwamm es endlich leicht und frei dahin.

Daylight kam zu sich und sagte sich, daß er geschlafen haben mußte. Nach dem Stand der Sonne mußten Stunden vergangen sein. Es war früh am Nachmittag. Er schleppte sich nach achtern und setzte sich aufrecht. Das Boot befand sich mitten im Strom, die bewaldeten Ufer mit ihrem breiten Fuß leuchtenden Eises glitten vorbei. Neben ihm trieb eine mächtige Kiefer, die mit der Wurzel ausgerissen war, vorüber. Eine Laune der Strömung legte das Boot neben sie. Er kroch nach vorn und befestigte die Leine an einer der Wurzeln. Da der Baum tiefer im Wasser lag, trieb er schneller, die Leine spannte sich, und das Boot folgte in seinem Kielwasser. Er warf noch einen letzten Blick auf seine Umgebung, sah die Ufer auf dem Kopfe stehen und die Sonne am Himmel wie ein Pendel hin und her schwingen, wickelte sich in seinem Schlaf, legte sich auf den Boden des Bootes und schlief ein.

Als er erwachte, war es finstere Nacht. Er lag auf dem Rücken und sah die Sterne schimmern. Ein gedämpftes Murmeln schwellenden Wassers drang an sein Ohr. Ein plötzlicher Ruck belehrte ihn, daß die Leine, die bisher schlaff gewesen war, auf einmal von der schneller treibenden Kiefer angezogen worden war. Ein Stück verirrten Treibeises schlug gegen das Boot und schenerte gegen seine Seite. Schön, dachte er, dann wäre die Eisbarre vorüber, schloß die Augen und schlief wieder ein.

Als er das nächstemal erwachte, war heller Tag. Die Sonne zeigte, daß es Mittag war. Ein Blick auf die entfernten Ufer, und er wußte, daß er sich auf dem mächtigen Yukon befand. Sixty Mile konnte nicht mehr fern sein. Er war furchtbar schwach. Seine Bewegungen waren langsam, tastend und unfähig; er tauchte und wurde von Schwindel befallen, aber er zwang sich, die Büchse in der Hand, aufrecht im Stern des Bootes zu sitzen. Er betrachtete Elijah lange, konnte aber nicht sehen, ob er atmete oder nicht, die Entfernung bis zu ihm war allzuweit.

Er begann wieder zu träumen und Betrachtungen anzustellen, aber Träume und Gedanken wurden von langen Perioden der Leere abgelöst, in denen er weder schlief, noch bei vollem Bewußtsein war. Dazwischen jedoch kamen wieder klare Augenblicke, und dann dachte er über seine Lage nach. Er war noch am Leben, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde er gerettet; aber wie kam es, daß er nicht quer über dem Bootstande oben auf der Eismauer lag? Dann erinnerte er sich der letzten großen Anstrengung, die er gemacht hatte. Aber warum hatte er sie gemacht? Fragte er sich. Nicht aus Todeswunsch. Er hatte sich nicht gewünscht, das wußte er bestimmt. Dann erinnerte er sich seiner Chance und des großen kommenden Goldfundes, an den er so fest glaubte, und er wußte, daß das, was ihn angespornt, der Wunsch war, das große Spiel mitzumachen. Und wieder warum? Wenn er nun wirklich seine Million hatte? Er würde gerade so sterben wie die andern, die eben ihr Leben fristeten. Also warum? Aber die Perioden der Leere in seinem Denken begannen häufiger zu kommen, und er übergab sich auf Gnade und Ungnade der wunderbaren Mächtigkeits, die ihn befallig.

Mit einem Ruck fuhr er auf. Etwas in ihm hatte geklüftert, daß er aufwachen mußte. Plötzlich sah er Sixty Mile, keine hundert Fuß entfernt. Die Strömung hatte ihn dicht an die Stadt geführt. Aber dieselbe Strömung trieb ihn jetzt weiter, hinaus in die Wildnis des unteren Flußlaufes. Kein Mensch war zu sehen. War der Ort verlassen? Aber er sah den Rauch aus einem Kachelstein aufsteigen. Er versuchte zu rufen, konnte aber keinen Ton, nur ein unnatürliches Röcheln hervorbringen. Er tappte nach der Büchse, hob sie an die Schulter und drückte ab. Der Rückstoß war so stark, daß ein fast unerträglich Schmerz ihn durchquerte. Die Büchse war ihm auf die Knie gefallen, und ein Versuch, sie nochmals zu erheben, mißglückte. Er wußte, daß er eilen mußte, und fühlte das Bewußtsein schwinden, und so drückte er ab, wo seine zitternden Hände die Büchse fanden. Der Schuß ging los, und die Büchse fiel über Bord. Aber ehe die Finsternis ihn einhüllte, sah er noch, wie die Kachelstein

geöffnet wurde und eine Frau zu der Tür des großen Blockhauses herauslief, das einen gräßlichen Tanz zwischen den Bäumen aufführte.

John Tage später kamen Harper und Joe Ladue nach Sixty Mile, und Daylight, der zwar noch ein wenig schwach, aber doch stark genug war, der Stimme seines Innern zu gehorchen, tauchte ein Drittel von seinen Grundstücken am Stewart gegen ein Drittel der ihren am Klondike ein.

Sie glaubten fest an das Oberland, und Harper wollte auf einem Floß mit Proviant und anderm Bedarf den Fluß hinunterfahren, um eine kleine Poststation an der Mündung des Klondike zu errichten.

„Warum nimmst du nicht den Indian-River in Angriff, Daylight?“ meinte Harper beim Abschied. „Da gibt es massenhaft Bäche und Wasserläufe, und das Gold schreit nur danach, daß man es holt. Das ist meine Chance. Da kommt einmal ein großer Goldfund, und der Indian-River ist nicht aus der Welt.“

„Und es wimmelt da von Elchen“, fügte Joe Ladue hinzu. „Bob Henderson ist nun seit drei Jahren da irgendwo herum. Er schwört darauf, daß sich Großes dort ereignen wird. Er lebt ausschließlich von Elchfleisch und sucht wie ein Berrücker nach Gold.“

Daylight entschloß sich, sein Glück am Indian-River zu versuchen, konnte aber Elijah nicht überreden, ihn zu begleiten. Elijahs Seele war durch den Hunger gezeichnet, und nichts hätte vermocht, daß er sich einer Wiederholung aussetzte.

„Ich mag mich nicht so weit vom Brotbeutel entfernen“, erklärte er. „Ich weiß, daß es der reine Wahnsinn ist, aber ich kann mir nicht helfen. Ich kann erst vom Tische aufstehen, wenn ich so satt bin, daß ich beinahe plake und keinen Bissen mehr herunterkriege. Ich will nach Circle City zurück und mich dort herausfüttern, bis ich wieder ganz gesund bin.“

Daylight blieb noch ein paar Tage, sammelte neue Kräfte und traf seine einfachen Vorbereitungen. Er gedachte, wie die Indianer mit leichtem Gepäck zu reisen und jeden seiner Hunde dreißig Pfund tragen zu lassen. Im Vertrauen auf Ladues Bericht wollte er Bob Hendersons Beispiel folgen und ausschließlich von Fleisch leben. Als Jack Rearns Schute, mit der Sägemühle von Underman-See beladen, bei Sixty Mile anlegte, brachte Daylight schleunigst seine Ausrüstung und seine Hunde an Bord, überschrieb seine Grundstücke am Stewart Elijah, damit er sie einregulieren lassen konnte, und landete noch am selben Tage an der Mündung des Indian-River.

Wierzig Meilen flussaufwärts, an der ihm als Quark Creek beschriebenen Stelle, fand er Spuren von Bob Hendersons Tätigkeit. Eine Woche nach der andern verging jedoch, ohne daß Daylight den andern getroffen hätte. Dagegen traf er Elche in großen Mengen, und er wie seine Hunde gediehen prächtig bei der reichen Kost. Er fand Gold, wenn auch nicht sehr viel, und das reichliche Vorhandensein verstreuten Goldstaubes im Schlamm und auf dem Grunde vieler Bäche überzeugte ihn mehr als je, daß großes Gold in großen Mengen da war und nur darauf wartete, gehoben zu werden. Off suchte sein Blick die Hingelreihe im Norden, und er grübelte darüber, ob das Gold wohl darüber läge. Zuletzt folgte er dem Lauf des Dominion Creek bis zur Quelle, überschritt die Wasserscheide und kam an den Nebenfluß des Klondike, der später den Namen Hunter Creek erhalten sollte. Wenn er bei der Wasserscheide weitergegangen wäre und die hohe Bergkuppel rechts gelassen hätte, so würde er nach Gold Bottom gelangt sein und Bob Henderson dabei gefunden haben, wie er das erste Gold in größeren Mengen ausmüllte, als je bis dahin am Klondike gefunden worden war. Statt dessen setzte Daylight aber seinen Weg den Hunter aufwärts zum Klondike fort, bis er an das Sommerfischerlager der Indianer am Yukon kam.

Hier machte er einen Tag bei Carmad, der mit einer Indianerin verheiratet war, und seinem Schwager Skookum Jim hielt, kaufte ein Boot und ließ sich mit seinen Hund an der Yukon hinunter bis nach Forty Mile treiben. Es war gegen Ende August, die Tage begannen kürzer zu werden, der Winter näherte sich. Immer noch glaubte er festeste, daß im Oberland Gold zu finden wäre, und gedachte mit fünf, sechs Mann, und wenn das nicht möglich war, wenigstens mit einem Partner den Fluß hinaufzufahren, ehe er zufror, um im Winter Untersuchungen anzustellen. Aber die Männer in Forty Mile hatten kein Vertrauen zu seinem Plan und begnügte sich mit den Minen im Westen.

Da kamen Carmad, sein Schwager Skookum Jim und ein anderer Indianer namens Cultus Charlie in einem Kanu nach Forty Mile, gingen sofort zum Registrar und ließen sich drei Claims und einen Entdeckungsclaim am Bonanza Creek einregistrieren. Und am selben Abend zeigten sie der ungläubigen Versammlung im Sourdough Saloon Goldföner. Man grinst und schüttelte die Köpfe. Wußte man doch, wie so etwas in Szene gesetzt wurde. Es war ein so offensichtlich Trick von Harper und Joe Ladue, die auf diese Weise Menschen in die Nähe ihrer Grundstücke und ihrer Poststation locken wollten. Und wer war Carmad? Ein Squawmann. Hatte man je gehört, daß der Mann einer Indianerin etwas geleistet hatte? Und was war Bonanza Creek? Nichts als eine Gläweide an der Mündung des Klondike und seit alters her bekannt unter dem Namen Rabbit Creek. Würden Daylight und Bob Henderson sich Claims einregistrieren lassen und Goldföner gezeigt haben, so hätte man doch gewußt, daß etwas an der Sache war. Aber Carmad, der Squawmann! Und Skookum Jim! Und Cultus Charlie! Nein, nein, das war doch jüstel verlangt.

Selbst Daylight war skeptisch, und das trotz seines Glaubens an das Oberland. Hatte er nicht erst vor wenigen Tagen Carmad gesehen, wie er sich mit seinen Indianern herumtrieb, ohne auch nur im entferntesten an Goldsuchen zu denken? Aber um elf Uhr am selben Abend, als er auf seinem Bett lag und sich die Molassins ausschürzte, kam ihm plötzlich ein Gedanke. Er zog seine Jacke an, setzte seinen Hut auf und ging in die Gaststube. Carmad war noch da und zeigte immer noch der ungläubigen Menge sein Gold.

Daylight ging hin, nahm Carmads Beutel und entleerte ihn in einen Schmelztiegel. Er untersuchte lange. Dann nahm er einen anderen Schmelztiegel, schüttete ein paar Unzen von Circle City und Forty Mile aus seinem eigenen Beutel hinein. Wieder untersuchte er es lange und verglich beides miteinander. Schließlich steckte er sein eigenes Gold wieder in die Tasche, gab Carmad das seine zurück und hob die Hand, um Schweigen zu gebieten.

„Jungens, ich will euch was erzählen“, sagte er. „Es ist da — der große Fund oben am Fluß. Und ich sag' euch mit reinen Worten: Gold wie dies ist noch nie in einem Schmelztiegel hier im Lande gewesen. Es ist neues Gold. Es ist mehr Silber drin. Ihr könnt es an der Farbe sehen. Carmad hat Gold gefunden, das ist sicher. Wer getraut sich, mit mir zu gehen?“ Keiner wollte. Statt dessen erklangen Gelächter und höhnische Zurufe.

(Fortsetzung folgt)



Wie die Alten saßen

Mutter (zum kleinen Töchterchen, das die Unwahrheit sagte): „Weißt du auch, was Papa dazu sagen würde, wenn ich es ihn wissen ließe, daß du gelogen hast?“ Töchterchen: „Er würde wie immer zu dir sagen, das liegt deiner Familie im Blut!“

# FÜR DIE MURBESTUNDE

## Der Mensch der Zukunft

Von Rudolf Caemmel-Dornburg

STK. Wir können uns vom Menschen der Jetztzeit ein gutes Bild machen, da wir die frühe Kindheit des heutigen Menschen als einen Nachklang jener zeugungssträchtigen Vorzeit ansehen müssen und weil wir ja auch den Blick nach weiter rückwärts in die Väterzeiten haben, die uns und den Affen gemeinsam sind. Über der Welt nach vorwärts ist gehen, denn kein biologischer Zug der Gegenwart verrät den Werdegang in die Zukunft. Zwar wissen wir wohl von einigen Kleinigkeiten, die an unserem Körper wirklich schrumpfend ein neues Zeitalter künden: der verkümmerte Blinddarm, die verschwindenden Muskeln am Ohr, die unsere Ohrklappen zur Unbeweglichkeit verurteilen und mehrere andere Erscheinungen. Aber wir wissen nicht, welcher Sinn in diesen Vorgängen enthalten ist und ob sie miteinander zusammenhängen. Die Tatsache, daß diese Schrumpfvorgänge bei allen Rassen der Erde, also bei Weißen, Gelben usw. in gleicher Weise stattfinden, scheint darauf hinzuweisen, daß es sich hier um ein allgemeines Gesetz handelt, dem der Mensch auf der Erde unterworfen ist.

Ganz wesentlich scheint die ständig fortschreitende Entwicklung der Hirnrinde des Menschen, die Verfeinerung der Finger und Hände, aber leider auch die Verfallserscheinungen an unseren Zähnen, die Zunahme von Magen-Erkrankungen und Verdauungskrankheiten wie Krebs, Zucker, Arterienverkalkung. Die Hirnvergrößerung bringt eine ständig fortschreitende Erhöhung des zivilisatorischen Niveaus mit sich. In wenigen Jahrhunderten wird der Mensch die Erde restlos erobert haben, das heißt, er wird die Wälder urbar, die Polar-Regionen bewohnbar gemacht haben. Wo heute der Sand als Tod herrscht, wird ein blühendes Land entstehen, und wo der weiße Tod zehn Monate jährlich regiert, wird die Erdwärme blühendes Leben hinzaubern. Die Böden der Meere werden zugänglich und dem Menschen dienstbar gemacht werden, die ganze Natur des Planeten wird sich beugen und heifern müssen, dem Hirntier Mensch Dienste zu leisten. Die Lebensdauer des Menschen wird, das wage ich kühn vorauszusagen, auf etwa 140 Jahre ansteigen, die Krankheiten werden bis auf die erwähnten dem Geschlechte schicksalhaft zukommenden alle wegfallen, die Sterblichkeit wird sehr gering und die Geburtenzahl noch geringer werden. Die Ankunft eines neuen Erdenbürgers wird ein Ereignis werden.

Technik und Zivilisation werden es dahin bringen, daß der Mensch

### die verschiedenen Formen des Aberglaubens,

die seine Kindheit beherrscht haben, ablegen und sich der reinen Naturbetrachtung zuwenden wird. Sicherlich werden die hygienischen Umwälzungen auch den Menschen selber beeinflussen, dessen Technik und Zivilisation selbst nur als Teil seiner biologischen Entwicklung anzusehen ist. (Bitte diesen Satz nochmals durchlesen, verehrter Zeitgenosse von 1928.) Wohnung und Nahrung, Arbeitsweisen und technische Daseinsbedingungen werden das Gesicht des Menschen ändern, die Gestalt und den Gang. Eine den heutigen wohl unfaßbare Körperkultur wird einziehen, die den Gang der Generationen auf der Leiter der Entwicklung beeinflusst, aus einer möglichen Entartung eine zielbewußte Formbildung in erwünschter Richtung schafft.

Der Mensch wird aus seiner eigenen Natur herausgeholt, was verborgen darinnen steht, er wird, den Jahrtausenden und Jahrmillionen vorausweisend, die

### Zukunft ferner Geschlechter aus ihrem biologischen Schlummer wecken und sie in lebendige Gegenwart wandeln,

wird das Mögliche zum Wirklichen machen. Die bisherige Vergangenheit des Menschen auf der Erde war eine Kette von Unglück und Jammer. Ich spreche nicht von den Kriegen seit Sulla und Alexander, bis zum Greuel des letzten Weltkriegs, sondern vom Aufstehen und Verschwinden verschiedener Menschentypen in Europa, darunter günstig veranlagte, die doch vermutlich dem stärkeren, aber tiefer stehenden neu ankommenden Geschlecht zum Opfer fielen, mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden sind. Ich spreche von den vielfachen Eiszeiten, die im Laufe der letzten Millionen Jahre über den Planeten gelaufen sind und die stets alle Kulturanstöße bis auf Reste vernichtet haben. Ich spreche von der (vielleicht dadurch entstandenen) dämonologischen Veranlagung und Krankheit des Menschen, die zu den schrecklichsten Greueln führte, die dem Menschen leider mit Recht den Titel (den ein moderner Biologe ihm gab) eintrugen, das scheußlichste Tier auf der Erde zu sein: die religiösen, mystischen Vorstellungen und Systeme, Aengste und Sitten der Völker. Von den Menschenopfern bei den Phöniziern

und Ätefen bis zu den Hexenverbrennungen bei den Christen des Abendlandes ist da eine schauerliche Kette entstanden, wie gesagt, vermutlich als krankhafte Folge des schrecklichen Schicksals der vorausgegangenen Generationen.

Aber nun muß ich noch von einer Sache reden, die meinen Zeitgenossen wenig glaubhaft erscheinen kann: die Wertschätzung der Wissenschaft wird im gleichen Maße sinken, in dem Wissen und Kenntnisse selber mehr und mehr allgemein werden. Der Mensch wird der drohenden Gefahr, ein Tier mit riesigem Schädel und dünnen Gliedern zu werden, durch eine zunehmende Körperkultur begegnen müssen. Davon ganz abgesehen wird er überhaupt aus dem scheinbar Objektiven des wissenschaftlichen Denkens mehr und mehr ins Subjektive,

ins Persönliche und Künstlerische hineinwachsen.

Er wird nach der Synthese Leib und Seele, zu der ja schon die Gegenwart ahnend schaut, die Verbindung von Kunst und Wissenschaft finden, die dem heutigen „geschulten“ Zeitalter noch ganz fremd erscheint. Dabei wird die äußere Gestalt des Menschen sich in Jahrmillionen kaum stark ändern. Daß aber eine Art „Uebermensch“ sich aus dem Menschen der Gegenwart entwickelt, dessen können wir sicher sein.

Wie der Mensch in einigen Millionen Jahren äußerlich aussehen wird, können wir heute nicht ahnen. Es mag sein,

daß er völlig haarlos und lahlköpfig ist, wie vielfach vermutet wird. Mag sein, daß er einen großen Kopf mit kleinen Augen hat — er wird sich eben

sein Schönheitsideal nach seinen eigenen Erlebnissen formen.

Aber wesentlich ist, daß wir erwarten und hoffen, daß jener Mensch in fernen Zeiten, der von uns allen abstammt, unser Blut als unser Urentel in fremde Welten trägt, aus den bösen Seelenkrankheiten der Gegenwart erlöst sein wird. Daß arm und reich als Märchenformen längst entschwundener geologischer Epochen nur noch den Spezialforschern bekannte Ausdrücke sind. Daß es keine soziale Frage mehr geben wird, keine Rassenfrage und schwarz und gelb wie weiß und braun als gleich geltend den Erdball bevölkern. Daß alle Autoritäten von Moses bis über Kant hinaus auch dem Namen nach völlig vergessen sein werden und ein lichtfrohes Geschlecht in einer freudgefüllten Gegenwart wächst. Und in weiter Ferne erscheint dann der Gedanke, daß vielleicht einem

so hoch gekommenen Menschengeschlecht ein vernichtender Feind entgegen wird:

eine geologische Umwälzung, eine verheerende Krankheit können den Traum verrichten, den Dasein und Hoffen der Menschen bedeutet. Mit dem gleichen Recht, mit dem wir eine rohe Menschheit der Zukunft voraussetzen, darf man ein Untergangsdrama annehmen, darin der Mensch im Kampf mit der Natur unterliegt. Mir persönlich erscheint dieser Ausgang des Schauspiels „Mensch auf Erden“ wahrscheinlicher als der eines ewig wähernden gleichschwebend harmonischen Lebens.

## Aufbruch zum Südpol

Drei Expeditionen unterwegs

Das Naturwunder der Eismauer / Mit dem Flugzeug über den Pol

Von Prof. Dr. Alfred Wille

Nachdem während des diesjährigen Sommers mehrere Erkundungsfahrten nach dem Nordpol im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Forschung gestanden, wendet sich das Interesse neuerdings wieder dem Südpol zu. Im Dezember beginnt auf der südlichen Erdhälfte der Sommer und diese Zeit wollen drei verschiedene Expeditionen, deren Programme sich jedoch gegenseitig ergänzen, dazu benutzen, die gewaltigen Flächen der Antarktis zu durchforschen. Es handelt sich dabei um ein Gebiet, das größer als Europa ist, über 11 Millionen Quadratkilometer umfaßt und das man nicht mit Unrecht den sechsten Erdteil genannt hat.

Das Gebiet des Südpols ist allerdings noch unwirtlicher als das nördliche Polargebiet. Der Führer der in den Jahren von 1911 bis 1914 durchgeführten australischen Südpolar-Expedition, Professor Douglas Mawson aus Adelaid, berichtet, daß Windstärken von 40 Meter in der Sekunde keine Seltenheiten sind und daß diese furchtbaren Orkane die Temperatur von 30 bis 40 Grad unter Null in ihrer Wirkung erheblich verhärfen. Es gab sogar, so berichtet Mawson, die stärksten Orkane von 90 bis 100 Sekundenmeter, wobei Gegenstände von drei Zentnern Gewicht 50 Meter weit durch die Luft gewirbelt wurden. Mawson machte, allerdings zu spät, die höchst unangenehme Entdeckung, daß er seine Hauptstation

an der stärksten Stelle des Erdballs

errichtet hatte. Die Gefahren, die den drei Expeditionen drohen, sind zweifellos unergreiflich viel größer als bei Nordpolfahrten, um so mehr als die Entsendung von Hilfsexpeditionen bei der gewaltigen Entfernung durchaus unmöglich ist und auch ohne Ergebnis bleiben müßte.

Von den drei Expeditionen beansprucht diejenige des bekannten amerikanischen Ozean- und Nordpolflegers Richard Byrd das meiste Interesse. Es ist wohl die großartigste Polarexpedition, die jemals ausgerüstet wurde. Mit zwei Schiffen, „City of New York“ und „Chelsea“, die drei Flugzeuge an Bord haben, will Commander Byrd im Dezember von Neuseeland aus der großen Eismauer, die sich vom Rohnmeer aus etwa 800 Kilometer lang in der Richtung gegen Südamerika hinzieht, zuflutern. Die Gesamtkosten der auf zwei Jahre Dauer berechneten Expedition, an der 100 Personen teilnehmen (darunter ein ausgewählter Staff von Wissenschaftlern), belaufen sich auf 850 000 Dollar (3,5 Millionen Mark).

von denen je 200 000 Dollar die amerikanische Regierung und die Großindustrie zu tragen übernommen haben. Große Mengen von Baumaterial werden mitgenommen, um am Rand der großen Eisbarriere eine Station anzulegen, wobei mehrere Holzbauten für Wohn- und Forschungszwecke vorgesehen sind. Eine Bibliothek von 1000 Bänden, zahlreiche Instrumente, mehrere Radiostationen, gewaltige Mengen Proviant, 1000 Kilogramm Tabak, 500 000 Zigaretten, 150 000 Gallonen Benzin und 100 Schlittenhunde bilden die Ausrüstung.

Erst zwei Forschern ist es bisher gelungen, den Südpol zu erreichen: Amundsen, der am 14. Dezember 1911 als Erster den Südpol erreichte, und der Engländer Scott, der fünf Wochen später, am 17. Januar 1912, am Ziel ankam, aber auf dem Rückweg nördlich vom 80. Breitengrad, 18 Kilometer vom Eiss-Lands-Depot, tragisch zugrunde ging. Wertvolles Material lieferten ferner die Expeditionen von Prof. E. v. Dergalst (1901), Shackleton (1909), Wilhelm Filchner (1911), sowie von Otto Nordenskjöld und W. S. Bruce. Durch all diese Expeditionen konnte

der kontinentale Charakter der südpolaren Landmassen einwandfrei festgestellt

werden, doch war es bisher noch nicht möglich, die Abgrenzungen genauer zu bestimmen. Man kennt vom Innern des Festlandes nur die Gebiete, die zwischen der großen Eisbarriere und Viktorialand einerseits und dem Südpol andererseits liegen. Eine mächtige, etwa 3000 Meter hohe Eisdecke breitet sich hier aus, die von Gebirgsfalten, die bis zu 5000 Meter Höhe reichen, unterbrochen wird.

Byrds Ziel ist nun, nach Ausbau der Eismauerlinie mit dem Flugzeug den Südpol anzuklopfen, dort, wenn möglich, zu landen und zwei Tage lang wissenschaftliche Beobachtungen und Messungen anzustellen, um dann, wenn die Umstände es erlauben, über den Pol hinaus den Flug fortzusetzen, um den Charakter des Hochplateaus der inneren Antarktis zu erkunden. Hoffen wir, daß Byrd das abenteuerliche Unternehmen, bei dem es um Tod und Leben geht, gelingt.

Die zweite Südpolar-Expedition wird von dem amerikanischen Kapitän Wilkins unternommen. Er will die genaue Küstenlinie vom Rohnmeer bis zum Grahamland feststellen, wobei er sich ebenfalls des Flugzeugs bedienen will. Er wird nur von einem Piloten begleitet sein und im Januar 1929 an die Ausführung des Unternehmens gehen. In den Gebieten am Rohnmeer sind übrigens, was sehr interessant ist, kohlensäurehaltige Schichten von etwa 100 Kilometer Breite und etwa 2000 Kilometer Länge festgestellt worden.

Auch die dritte Expedition steht unter amerikanischer Flagge. Ihr Führer ist Commander Douglas George Jeffery, ein Teilnehmer der letzten Südpolar-Expedition Shackletons. Sein Arbeitsgebiet grenzt an das von Wilkins am Rohnmeer. Er nimmt zwei Flugzeuge mit: ein großes mit einem Aktionsradius von etwa 1000 Kilometer, mit dem

ein Flug über den Südpol

ausgeführt werden soll, sowie ein kleineres für Landflüge. Er will versuchen, mit Byrd und Wilkins eine drahtlose Verbindung herzustellen.

Gerade dieses Zusammenarbeiten der drei Expeditionen, die von verschiedenen Punkten in die Antarktis vorzudringen versuchen, ist sehr erfreulich und erfolgversprechend. Es handelt sich dabei nicht nur darum, festzustellen, ob der Südpolar-Kontinent ein einziges Festland ist oder aus zwei größeren Inseln besteht, sondern eine der wichtigsten Aufgaben ist, die meteorologischen Verhältnisse des Südpolargebiets näher kennen zu lernen, die, wie man vermutet, mit den periodischen Trockenjahren irgendwie in Beziehungen zu bringen sind.

Commander Byrd hat sich, wie kürzlich gemeldet wurde, bereit erklärt, alles von ihm entdeckte Gebiet für Amerika zu berechnen. Nun liegt der Fall allerdings so, daß England bereits alles Südpolarland, soweit es irgendwie wirtschaftlichen Nutzen verspricht, annektiert hat. Die Franzosen haben vor drei Jahren durch Erlaß des Kolonialministers auf einen Teil der Küste des Südpolargebiets südlich von Australien — es heißt Adellie-Land — Beschlag gelegt. Es ist ein vollkommen vereistes Land und jenes Gebiet, das Professor Mawson als die stärkste Land der Erde kennen lernte.

Bei all diesen Unternehmungen bleibt freilich die Befriedigung solcher Eroberungsgelüste angeht der praktischen Undurchführbarkeit ohne Bedeutung. Wesentlicher ist die wissenschaftliche Ausbeute, von der man sich sehr viel versprechen darf. Trotz der früheren Expeditionen ist der Südpol noch immer wissenschaftliches Neuland, das außer dem gigantischen Naturwunder der Eismauer in seiner gewaltigen Größe noch zahlreiche andere Wunder und Rätsel birgt.

## Sächsische Geschichten

Von Lene Voigt

### Kinderspielplatz

I.

Das kleine Mädchen: Du, Mudder, da driem am Sandhaufen hoch ä Junge, dar läßt mich egal nich ran an Drägg.  
Die Mutter: Heere mal, Gleener, wennde jeht mei Mädäl nich hibsch mit dräggern läßt, da hol'ch dich riewer bei mich und binde dich an ä Boom!

Stimme von einer anderen Bank: Wa? Sie wolln mein Siechfried an ä Boom binden? Nu, Sie müssen doch ä Glabbs ham! Ihre Uhr warn wohl Indjaner, he? Gomm, mei Goldlohn, mir gehn niemer bei de Fondgänä zu de Garaußen. Hier beim Sandhaufen baht mirsch sowieso nich. Das is bloß ä Blasfiern Beebel.

II.

Die Großmutter: Geh, mei Glärchen, bis ä gudes Gind un Frage mal driem dän Härn, welche Zeit's is. Sage awer vor-här scheen endschuldchense!

Glärchen: Scheen endschuldchense, wie isse'n schät?  
Der Herr: Das kann ich dir leider nicht sagen, meine Kleine. Ich habe nämlich keine Uhr bei mir.

Glärchen: Großmudder, dar hat überhaupt gar geene Uhr.  
Die Großmutter: Geene Gardoffel hat? Nu das muß ja ä scheener Cavalier sin! Geene Gardoffel — nee so was — wie mir sich bloß in de Männer beischen kann.

III.

Der städtische Beamte: Awer Frau Nachbarn, das geht nich, desse de Abfälle von Ihrer Flüggeret, eenfach uff de Verde schweifen! Wozu is dänne dr Abfallgorb da?

Die Frau: Ei du griene Reine, so ä Bädante! Awer wächen dan bigg'ch mich noch lange nich.

Der städtische Beamte: Heerje, ich sag Sie's noch amal im Guben! Schtehne uff und bemieße sich um Ihre Lumpen, sonst lässe mich von äner andern Seite gehn.

Die Frau: Un ich berseensich mache's ähnd doch nich! (rufend) Walburgha un Ingeborch, gomme amal här bei de Mama! — So, nu schafftr hier de Flägchen in da Abfallgorb nein, nich wahr! (Mit einem Blick auf den Beamten). I' wärd ähnd so bleim im Lähm; dr Giechere gib nach!

\*

### Schulkindergespräche

I.

Haste du Uffsah schon fertig, Mäze?  
Nu glar. Das geht bei mir doch wie geschmiert, äs ganze Dema uff een Ribb.  
Ich möchte bloß wissen, wie de das machst, daß es bei dir so flussicht.

Ja, weckte, das gann'ch dr selwer nich ausenanderhofamentiern. Das gomme ähnd ganz von alleene geborzelt und ich brauche bloß hinzuschreim.

Gomisch is das, wie de Madurn so verschieden sin. Dadrbei haste doch eechentlich genau so äne dämlische Härne (Kopf) wie ich.

Eigentlich velleicht ja. Awer drinnwendend muß'ch ähnd doch andersch gebaut sin.

In's Gehärne meenste? Nu ja, da wärschte wieder mal recht ham.

II.

Meine Mama hat gesagt, wenn de Handarbeitslähretin mich noch amal mit dr Schridnadel uff de Finger gloßt, da gomme ich kein-Direkter, gefaust un beschwärt sich.

Das is noch ganz richtig so! Mir wärd doch doddal, tittrich bei so 'ner Behandlung. Un dann isse gee Wunder, wenn mir de Maschen fall'n läßt.

Nu ähnd, wo mir sowieso schon äne nerweeje Generation (Generation) sin.

# Der Teufel und der Maler

Eine lübbische Sage von Otto Anthes

Der Teufel hat die unglückliche Liebe in die Welt gebracht. Vormals, in dem reinen Zustande, in dem Gottvater die Welt erschaffen hatte, gehörten Liebe und Gegenliebe zueinander wie Blitz und Donner, Feuer und Rauch, Ruf und Echo. Und erst seit der Teufel den Schwanz in die Suppe gehängt hat, gibt es dies unerwiderte Seufzen, dies einspännige Gerate, dies hilf-, feil- und hoffnungslose Verlangen nach einem Menschen, der nichts von einem wissen will.

Einmal indes hat er sich an seinem eigenen Gerichte das Maul verbrannt. Das war, als er sich bis über beide Hörner in die bildhübsche Frau eines Malers zu Lübeck vergaßte. Dieser Maler, Düwelmaier genannt, wohnte im Kleinen Schrängen und war weit über die Mauern seiner Vaterstadt hinaus berühmt um seiner biblischen und heiligen Gemälde willen, auf denen er den Herrn Jesus, seine Jünger, Maria, die Engel und die Heiligen in solcher Schönheit darstellte, daß jedweder, der sie zu sehen bekam, von Rührung und überirdischer Freude ergriffen wurde, indes er den Teufel allwege so greulich und graulich machte, daß einer davor erschrecken mußte, der seiner ansichtig ward. Außer seiner Kunst kannte der Düwelmaier nur noch seine wunderschöne Frau, die seine Liebe auch bestens erwiderte. Was kein Wunder war. Denn was er durch seine Schildereien auch erbrachte, das hingte er an sie mit prächtigen Kleidern, Goldschmuck und kostbaren Steinen, so daß ihre Schönheit nur immer mehr herausgestaltet wurde und um sie herum blühte, wie ein Rosenquärlin über seine Mauer.

Daß der Teufel einen Meister, der ihn allezeit vor allen Dingen mit Höflichkeit züchtigte, nicht aus den Augen ließ, versteht sich leicht. Er strich oft um das Haus im Kleinen Schrängen und spähte, ob er dem Maler etwas am Zeuge flüden könne. Dabei aber wurde er selbst in Angemach verstrickt, indem er sich, wie berichtet, wider Willen aufs bestigste in die Frau des Malers verliebte. Aber alle seine Bemühungen, sich ihr zu nähern, schlugen kläglich fehl. Ob er sie draußen auf dem Burgfeld antraf, wenn sie sich gegen den Abend ein wenig im Freien erging; oder sich bei der Dunkelheit unter den Rathausbogen an sie heftete, wenn sie, ihre Laterne in der Hand, auf ein Stündchen zu einer Freundin suchte — sie tat, als ob sie ihn gar nicht sähe, hob das seine Näschchen in die Höhe und ging vorüber, als wenn er Luft und seine heißen merkwürdigen Worte ein Wehen im Wind wären. Lange sann er darüber nach, wie er sein Mißgeschick wenden könne; bis ihm eines Tages — er sah gerade zu Füßen seiner Großmutter, die ihm den Kopf kraute — ein wahrhaft höllischer Plan aufstieg, durch den er zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, zugleich seinen Feind, den Maler, zu verderben und das schöne Weib zu gewinnen dachte.

Er ging in einer schlichten bürgerlichen Verkleidung am hellen Tage zu dem Meister in die Werkstatt, gab sich ihm indes nach einigen Umschweifen als der, der er war, zu erkennen und machte ihm den Vorschlag, daß er solle ihn doch einmal ebenso schön malen wie die Apostel, Engel und Heiligen. Dafür wollte er ihm eine Berechnung tun, wie er sie noch niemals für ein Bild erhalten, in Gestalt einer gewaltigen Summe in barem Gold, die er auch nannte. Der Meister, dem anfänglich nur das Wort „hinaus!“ auf der Zunge gelegen, wurde durch die Angeberlichkeit der Summe, die jener ihm bot, doch im tiefsten Herzen erregt, indem er all der köstlichen Dinge gedachte, die er seiner Frau dafür kaufen konnte; und nahm schließlich den Vorschlag an, indem er sich damit tröstete, daß er das wahre Wesen des Satans demnach zum Ausdruck bringen würde, wodurch etwa, daß er anstatt der Ohren zwei gekrümmte Hockhörner malen und unter dem langen Rock den einen Fuß mit einer Satansklaue versehen möchte.

Als er sich nun daran begab, das versprochene Bildnis auf die Tafel zu bringen, erging es ihm gar sonderbar. Er malte den Teufel als einen schönen stattlichen Mann, in einem herrlichen langen, brokatnen Gewand, einen schmalen Goldreif in dem schwarzen Haar, und ließ ihn solcher Gestalt — nach einer Geschichte, die er gelesen hatte — zu einer lieblichen und frommen Frau treten, sie zur Sünde verleiten, gerade in dem Augenblick, als sie ihr Kindlein an der schönen Brust hielt. Und indem er so die Gestalt des Teufels auf die Tafel warf, floßen ihm die Farben in einer außerordentlich tiefen Glut aus dem Pinsel, alle Linien bekamen einen seltsam wilden Schwung, und eine heimlich heiße Freude durchdrang ihn, daß es ihm gelang, die verführerische Macht des Bösen so stark und eindringlich darzustellen. Auch sein Weib, das nach ihrer Gewohnheit oft dabei saß, wenn er in der Werkstatt schaffte, wurde im tiefsten Herzen berührt von dem, was sie da entstehen sah.

Manu, sagte sie voll bestemmten Erstaunens, was treibst du da? So etwas habe ich dich noch nie malen sehen.

Ja, sagte er, ließ den Pinsel sinken und starrte auf die Tafel, ich weiß auch nicht, wie mir geschieht. Mir ist, als hätte ich das Böse bis dahin immer falsch gezeichnet. Wenn er so häßlich wäre, wie ich ihn sonst gemalt habe, wie sollte es ihm da gelingen, die fromme Frau mitten in ihrem frommen Tun auch nur auf eines Gedankens Länge zu verwirren? Gerade, daß das Böse so schön sein kann, das birgt die Gefahr.

Aber das ist furchtbar, sagte die Frau, und eine weiße Angst griff ihr um die Brust.

Das ist es auch, murmelte er. Aber wäre ich wert, meiner Kunst zu dienen, wenn ich anders malte, als mir ums Herz ist? Darauf konnte sie nichts erwidern und ließ ihn gewähren. Aber mit steigender Furcht, darin sich dennoch eine zehrende, überlebenswonne mischte, sah sie, wie der auf dem Bilde immer bedrohlicher wurde in seiner brennenden Sieghaftigkeit, und wie er die liebliche Frau, die der Maler vorherhand nur ganz blaß

angelegt hatte, mit seiner höllischen Schönheit gänzlich überstrahlte.

Als die Tafel fertig war, kam der Teufel zu einer Stunde, da die Frau nicht im Hause war, und brachte dem Maler die versprochenen Goldgulden in einem schweren Sack.

Das Bild, sagte er, lasse ich dir. Ich bin zufrieden, daß du es gemalt hast. Du wirst es nicht geheimhalten, dafür bist du ein Maler. Wenn es aber an irgendeinem offenen Orte hängt, werden alle Leute sehen, daß ich nicht so übel bin, wie man mich gemeinhin geschildert. Und das war es, was ich wollte.

Darauf nahm er in aller Freundlichkeit Urlaub von dem Meister und schenkte ihm zum Abschied noch ein prächtiges mit Gold und Silber gesticktes Kleid für die Frau. Dieses aber hatte er mit arger List im Hause eines Ratsherrn aus der Truhe gestohlen, um es als ein Merk des Verhängnisses über den Maler und sein Weib zu werfen.

Der Maler war voller Freude über den Sack voll Gold, den er alsbald tief unter seinem Bette versteckte. Als aber die Frau heimkehrte, empfing er sie mit dem kostbaren Prunkgewande, so daß auch sie des Jubels kein Ende fand. Da sie indes am selben Mittag noch in der neuen Pracht über den Markt ging, um sich den Leuten zu zeigen, wurde das Kleid erkannt, denn der Diebstahl war bereits auf dem Rathaus angezeigt worden. Die Häfcher griffen sie und führten sie vor den Gerichtsherrn, wo sie, befragt, nichts anderes zu sagen wußte, als daß sie das Kleid von ihrem Manne zum Geschenk erhalten habe. Dieser, herbeigeholt, mochte wiederum über die Herkunft des Gewandes keine Auskunft geben, und als man bei einer Nachsicherung auch noch den gefüllten Sack unter seinem Bette fand, setzte man ihn in den Turm, schloß ihn mit einer Kette an die Wand und eröffnete die Verhandlung gegen ihn.

Gegen den Abend dieses ereignissschweren Tages sah die Frau, die man wieder freigelassen hatte, in der Werkstatt vor dem Bilde des schönen Verführers und suchte vergeblich die Gedanken, die ihr auf wunderliche Weise durcheinanderliefen, zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Da trat der Teufel bei ihr ein, wieder als der schmutze Sünter, in dessen Erscheinung er sie schon mehrmals angesprochen hatte. Sie sah nur flüchtig hin, in ihr Größeln tief versunken; und da es auch schon dämmerig war, erkannte sie ihren stürmischen Verfolger zunächst nicht wieder. Sie vermeinte einen Kunden vor sich zu haben, der von dem Unglück des Meisters noch nichts vernommen hatte und kam, eine Bestellung auszuführen. Sie bat ihn also, sich zu setzen und fragte, was er wolle.

Der Teufel nahm Platz, wobei er das eine, sehr wohlgestaltete Bein vorstreckte, den andern Fuß aber tief unter den Schenkel zog. — Ja, fing er an, es sei ja ein übles Mißgeschick, das sie und ihren Meister da betroffen habe; und es wäre leichtfertig, sich keine Sorgen darüber zu machen. Indes dürfte man in keinem Unglück verzagen, ehe nicht das Schlimmste geschehen sei. Und aus jeder Gefahr gäbe es auch immer noch eine Ausflucht.

Die Frau nickte trübe und ohne eine Hoffnung. Einer schönen Frau zumal, fuhr jener fort, siehe es nicht an, zu verzweifeln, bevor sie nicht das Letzte und Neueste versucht habe.

An dem Klang, den die Stimme des Verführers hierbei annahm, wurde die Frau des lästigen Drängers inne, den sie schon ein paarmal übersehen hatte. Aber jetzt wandte sie die Augen voll auf ihn und fragte ihn strengem Tone: wie er das meine.

Eine schöne Frau, sagte der Teufel, hat Mächte und Mittel, deren kein Gericht und kein Kerker der Welt zu widerstehen vermag.

Die Frau erwiderte lange kein Wort. Aber ihr Blick hing an, zwischen dem Mann, der vor ihr saß, und dem auf dem Bilde hin und her zu wandern.

Weiter! sagte sie dann.

Der Teufel stand auf. — Wenn sie sich entschließen könne, ihm einige Liebe zu erweisen, sprach er und dämpfte seine Stimme fast zum Flüstern, so mache er sich anheißig, den Meister aus dem Kerker und der Gefahr des Gehängtwerdens unweigerlich zu befreien.

Nun erhob sich auch die Frau von ihrem Sitz, trat an die Wand zurück und sagte, indem sie mit beiden Händen die Mauer als Rückhalt fühlte: Ich weiß jetzt, wer du bist. Und ich will lieber, daß mein Mann und ich mit ihm in das größte leibliche Verderben stürzen, als dir zu Willen sein.

Der Teufel lachte kurz. — Gehängtwerden, höhnte er, ist ein übler Spaß. Und ich habe schon manchen gekannt, den angehts des Genatters Hans jegliche Tapferkeit und jeglicher Wille verlassen hat. Aber freilich — Ihr werdet ja nicht gehängt. Laßt Euren Mann baumeln und behaltet Euren Willen!

Die Frau wandte den Kopf in tiefer Dual von ihm und seinem graulichen Spott hinweg. Da trat ihr Blick wiederum den schönen Verführer im Bilde. In dunkler Glut brannten die Farben zu ihr herüber, mit wildem Schwung warben die köstlichen Glieder um ihr Wohlgefallen, und aus dem Auge, das sanft und küßlich zugleich schaute, floß es wie eine heiße Welle ihr ins Herz. Und indem ein unendlich süßes Mitleid mit ihr selbst sie erfüllte, sagte sie: In der Stunde, da mein Meister gehängt wird, jürze ich mich aus dem Fenster.

Das machte den Teufel toll und dumm. Ihre Abwehr, darin er doch eine süße Schwäche verspürte, entflammte ihn, machte ihn gieriger und beschließener in einem Mal. Er trat dicht vor sie hin, und da sie das Gesicht abgewandt hielt, flüsterte er ihr ins Ohr, das ihm zugeneigt war: Für einen einzigen Kuß, den du mir gibst, rette ich deinen Mann.

Da warf die Frau den Kopf hoch an die Wand zurück und sagte mit geschlossenen Augen: Wenn mein Mann es will und es mir befiehlt, werde ich dich küssen.

Der Teufel stand noch eine Weile und sah mit verzehrenden Blicken auf die Frau nieder, die mit gelächten Gliedern an der Wand lehnte. Dann trat er zurück. Abgemacht, sagte er, empfahl sich und ging stracks durch Mauern und verschlossene Türen zu dem Maler ins Gefängnis.

Der hatte mittlerweile erfahren, daß das Gericht beschlossen hatte, ihn anderen Mittags zu hängen, und sah in Verzweiflung auf der Erde, indem er mit zitternden Fingern unablässig die Glieder der Kette abgriff, die in der feuchten Mauer befestigt war. Als er des Teufels ansichtig wurde, winkte er ihm in wilder Abwehr mit der Hand, zu gehen. Der aber eröffnete ihm, daß er gekommen sei, ihn zu retten.

Nein, nein, schrie der Maler. Der Teufel ist ein Lügner von Anbeginn. Einmal hast du mich betrogen und ins Unglück gebracht. Ein zweites Mal sollst du mich nicht betören.

Hör doch zu! versetzte der Teufel mit harter Stimme. Es ist ein reinliches und glattes Geschäft, was ich dir vorschlage. Ich stelle ja meine Bedingung.

Und die wäre? fragte der Maler schwach.

Wenn du deiner Frau befiehlst, mich ein einziges Mal zu küssen, bist du frei.

O, mein armes, süßes, schönes Weib! jammerte der Maler und warf sich so ungestüm zur Erde, daß die Kette ihm eine tiefe Wunde ins Armfleisch riß, daraus das Blut in dicken Tropfen hervorquoll.

Aber der Teufel ließ nicht ab, ihm vorzustellen, wie greulich das Gehängtwerden sei und wie wenig ein einziger Kuß zu besagen habe.

Da richtete der Maler sich plötzlich wieder auf, saß und flugte in Schwäche und Wehmut, so als ob er zu einem Freunde spräche: Sieh, sagte er, der Tod selbst hat keine Schreden für mich, und mein schönes Weib ist mir doch verloren, wenn sie dich einmal geküßt hat. Aber daß ich abscheiden soll, jetzt, wo ich die Weite und Tiefe der Welt erst recht erkannt habe und ein Künstler geworden bin, da ich früher ein Handwerker mit dem Pinsel war, das brüdt mir das Herz ab. Darum verfluche ich dich, weil du mich erst wahrhaft zum Meister gemacht und dann alsogleich ins Verderben gestürzt hast.

Der Teufel erfaß seinen Borteil und redete dem unglücklichen Meister solange zu, bis der jeden Widerstand aufgab.

Was soll ich tun? fragte er.

Der Teufel holte ein Papierchen hervor, tauchte eine Feder, die er aus seinen Haaren herauszog, in das Blut, das aus des Meisters Wunde rann, und sagte: Schreib den Befehl an dein Weib!

Was soll ich schreiben? Soll ich schreiben: Küß den Teufel? Jener erschraf. — Keinen Namen nennen! bat er, und dem Maler war, als ob er heimlich zitterte. Da schrieb der Meister: Ich befehle meinem Weib, daß es den küssen solle, der in meiner Werkstatt auf der Staffelei steht.

Der Teufel steckte das Papierchen zu sich. Darauf berührte er die Ketten, und sie fielen von dem Meister ab wie bürre Blätter vom Baum. Er hauchte ihn an und sagte: Nun geh den Weg, den ich gekommen bin! Keiner wird dich sehen bis zu dem Augenblick, da ich gehängt werde. Halte dich zu Hause über Mittag, denn ich komme alsbald, meinen Lohn zu holen.

Dann nahm er selbst die Gestalt des Malers an und schlüpfte in die Ketten. Der Meister aber schritt durch die Mauern hindurch und über die Straßen der Stadt, als wäre er Luft, bis er in seinem Hause anlangte.

Am anderen Mittag, als draußen vor dem Tor am Hochgericht der Strid sich um des armen Sünders Hals zusammenzog, stand der Teufel auch schon vor der Frau in der Werkstatt und hielt ihr das Papierchen hin. Sie nahm's an und las es, ließ es fallen und ging langsam Schritt für Schritt rückwärts; bis sie die Staffelei hinter sich fühlte. Dann sagte sie, mit beiden Händen rückwärts greifend und den Rand der Tafel fassend: Diesen werd ich küssen, wie mein Mann mir befiehlt. Aber dieser ist nicht du. Dieser ist das Böse, das Heiße, das Süddige, das auch in meinem Mann ist. Aber da er ein Meister und ein großer Künstler ist, so hat er auch seine Sünde in wunderbare Schönheit gekleidet und der Liebe wert gemacht. Seine Sünde küsse ich, denn ich liebe ihn, wie er ist. Dich aber hasse und verabscheue ich. Denn du bist das Böse ohne Schönheit. Du bist häßlicher und greulicher, als mein Mann dich vormals gemalt.

Damit drehte sie sich um, umfing das Bild mit beiden Armen und küßte den schönen Verführer mitten auf den Mund.

Als sie sich wieder zurückkehrte, war der Teufel verschwunden. Auf der Schwelle aber stand der Maler und weinte heiße Tränen der Reue und der Seligkeit. Denn nichts ist dem Manne kläglicher und süßer, als daß er mit all seiner Stärke, Klugheit und Kunst allzeit gereitet werden muß von dem Weibe, das ihn liebt.

Nachdem gingen die beiden aufs Rathaus und der Maler erzählte den Herren, die sich höchlich verwunderten, ihn heil und lebendigen Leibes zu sehen, alles, was sich zugetragen. Da schickten die Herren eilends den Bittler mit einigen Knechten hinaus zum Hochgericht, um nach dem Bestand zu sehen. Als die hintamen, sahen sie im ungewissen Licht der Fackeln — denn es war inzwischen dunkel geworden —, daß kein Gefenker mehr da war. Nur ein Strohhalm baumelte in der Schlinge, und als sie es anfaßten, brante es ihnen unter den Händen weg in einer dünnen Flamme, die in die Luft flog und allgemach verschwand. Auf den Bericht verziehen die Herren in Anbetracht des Wunders, das Gott der Herr durch das Weib getan, dem Meister und schickten ihn mit guten Wünschen in sein Haus zurück, wo er in der Folge noch viele herrliche Bilder malte. Die Tafel aber mit dem schönen Verführer wurde auf einem Altar hinter dem Chor von St. Marien aufgestellt, wo sie bis anno 1600 gestanden hat. Und bis auf den heutigen Tag gibt es in Lübeck ein Sprichwort: In Lübeck schenkt man's keinem; da hängt man selbst den Teufel an den Galgen.

Deutscher Verkehrsband  
Ortsverwaltung Lübeck  
**Konzert u. Ball**  
verbunden mit  
Ehrung der 25 Jahre  
organisierter Kollegen  
am Dienstag, dem 20. November 1925  
im Gewerkschaftshaus  
Mitwirkende:  
Arbeitsgemeinschaft der Arbeitssänger u.  
Tanzgruppe d. sozialistisch. Arbeit-Jug. etc.  
Festredner:  
Kollege J. Döring, Berlin  
Kessensitzung 6 Uhr  
Anfang 7 Uhr Ende 4 Uhr  
Der Festausschuss.

Besichtigen Sie meine 6076  
**Radio-Ausstellung**  
anlässlich der Rundfunkwerbung  
am Sonntag, dem 11. November im  
**Hotel „Stadt Kiel“, Travemünde**  
**Hans Kiwit, Travemünde**  
Elektr.-techn. Büro / Abteilung Radio  
**Café „Wilhelmshalle“**  
Sechtersgrube  
Täglich nachmittags 5 Uhr  
**Konzert**  
**ADLERSHORST**  
Morgen Sonntag, der beliebte  
**Tanz-Abend**  
Stimmung! Beginn 6 Uhr Eintritt frei! Humor!

**Luisenlust**  
Morgen Sonntag  
**Großer Familien-Ball** Eintritt und Tanz frei  
**Kolosseum**  
Morgen, Sonntag,  
den 11. November.  
**Großer Harvstball**  
**Plattd. Vereen „Eek“**  
Banzsportkapell' Armerding  
Jedermann herzlich willkommen  
Los geht dat Klock 6  
De Vörstand

**Grönauer Baum**  
Montag, den 12. November  
**Großes Grünkohl-Essen**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Anton Kreckler**  
**Gewerkschaftshaus Lübeck**  
Täglich ab 7 Uhr:  
**Stimmungs-Konzert**  
Ball- und Gesellschaftsräume  
für alle Veranstaltungen  
Vorzügliche Speisen  
und Getränke  
Billige Preise  
Freitag, Sonnabend, Sonntag:  
**Extra-Konzert**